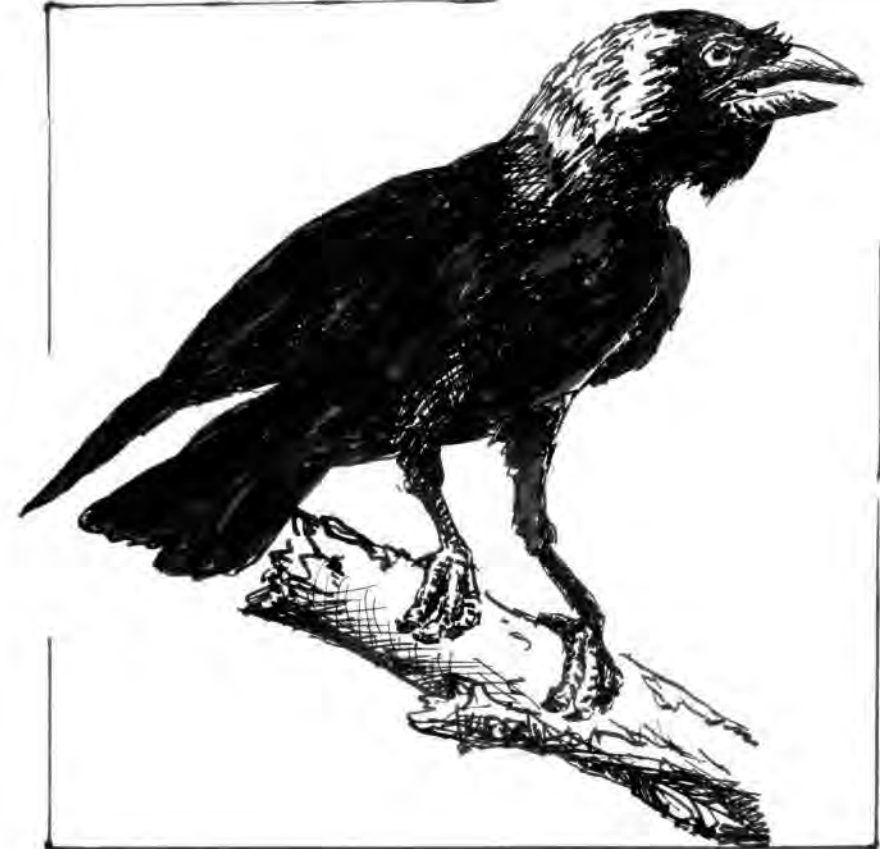


Inhaltsverzeichnis

Waldbilder im Wandel - ein 100-jähriger Vergleich (1913-2013)	3
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Werner Lehmann, Grünow	
Neomyceten oder stete Veränderung der Pilzflora	20
Udo H. Hopp, Feldberg	
NSG Conower Werder – ein Eldorado der Totholzkäfer	25
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Turmfalken im Mirower Kirchturm	33
Bernd Vater, Neustrelitz	
Dohle – Vogel des Jahres 2012	37
Historisches zur Dohle im Strelitzer Land	37
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Dohlenerfassung 2012	41
Egon Gumz, Neustrelitz	
Ungewöhnliche Dohlen-Nahrung	44
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Laubholz-Harzporling in der Feldberger Seenlandschaft	46
Udo H. Hopp, Feldberg	
Preis der Annalise-Wagner-Stiftung geht an Naturschützer	48
Vom Teufelsstein im Hullerbusch	49
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Walter-Gotsmann-Ehrung – ein Nachtrag	52
Waschbär kontra Graureiher?	58
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Gibt es echte Dreier-Gelege beim Kranich?	62
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	
Auf Löwenjagd (Teil 1)	66
Michael Teuscher, Neustrelitz	
Blume des Jahres 2013	
Leberblümchen (<i>Hepatica nobilis</i>)	71
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Albert Kunst (1934-2013)	75
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Dokumentation	
Waschbären um 2010 im Strelitzer Land	80
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Abonnement für „Labus“	107

Labus

Naturschutz in der Region Mecklenburg-Strelitz 37/2013



Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.
Regionalverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM

Herausgeber
 Naturschutzbund Deutschland e.V.
 Regionalverband Mecklenburg-Strelitz
 Redaktion: Regionalvorstand
 Vignetten: Heinz Sensenhauer

Anschriften
 Regionalgeschäftsstelle
 Hohenzieritzer Str. 14
 17235 Neustrelitz
 Tel.: 03 98 1 / 20 55 17

Bankverbindung
 Konto 3000 1668
 BLZ 150 517 32
 Sparkasse Mecklenburg-Strelitz

Anschriften der Autoren

Borrmann, Klaus
 Dr. Gumz, Egon
 Hemke, Erwin
 Hopp, Udo H.
 Lehmann, Werner
 Teuscher, Michael
 Vater, Bernd

17258 Feldberg, OT Neuhof, Neuer Weg 7
 17235 Neustrelitz, An der Promenade 2
 17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
 17258 Feldberg, Fürstenberger Str. 8
 17237 Grünow, Forsthaus
 17235 Neustrelitz, Dr. Schwentner-Str. 26
 17235 Neustrelitz, Dr. Schwentner-Str. 80

In „Labus“ werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen und deren Lebensräumen zum Abdruck gebracht. Tangierende Abhandlungen können ebenfalls zum Abdruck kommen. Für den Inhalt der Aufsätze sind die Autoren selbst verantwortlich. Die Forschungsergebnisse müssen in der Region Mecklenburg-Strelitz gefertigt worden sein.

Herausgegeben:
 Auflage:
 Herstellung:

2013
 200 Exemplare
 Phoenix Multimedia
 Uwe Möller
 Elisabethstraße 28
 17235 Neustrelitz
 Tel.: 03981 / 20 04 14
 Web: www.phoenix-dtp.de

**Abonnement für „Labus“**

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz gibt die Schriftenreihe „Labus“ heraus, von der jährlich 2 Hefte erscheinen. In den Heften, die jeweils um 100 Seiten umfassen, werden Aufsätze zu geschützten Pflanzen und Tieren, zu Landschaften und ihrer Entwicklung, zu Aktivitäten der ehrenamtlichen Naturschützer, zu Vorhaben und Verwirklichungen von staatlich geplanten Vorhaben, zu Persönlichkeiten, zu Konflikten, zur Geschichte des Naturschutzes u.a. veröffentlicht. Veröffentlicht werden weiterhin tangierende Themen zu dieser Auflistung.

Die Mehrzahl der Hefte wird in einem Abonnementensystem an Interessenten ausgeliefert. Nur ein kleiner Teil kommt zu Werbezwecken in den hiesigen Buchhandel. Der Verkauf im Abonnementensystem erfolgt zu einem Preis, der sich an den Selbstkosten orientiert, das sind derzeitig etwa um 5 EURO, zuzüglich Porto. Im Buchhandel kommt die Handelsspanne des Buchhandels von 30 % hinzu.

Falls Sie ein Abonnement wünschen, bitten wir um die Ausfüllung des folgenden Abschnittes und Einsendung an die Kreisgeschäftsstelle Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14.

Erwin Hemke

Abonnentenbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft _____

Nachlieferung folgender Hefte _____

 Unterschrift



Waldbilder im Wandel – ein 100-jähriger Vergleich (1913 – 2013)

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof &
Werner Lehmann, Grünow

Eigentlich kann nur derjenige ermessen wie ein Wald sich entwickelt, der diesen nicht täglich sondern in größeren Abständen besucht. Wenn es darum geht, zu erkunden wie sich die Waldbilder in den letzten 100 Jahren veränderten, müssen wir schriftliche Dokumente zurate ziehen. Leider sind auch diese selten einmal über so lange Zeiträume mit Krisen und Kriegen im Verein mit tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen halbwegs vollständig erhalten geblieben.

Ein solcher Vergleich ermöglicht uns dann nicht nur Einblicke in die Geschichte der Waldbilder selbst, sondern auch in die Historie ihrer Bewirtschaftung.

Neben dem erhalten gebliebenen Wirtschaftsbuch der Forsteinrichtung von der Oberförsterei Lüttenhagen aus dem Jahr 1920 mit detaillierten Bestandesbeschreibungen (FREESE 1920), liegt auch noch der Führer für die Waldfahrt des Märkischen Forstvereins vom 24. Juni 1913 mit Kurzkomentaren für die Exkursionspunkte der alten Reviere (ehemals Schutzbezirke genannt) Grünow, Läven, Lüttenhagen und Feldberg vor. Damit war eine wesentliche Voraussetzung für eine entsprechende Gegenüberstellung von einigen Waldbildern aus den letzten 100 Jahren erfüllt. Die Strelitzer Forstbeamten waren seinerzeit vorwiegend im Märkischen Forstverein mit Sitz in Eberswalde, nicht im Mecklenburgischen FV mit Sitz in Schwerin organisiert, wodurch regelmäßig auch die Strelitzer Wälder und Oberförstereien zu den zu besuchenden Revieren gehörten. Am 23. Juni 1913 fand so die 39. Hauptversammlung des Märkischen Forstvereins turnusmäßig in Neustrelitz statt und die Teilnehmer unternahmen am Folgetag die angesprochene Waldfahrt in die Oberförsterei Lüttenhagen. Aus neuerer Zeit liegen natürlich auch die Ergebnisse der Waldgrundinventuren ab 1960 mit entsprechenden verbalen Beschreibungen der Waldbestände vor. Den gegenwärtigen „Ak-

tualisierten Wirtschaftsbüchern“ (AWB), maschinell fortgeschrieben und ausgedruckt kann man zwar relativ genau die Grunddaten der Bestände entnehmen, andererseits fehlen alle Nebeninformationen und Hinweise auf Besonderheiten. Da die genannten Waldbestände heute weitgehend zu den Schutzgebieten des Müritz-Nationalparks und des Naturparks bzw. Landschaftsschutzgebiets Feldberger Seenlandschaft gehören, dürfte eine zusammenfassende Übersicht zur Geschichte der Waldentwicklung der letzten 100 Jahre unter Auswertung der genannten Daten auch unter diesem Aspekt relativ aufschlussreich sein. Die zeitnahe aktuelle Forsteinrichtung der Wälder des Forstamts Lüttenhagen per 01.01.2008 und der Nationalparkwälder im Jahr 2012 (NANZKA 2012) kam unserem Anliegen sehr entgegen. So gewinnt der Leser einen authentischen Einblick in die Geschichte des Waldbaus unserer Region, die derzeit zuweilen oft etwas verklärt und tendenziell, als lediglich dem Nadelholz- und Ausländeranbau und damit der maximalen Holzproduktion dienend, dargestellt wird.

Als Beweis dafür, dass es vor 100 Jahren durchaus andere Schwerpunkte bei der Bewirtschaftung des Waldes gab, sollen im Folgenden zunächst die einleitenden Ausführungen aus dem „*Führer und Plan für die Waldfahrt des Märkischen Forstvereins in die Oberförsterei Lüttenhagen vom 24. Juni 1913*“ wörtlich wiedergegeben werden:

Waldbewirtschaftung in den Strelitzer Forsten vor 100 Jahren

Ganz den Bodenverhältnissen entsprechend sind auch die Bestandesverhältnisse. Die Kiefer ist naturgemäß die herrschende Holzart im sandigen südlichen Teile und tritt hier in reinen Beständen auf. Nach Norden zu, bei wachsender Bodenqualität, siedelt sich die Buche als Unterholz an und wird schließlich zur herrschenden Holzart, mit langschäftigen Traubeneichen-Gruppen durchsprengt.

*Die **Umtriebszeit** umfasst für:*

Eiche 160 Jahre, Buche 120 Jahre, Kiefer 120 Jahre.

***Eiche:** Wie schon erwähnt, findet man die Eiche als bestandesbildende Holzart wenig vertreten. Als Altholz bestockt sie – eingesprengt in Buchenbeständen – vornehmlich die Südhänge der Endmoränenkämme und gedeiht hier vorzüglich. Wo nicht in Buchenbesamungsschlägen die*

vorhandenen Horste und Gruppen sich natürlich mitbesamen, werden geeignete Örtlichkeiten zur Nachzucht der Eiche ausgesucht, und die Kultur durch Saat oder Pflanzung auf tief gegrabenen Streifen ausgeführt. Spärliches Auftreten von Buchensamenjahren zwangen vielfach zum Kahlhieb und Wiederaufforstung mit Eichen.

Buche: Die Nachzucht der Buche erfolgte durch Naturverjüngung.

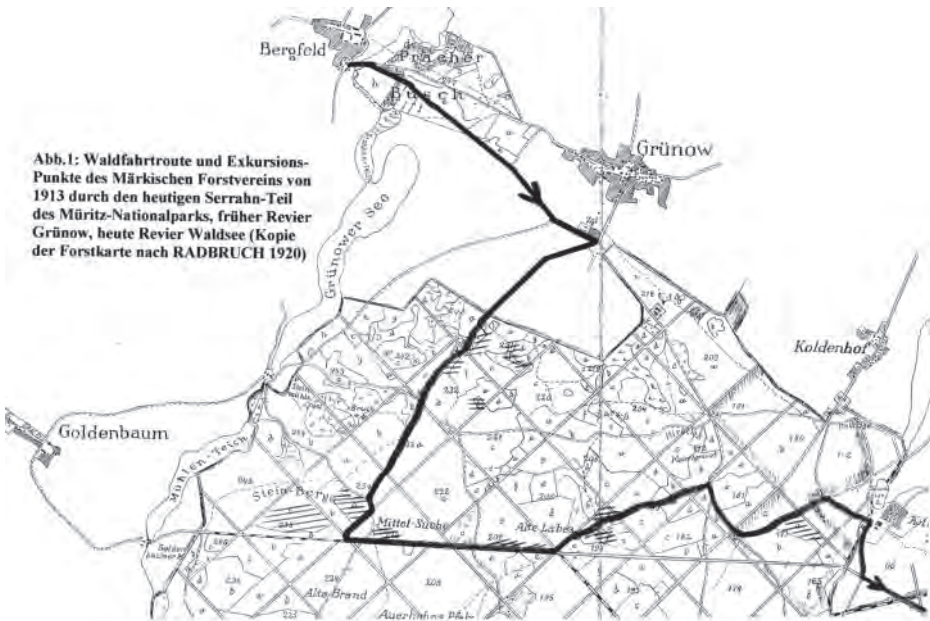
Kiefer: Die Kiefer ist in ihrem Wachstum sehr verschieden. Neben massereichen, langschäftigen Beständen findet man auf alten, aufgeforsteten Ackerflächen krumme, ästige Hölzer in lückigen Beständen. Die Verjüngung geschieht nach Kahlschlägen, welchen die Kultur sofort oder nach einjähriger Schlagruhe durch Pflanzung einjähriger Kiefern auf Hack- oder Grabestreifen folgt. Der Grasgefahr wegen ist schon seit längerer Zeit die Saat fast ganz aufgegeben. Die Schütte ist seit längerer Zeit nicht erheblich aufgetreten; ein Erfolg des regelmäßigen Hackens und Reinigens der Streifen! Bis zum Jahre 1903 hatte die Verwaltung mit ganz erheblichem Engerlingsschaden zu kämpfen. Es wurden größere Kulturen vollständig vernichtet und konnten nur durch jahrelange Nachbesserungen in mangelhaften Schluß gebracht werden.

Birke, Lärche, Erle: Birke und Lärche kommen nur vereinzelt vor und sind ohne wirtschaftliche Bedeutung; letztere ist überall im Absterben begriffen. Die Erle tritt nur in kleinen Brüchern und an Seerändern auf.

Fichte: Die Fichte dient als Lückenbüßer, zur Auspflanzung kleinerer Blößen und zur Einfassung von Wegen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Altvorderen unter den Forstkollegen vor 100 Jahren sich besonders intensiv um die Qualität der Hauptholzart Kiefer bemühten, aber eine nennenswerte Ausweitung des Flächenanteils auf Kosten ehemaliger Laubholzstandorte im Strelitzer Raum nirgends sichtbar ist. Ebenso galt ihr großes Augenmerk dem Erhalt und der Mehrung des Anteils der Traubeneiche auf den Buchenstandorten und wurde relativ regelmäßig durch künstliche Verjüngungen aktiv unterstützt. Die Umtriebszeit der Buche lag seinerzeit schon bei 120 Jahren, 50 Jahre zuvor lediglich bei 100 Jahren, da stärkeres Holz seinerzeit technologisch kaum beherrschbar war! Den Anbau der fremdländischen Lärche hatte man bereits aufgegeben und die Fichte wurde nur gelegentlich als Lückenbüßer im Laubholz bzw. zur Wegeeinfassung

(hier auch Douglasie) gepflanzt. Alle anderen Baumarten fanden bestenfalls zur ästhetischen Aufwertung der Wälder entlang der Wege und zu Experimentierzwecken in den forstbotanischen Versuchsgärten der Spezialreviere in der Nähe der Oberförstereien bzw. in den kleinen Saat- und Pflanzkämpfen Verwendung. Der Waldbau war im Gegensatz zu heute, konservativ auf einen stammzahlreichen Dichtstand der gleichaltrigen bestandesbildenden Bäume ausgerichtet - die progressive Idee des Dauerwaldgedankens setzte sich erst später durch. Kahl- und Schirmschläge gehörten in den Kiefernbeständen zum üblichen Endnutzungsverfahren und waren Grundlage der Waldbautechnik für die folgende Bestandeserneuerung bzw. Umwandlung. Da alle Reviere im großherzoglichen Wildpark lagen, war die Zäunung der Verjüngungsflächen in der Regel die unabdingbare Voraussetzung für ihren Erfolg.



Die Exkursionspunkte der Waldfahrt von 1913

Bei der Inventur des Ist-Zustands der Waldbilder folgen wir der „in schönen bequemen Wagen“ befahrenen Exkursionsroute des Märkischen Forstvereins vor 100 Jahren vom Bahnhof Bergfeld durch den Pracher-

busch (Zigeunerbusch) in die alten Reviere Grünow (über Fürstenberger Weg, Goldenbaumer Landstraße, Schopenhauer Weg, Schneidemühle Koldenhof), Läven (über Spring und Krüselin), Lüttenhagen und Feldberg und enden am Bahnhof des Ortes. Damit berührte die Tour die typischen mecklenburg-strelitzer Waldstandorte von den steinreichen kräftigen Sand- und Lehm Böden der Endmoräne im Revier Grünow bis zu den mittelmäßig mit Nährstoffen und Wasser versorgten Sandern im Raum Krüselin und Laeven.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit der Aussagen zur Waldentwicklung erfolgt die Gegenüberstellung der Daten von den Inventurergebnissen der Forsteinrichtung (ohne 1977) zwar nach den Originalangaben, aber stark komprimiert und in Tabellenform. Waldfahrtstationen, die keinen unmittelbaren Bezug zur Waldentwicklung haben, z. B. jagdliche Einrichtungen, Standorte von Forstdienststellen und Aussichtspunkte, blieben unberücksichtigt. Besonders auffällige Veränderungen werden im anschließenden Textteil erklärend diskutiert. Der vollständige Wortlaut des Exkursionsführers von 1913 kann zudem in der neueren Veröffentlichung „Mecklenburg-Strelitzer Forstamts-Geschichte(n)“ des Erstautors nachgelesen werden (BORRMANN 2010).

Analyse der Waldentwicklung der letzten 100 Jahre

Obwohl die Zuordnung der Abteilungen zu den Revieren sich oft änderte, blieben in der Regel doch die Abteilungsnummern erhalten. Ein erster Blick auf die Tabelle der Waldzustandsdaten lässt aber auch erkennen, dass die Bezeichnungen der Forstorte sich hinsichtlich ihrer Unterabteilungen von Stichtag zu Stichtag relativ oft verändert haben. Leider hat sich dabei oft auch die Flächenzuordnung geändert. Häufig wurden kleine Aufforstungsflächen in späteren Jahren neu vermessen, oder auch größeren benachbarten Hauptbeständen zugeordnet und erscheinen dann lediglich als gesonderte Zeile, also der Unterabteilung nachgeordnet bzw. werden nur noch am Rande ohne Daten erwähnt. Zuweilen haben sich gegenüber den Grunddaten von 2013/2020 bei den Altersangaben auch Additionsfehler eingeschlichen – insbesondere gilt dies für den noch unkorrigierten Entwurf der Forsteinrichtung im Nationalpark von 2012. Dadurch kann die zusammenfassende Bewertung der Waldentwicklung in

Waldbilder zwischen Bergfeld und Feldberg im Wandel der Zeiten (1913 – 2013)

Inventurdaten	Waldfahrt am 24.06.1913 Schutzbezirk Grünow	Forsteinrichtung per 01.10.1920 Försterei Grünow	Forsteinrichtung per 01.01.1961 Forstrevier Grünow	Forsteinrichtung per 01.01.1991 Forstrevier Grünow	FE-Entwurf per 01.01.2013 NP-Revier Waldsee
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 231: xx ha Eiche, 1 + 7, -- 1911 abgebrannt, auf den Stock gesetzt	Jagen 231 h: 1,99 ha Eiche, 10, 2 m gutwüchsig, geringer Weichlaubholzanteil	Abt. 231 d-4: 2,79 ha Eiche, ca. 70, 22 m wüchsig	Abt. 231 a-9: 2,12 ha Eiche, 100, 24 m Buchen-Unterbau 1,80 ha, 26, 3,5 m	Abt. 231 a-3: 2,06 ha Traubeneiche, 124, 26 Buchen-Unterstand 2,06 ha, 50, 10 m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 231: xx ha Wildäsungsfläche, dahinter Wiese Langes Bruch	Jagen 231 f: 1,83 ha Kiefer, 9, -- m Birke am Bruch Fichte am Weg	Abt. 231 c-1: 4,17 ha Kiefer, 50, 22 m Buche, 65, 21 m Blöße 1,25 ha	Abt. 231 a-3: 1,94 ha Kiefer, 80, 28 m Buchen-Unterstand 1,94 ha, 29, 7,5 m	Abt. 231 a-5: 1,97 ha Kiefer, 104, 31 m Buchen-Unterstand 1,97 ha, 53, 19 m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 232: xx ha Kiefer, 1, -- Pflanzung auf Grabestreifen	Jagen 232 e: 1,79 ha Kiefer, 13-17, 5 m Fichte u. Douglasie als Randstreifen	Abt. 232 b: 9,05 ha Buche, 56, 22 m Kiefernstreifen im NW, Eichengruppen	Abt. 232 a-1: 19,40 ha Buche Kiefer TEi 86: 32, 26, 25m vereinzelt Fichte, Dgl.; Bu-Ustd.	Abt. 232 a-3: 1,75 ha Kiefer, 110, 30 m Traubeneiche, 70, 23 Buchen-Unterst.30-62
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 232: xx ha Eiche, 8, -- Pflanzung mit ungekürzter Wurzel	Jagen 232 i: 0,67 ha Eiche 10, -- lückig, verbissen, kümmernd Planung: stummeln	Abt. 232 a-3: 4,83 ha Buche, 111, 31 m Eiche vorhanden, aber nicht genannt	Abt. 232 a-2: 4,83 ha: Buche, 141, 34 m Traubeneiche 0,20 ha, 70, 23 m	Abt. 232 a-2: 4,72 ha Buche, 165, 36 m Traubeneiche, 0,25 ha 94, 28, Bu-Ustd. 20, 3
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 234: xx ha Buche, 100-120, -- Eichenunterbau nach Lichtung durch Saat, Horste 1-jähriger Kie- fern u. Chamaecyparis	Jagen 234 c: 5,41 ha Eiche u. Kiefer, 8, -- horstweise getrennt, diverse Mischung mit Weichlaubhölzern, einzelne Buchen im N	Abt. 234 a-2: 4,30 ha Eiche 3,01 ha, 47, 18 Kiefer 1,29 ha, 47, 20 teilweise Buchen- unterstand, im SO Lawson-Zypressen	Abt. 234 a-2: 4,35 ha Eiche 2,95 ha, 77, 26 Kiefer 1,40 ha, 77, 26 Buchenunterstand 2,00 ha, 26, 9 m	Abt. 234 a-2: 3,39 ha Traubeneiche, 101, 30 Lawson-Zypresse 0,06 ha, 101, 22, Unterstd.: Buche 1,89 ha, 20-37 Spätb.Tkir.1,53 ha, 25
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 235: 13,16 ha Buchensamenschlag vor 3 Jahren, für Bu- NV Grubbereinsatz u. Eichenheisterpflanzung	Jagen 235 c: 13,19 ha 10-jährige Buchenna- turverjüngung mit Bu- Überhalt, einige Weichhölzer	Abt. 235 c: 16,58 ha Buche, 33-49, 18 m Eiche, 33-49, 16 m	Abt. 235 a-2: 16,58 ha Buche, 75, 27 m Traubeneiche, 64, 22 Kiefer, 64, 25 m	Abt. 235 a-1: 4,57 ha Traubeneiche, 87, 25 Kiefer, 82, 27,5 m Buche, 87, 26 m Ustd. Buche, 30-87, 8

Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 223: 0,75 ha Kiefer diesjährig, auf Rajolstreifen Eiche, 6, --	Jagen 223 c: 1,86 ha Kiefer u. Eiche 5-13, -- horstweise gemischt, an Straße Douglasie	Abt. 223 c-2-3: 2,71 Eiche, 48, 17 m, Dgl., Kiefer, 26+48, 20 m Unterst.: Bu, Bi, TrKi,	Abt. 223 a-2: 2,77 Kiefer, 74, 26 m, Dgl., Traubeneiche, 78, 23 Unterst. Eiche, TrKi.	Abt. 223 a-3: 1,21 ha Traubeneiche, 102, 28 Kiefer, 98, 29 m Ustd. STKi, 24, 7 m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 207: 1,18 ha Eiche, Kiefer, Fichte, Lärche, Douglasie, 16, - reihenweise gemischt auf Rajolstreifen	Jagen 207 a: 1,18 ha Eiche 23-35, 5 m weitständig mit Fichte u. Kiefer gemischt, Hainbuchenunterstand	Abt. 207 f-2: 1,49 ha Kiefer, 66, 23 m Eiche, 66, 22 m Buche, 44, 16 m Douglasien-Gruppe im Westen, starkes Bh	Abt. 207 a-5: 1,18 ha Traubeneiche, 96, 27 Kiefer, 96, 29 m Fichte, 89, 29 m Weißbuche, 74, 23 m Douglasie, 89, 36 m	Abt. 207 a-4: 1,09 ha Traubeneiche, 120, 28 Kiefer, 120, 30 m Fichte Dgl. 113, 31-39 Hainbuche, 98, 24,5 m Ustd. Dgl. Buche, 20
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 207: -- ha Amerikanische Graueschen-Gruppe, 28, --	Jagen 207 a: -- ha Weißeschen-Gruppe ziemlich wüchsig, am Schildpaddenpfuhl	Abt. 207 f-2: -- ha Weißeschen nicht mehr erwähnt	Abt. 207 a-5: -- ha Weißeschen nicht mehr erwähnt	Abt. 207 a-5: -- ha Eschen nicht erwähnt Pfuhl verfüllt = Rastplatz
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 193: -- ha Kiefer, ca. 80, -- durch Windwurf von 1894 stark gelichtet	Jagen 193 c: 7,10 ha Kiefer 97, 21 m lückig mit Buchen- unterwuchs	Abt. 193 a-2: 5,18 ha Kiefer, 134, 26 m Planung: Kahl- bzw. Schirmschlag	Abt. 293 a-2: 5,18 ha Europ. Lärche, 27, 17 Douglasie, 11, 5 m	Abt. 293 a-2: 4,85 ha Europ. Lärche, 60, 22 Douglasie, 35, 20,5 Ustd. Buche, 37, 12 m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 193: -- ha 15-jährige Eichelsaat mit Erdbohrer unter Schirm u. Kiefern-NV	Jagen 193 b: 1,17 ha Eiche, 25, 5 m gemischt Koniferen, Buche, Weichlaubh.	Abt. 193 b-2: 1,23 ha Kiefer, 63, 24 m Traubeneiche, 63, 20 Mischbestand	Abt. 293 b-2: 1,05 ha Kiefer, 93, 30 m Buche, 93, 26 m Traubeneiche, 93, 26 Unterst. Buche, TEi	Abt. 293 b-2: 1,13 ha Kiefer, 117, 28 m Traubeneiche, Buche, 117, 21 m Ustd. Buche, TEi, 83
					Revier Lüttenhagen FE per 01.01.2008
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 173: 2,10 ha Kiefer, 6, -- Pflanzung auf Grabe- streifen, Ergänzung mit Bankskiefer	Jagen 173 a: 5,60 ha Kiefer, 6-27, -- Dickung mäßig mit Bankskiefern	Abt. 173 c: 6,73 ha Bodenreformwald für Ollendorfer Neubauern, forstlich nicht eingerichtet	Abt. 273 a: 6,70 ha Kiefer, 106, 32 m Traubeneiche, 111, 24 Fichte, 91, 31 m StFB-Bewirtschaftung	Abt. 273 a-1-2: 1,68 Kiefer, 124, 31 m Traubeneiche, Birke, Buche, 53, 13 m Fichten-Rest
	Schutzbezirk Läven	Försterei Krüselin	Revier Gräpkenteich	Revier Gräpkenteich	
Forstort, Flächengöße Baumart, Alter, Höhe	Jagen 58: 2,44 ha Kiefer, 5, --	Jagen 58 f: 4,78 ha Kiefer 2-28, 4 m	Abt. 58 a-4: 2,96 ha Kiefer, 61, 23 m	Abt. 58 a-2: 5,07 ha Kiefer, 91, 28 m	Abt. 58 a-2: 5,07 ha Kiefer, 109, 32 m

Bestandesgeschichte und Bemerkungen	nachfolgend Gruppen von Eichen, Zypressen, Douglasien, Banks-Ki	wüchsig, geschlossen, an den Wegen Fichte und Douglasie	Unterwuchs v. Eiche, Buche, Fichte, am N-Rand Douglasien	Buche und Eiche im Unterstand, am Rand Douglasien-Rest	Buche, 67, 27 m Traubeneiche, 88, 27 Douglasien-Rest
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 49: 1,00 ha Kiefer, 6, -- Pflanzung nach Kahl-schlag o. Nachbesserg.	Jagen 49 d: 1,20 ha Kiefer, 12, 4 m lückig mit Weichholz durchstellt	Abt. 49 c-7: 1,24 ha Kiefer, 2, -- m Fichte, 2, -- m, älter. Buchenjungwuchs	Abt. 49 b-5: 2,59 ha Kiefer, 32-47, 17-21 Fichte, 25-32, 14-17	Abt. 49 b-5: 2,59 ha Kiefer, 58, 27; Buche, 55, 24; Fichte, 47, 25; Traubeneiche, 6, -- m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 49: 1,68 ha 9-jährige Eichelsaat, vorgekeimt auf Grabestreifen ohne Nb.	Jagen 49 f: 1,77 ha Stieleiche, 10-16, 3 m mittelmäßig, verbissen Douglasien-Gruppe	Abt. 49 a-1: 1,67 ha Eiche, 54, 18 m einzelne Buchen, Kiefern, Roteichen, Douglasien im SW	Abt. 49 b-1: 1,67 ha Traubeneiche, 84, 25 Douglasie, 84, 31 m	Abt. 49 b-1: 1,77 ha Traubeneiche, Kiefer, Douglasie, 102, 32-37 Buche, 10 u. 60, 2-20 Roteichen-Rest
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 39: -- ha Kiefer, 40, -- mit Fichtenunterwuchs (1909 von Nonne vernichtet)	Jagen 39 c: 2,50 ha Kiefer, 50, 15 m geringwüchsig, ästig, geringer Schluss	Abt. 39 c-2: 2,66 ha Kiefer, 90, 24 m vereinzelt Fichte, Unterwuchs von Buche u. Fichte	Abt. 39 a-7: 2,99 ha Kiefer, 13, 4,5 m	Abt. 39 a-7: 2,99 ha Kiefer, 30, 15 m Rev. Triepkendorf, nach unten fortlaufend
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 39: -- ha 1-jährige Eichelsaat	Jagen 39 f: 1,00 ha Eiche, 16, 4 m wüchsig, geschlossen, Weichholzmischung	Abt. 39 a-1: 0,96 ha Eiche, 56, 19 m 1-jähriger vollständ. Buchenunterstand	Abt. 39 a-1: 1,08 ha Stieleiche, 86, 24 m	Abt. 39 a-1: 1,07 ha Stieleiche, 103, 28 m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 30: -- ha Kiefer, 5-6, -- Nachbesserungen mit 2-j. Kiefern u. Fichten	Jagen 30 a: 8,21 ha Kiefer, 14-20, 5 m wüchsig, geschlossen Fichte im Norden	Abt. 30 a-1-2: 1,58 ha Kiefer, 10, 3 m Blöße: 0,66 ha seit 1961 Rev. Mech.	Abt. 30 a-1-2: 5,39 ha Kiefer, 30-40, 14-19 Fichte, 37, 21 m Birke, 37, 20 m	Abt. 30 a-1-2: 5,23 ha Kiefer, 47-57, 25-28 Buche, HBu. Ebere., 12-15, -- m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 38: -- ha Kiefer, 21, -- Nachbesserung: Eiche, Buche, Fichte, Lärche	Jagen 38 d: 3,79 ha Eiche, Kiefer, Buche, Fichte, Koniferen, Ahorn, 35, --	Abt. 38 a-2: 14,52 ha Kiefer, 75, 26 m Eiche, 75, 25 m Fichte 75, 29 m	Abt. 38 a-6: 3,18 ha Traubeneiche, 104, 28 Rotbuche, 104, 28 m Fichte, 96, 29 m Douglasie, 96, 33 m Kiefer, 105, 28 m	Abt. 38 a-6: 2,10 ha Traubeneiche, Buche, 121, 34-36 m Buche, 3 u. 62, 0-26 Douglasien. u. Kiefern-Rest
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe	Jagen 43: (1,37) ha Eiche u. Kiefer, 3-18, -	Jagen 43 c: 2,98 ha Eiche, 10-25, 4 m	Abt. 43 a-2: 2,16 ha Eiche, 40-61, 20 m	Abt. 43 a-2: 2,16 ha Traubeneiche, 80, 25	Abt. 43 a-2: 2,75 ha Stiel-, Rot-, Trauben-

Bestandesgeschichte und Bemerkungen	ehemalige Kämpfe und auf Grabestreifen	weitständig, sehr ästig am Weg Douglasie	Douglasie, 66, 30 m am Rand Roßkastanie	Roteiche, 80, 25 m Douglasie, 96, 33 m	eiche, 97, 26-30, Wi.-Linde, 3, Dougl.-Rest
				Rev. Lüttenhagen	Rev. Lüttenhagen
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 56: -- ha Eiche, 38, -- Begründung auf Rajolstreifen, Astung!!	Jagen 56 c: 5,89 ha Stieleiche, 35, -- weiter Reihenabstand unterwuchs. Buchen	Abt. 56 a-2: 6,14 ha Eiche, 76, 24 m einzeln Birke, Kiefer, Buche, auch im Unterstand	Abt. 56 a-2: 6,34 ha Traubeneiche, 106, 27 Kiefer, 106, 27 m Fichte, 62, 27 m	Abt. 56 a-2: 5,89 ha Traubeneiche, 124, 29 Rot-, Hainbuche, 29, 5 Buche, 4, -- m Kiefer-, Buchen-Rest
	Schutzb. Lüttenhagen	Försterei NeuhoF	Revier NeuhoF		
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 63: -- ha Buche, ca. 250, -- Frühstückplatz Heilige Hallen	Jagen 63 b: 12,88 ha Buche, 220-260, 35 m schäftig, gesund, kleine Sturmücken	Abt. 63 d-2: 10,11 ha Buche, 275, 39 einzelne Eichen u. Buchenunterstand	Abt. 63 a-4: 13,07 ha Buche, 299, 36 m 10 ha Buche, 33-60, 5-23 m im Unterstand	Abt. 63 a-4: 13,07 ha Buche, 317, 37 m, 13,07 ha Buche, 21-78, 2-28 i. Unterstand
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 71: -- ha Sitkafichte, z. T. durch Hallimasch vernichtet, durch Douglasie ersetzt	Jagen 71 a: 20,30 ha Eiche, 15, -- Gruppen von Buche, Kiefer, Fichte, Douglasie, Roteiche, Zypressen	Abt. 71 b-2: 5,90 ha Eiche, 55, 20 m Birke, 55, 20 m Lärche, 33, 19 m Roteichen einzeln Gruppen: Douglasie, Fichte, Buche, Thuja	Abt. 71 a-3: 9,12 ha Traubeneiche, 85, 26 Birke, 85, 26 Europ. Lärche, 63, 29 Douglasie, 75, 34 m Buche, 140, 31 m, 4 ha Buchenunterst.	Abt. 71 a-6-7_5,25 ha Stiel-, Trauben-, Roteiche, 103, 29 m Douglasie, 83, 35 m Roterle u. Birke, 53, 18-22 m, Buche, 43, 6 m
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 78: -- ha Koniferen am Neuen Damm, z. B. Chamaecyparis Law.	Jagen 78 f: 8,63 ha Buche, 80, 22 m am Damm wüchsige Koniferen-Horste	Abt. 78 a-2: 12,96 ha Buche, 90-120, 29 m Gruppen v. Douglasie, Fichte, Birke, Thuja	Abt. 78 a-1: 12,38 ha Buche, 130, 34 m Douglasie, 100, 36 m Fichte, 100, 32 m Birke, 40, 22 m, 1,50 ha Unterstandsbuche	Abt. 78 a-6-8: 6,70 ha Buche, 148, 33-35 m Douglasie, 118, 36 m Birke, 76, 29 m Buche, 16-31, 6-8 m Eibe, 14, 1,5 m:
	Schutzb. Feldberg				
Forstort, Flächengröße Baumart, Alter, Höhe Bestandesgeschichte und Bemerkungen	Jagen 74 u. 85: -- ha Eiche, 28, -- Pflanzung nach Kahlhieb von kranken Buchen, dreijähriger landwirtschaftlicher Zwischenanbau	Jagen 85 b: 2,42 ha: Eiche, 35, 11 m wüchsig, weitständig, geschlossen, ohne Unterwuchs, in Lücken Fichten	Abt. 85 a-1: 3,93 ha Eiche, 75, 21 m Buche 85, 25 m Fichtengruppe, einzeln. Kiefer, Birke und Buchenunterstand	Abt. 82 a-1: 4,80 ha Traubeneiche, 105, 28 Rotbuche, 115, 34 m Fichte, 80, 29 m	Abt. 82 a-1: 4,80 ha Traubeneiche, 123, 30 Buche, 133, 34 m Fichte, 98, 32 m Buchenunterstand, 21-39, 6-7 m

den letzten 100 Jahren in Einzelfällen etwas problematisch sein. Da auch der Vergleich der Waldflächen entlang der Waldfahrtroute von 1913 mehr zufällig, also nicht repräsentativ erfolgte, sind die gewonnenen Werte in keiner Weise als statistisch gesichert zu betrachten. Trotzdem zeigen sie uns für den regionalen Rahmen die Tendenz der Waldentwicklung auf und dürften für das örtliche Interesse durchaus aufschlussreich sein.

Erfreulich war zunächst die Tatsache, dass von den 23 besprochenen Exkursionspunkten der Waldfahrt von 1913 (ohne Frühstückspatz Heilige Hallen) noch in 20 Fällen die Ursprungsbestände vorhanden waren. Sicher hat die seinerzeit bevorzugte Auswahl von Jungbeständen zu diesem positiven Ergebnis beigetragen. Nur in seltenen Fällen haben Schadergebnisse wie z. B. Waldbrand und Wildverbiss zu einer vorzeitigen Walderneuerung geführt. In einem Fall, in der Abteilung 30 des heutigen Reviers Triepkendorf, unweit der ehemaligen Dorfstelle Krüselin, waren die Gründe nicht mehr ersichtlich. Abgeleitet aus den genannten Überlegungen konnte die folgende Auswertung nur aus dem Vergleich der Flächenzahl vorgenommen werden, ist also nicht mit den Flächengrößen gewogen.

Von den vorgestellten Exkursionspunkten waren im Jahr 1913 elf Reinbestände (5 x Kiefer, 6 x Eiche), acht Mischbestände (7 x Nadel-Laubholz, 1 x Kiefer-Fichte) und drei zweischichtige Wälder (Buche u. Eiche unter Kiefer u. Buche). Eine Fläche wurde noch als Wildäsungsfläche genutzt. Nach 100 Jahren ergibt sich ein recht erfreuliches Bild: Lediglich zwei Waldbilder werden noch als Reinbestände charakterisiert (1 x Kiefer, 1 x Eiche). Nur fünf der ehemaligen Exkursionspunkte sind in Gruppen- und Einzelmischung ohne Unterstand vorhanden, einmal in der klassischen Form des Buchen-Eichenwaldes, einmal als Kiefern-Eichenbestand und dreimal unter geringer Beteiligung von nicht heimischen Nadelhölzern (z. B. Douglasie u. Fichte). Eindeutig dominieren heute in 16 Fällen die oft selbst bereits gemischten zweischichtigen Bestände (vorrangig Buche, Kiefer, Eiche, 1 x Lärche im Oberstand und vorwiegend Buche, 1 x Linde, sowie Hainbuche, Eberesche und 2 x Spätblühende Traubenkirsche im Unterstand).

Der in der Abteilung 78 des Reviers Lüttenhagen genannte Eiben-Unterbau bezieht sich auf eine Initiative aus dem Jahr 1994 (Eibe, Baum des Jahres) im Lüttenhagener Paradiesgarten, da die Fläche der Arbo-

retumserweiterung seinerzeit forsttechnisch nicht vom Wirtschaftswald getrennt wurde.

Besonders bemerkenswert erscheint, dass fast alle einmal aus ästhetischen Gründen entlang der Wege gepflanzten nicht heimischen „Exoten“, wie Douglasie, Fichte und Scheinzypressen (*Chamaecyparis*) die Zeiten als Gruppe bzw. Allee überdauert haben. Bankskiefern, Sitkafichten und z. T. auch die Lärchen sind dagegen aus standörtlichen Gründen und als Folge von Wildschädigungen fast völlig ausgefallen. In diesem Zusammenhang sei auf einen besonderen Glanzpunkt unserer kleinen Inventur hingewiesen. In der Abteilung 207 des alten Reviers Grünow hat sich eine Douglasie, einstmals (1907) auf Rajolstreifen (entspr. rigolen, sehr tief umgraben) mit Eiche, Kiefer, Fichte und Lärche reihenweise gemischt begründet, zu einem rekordverdächtigen Exemplar entwickelt: 44 m Höhe (obwohl die Kronenspitze fehlt) und ein Umfang in Brusthöhe von 4,10 Metern, bzw. 1,30 m BHD in 1,3 m Höhe gemessen. Bei Zugrundelegung einer Schaftholz-Formzahl von 0,411 ergibt das einen Festgehalt von 23,51 Vorratsfestmetern für den Stamm mit Rinde ohne Äste, bzw. bei 20% Abzug von 18,81 Erntefestmetern ohne Rinde und ohne Äste. Zumindest hinsichtlich ihrer Stärke dürfte die Douglasie damit eine Spitzenposition in MST einnehmen.

Die seinerzeit ebenfalls hier genannten Amerikanischen Grau- oder Weißeschen (*Fraxinus americana*), als Gruppe unmittelbar am Schildpaddenpfuhl gepflanzt, sind verschwunden. Den inzwischen verfüllten Pfuhl begrenzt heute ein Eichenbaumholz mit drei heimischen Eschen (*Fraxinus excelsior*) am Rande.

Resümierend kann man feststellen, dass die Exkursionspunkte der Waldfahrt von 1913 die zentralen Themen der forstlichen Bewirtschaftung vor 100 Jahren unmittelbar widerspiegeln. Besonders auffällig sind aus heutiger Sicht die intensiven Bodenarbeiten zur Vorbereitung neuer Aufforstungen durch Pflanzung. Bei der nächstfolgenden Neustrelitzer Forstvereins-Tagung der Mecklenburgischen Forstwirte 1925 standen dann die Fragen der Dauerwaldbewirtschaftung nach MÖLLER im Mittelpunkt der Diskussionen.

Eine alte Weisheit besagt, dass Veränderungen im Waldbild aufgrund der Langlebigkeit der Bäume frühestens nach 100 Jahren auffällig sichtbar werden und dass dazu in der Regel vor allem auch Geld benötigt wird.



Abb. 2: Lawson Scheinzypressen-Gruppe am Steinmühler Weg, Abt. 234 im NP-Revier Waldsee



Abb. 3: Rekord-Douglasie am Schildpadenpfuhl, Nähe Goldenbaumer Damm, Abt. 207 im NP-Revier Waldsee



Abb. 4: Stark aufgelichteter Lärchenbestand in der Abt. 293 des NP-Reviers Waldsee mit nachfolgender Vergrasung durch Landreitgras



Abb. 5: Vor 100 Jahren 5-jährige Kiefern-Kultur; heute 32 m hohe Kiefern mit 67-jährigem Buchen-Unterstand für die folgende Waldgeneration in der Abt. 58 a-2, Revier Lüttenhagen



Abb. 6: Vor 100 Jahren 1-jährige Eichel-saat, heute 103-jähriger Stieleichenbestand ohne Unterstand in der Abt. 39 a-1, Revier Triepkendorf



Abb. 7: Vor 100 Jahren 21-jähriger Kiefernbestand, ergänzt mit Eiche, Buche, Fichte und Lärche, heute Restbestand von Buche und Eiche nach Sturmschaden im Jahr 2002 und natürlicher Verjüngung (Sukzessionsfläche), Abt. 38 a-6, Revier Triepkendorf

Den Vorgängern der heutigen Förstergeneration kann nach der vorgelegten kleinen Analyse durchaus bestätigt werden, dass positive Schritte in dieser Hinsicht recht deutlich sichtbar geworden sind. Entsprechend der praktischen Erfahrungen und wissenschaftlichen Empfehlungen wurden die Wälder seit 1913 spürbar stabiler (Mischbestände) und ertragreicher (nach Masse u. Qualität) gestaltet und die Ertragskraft der Böden, z. B. durch den Aufbau zweischichtiger Bestände, besser genutzt. Insgesamt stellen sich die in ihrer Entwicklung verfolgten Waldbilder und damit die Leistungen der Forstwirtschaft bedeutend positiver dar, als dies heute in der Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert wird. Natürlich können nicht alle Initiativen positiv beurteilt werden. Der mitunter großflächige Anbau der schnell wachsenden nicht heimischen Lärche in den 1960-er Jahren, später auch der Fichte, wäre hier zu nennen - auch wenn er schon seinerzeit nicht als das Ziel sondern als Weg zum Ziel definiert wurde.

Ein Blick in die Zukunft

Bezogen auf das ausgewertete Exkursionsgebiet wird sich die Entwicklung in den nächsten 100 Jahren zweigeteilt vollziehen. Während in den rein forstlich bewirtschafteten Wäldern der eingeschlagene Weg „weg vom Großkahlschlag, hin zum gemischten Bestandesaufbau“ noch intensiver verfolgt werden wird, geht die Nationalparkverwaltung neue Wege zum Erreichen des Ziels „Naturwald durch natürliche Entwicklung“. Im Forstbereich erleben, durch umfangreiche Fördermittel des *„Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes“* (ELA) unterstützt, die älteren Bestände durch Voranbauten mit Laubhölzern gegenwärtig einen regelrechten Boom bei der Umwandlung der reinen Nadelholz- in ökologisch wertvollere Mischwaldbestockungen.

Für die Nationalpark-Mitarbeiter gelten andere Regeln. Sie haben noch kaum erprobte Wege zu gehen und schon in wenigen Jahren (um 2017/18) alle menschlichen Eingriffe zur Förderung der Waldentwicklung, da als „unnatürlich“ definiert, in den Wäldern einzustellen. Wenn heute im Nationalpark vorrangig Jungbestände von Lärche, Douglasie, auch Kiefer, durch so genannte Initialmaßnahmen außerordentlich stark aufgelichtet werden und dabei sehr häufig die die Stabilität tragenden kräftigen Vorwüchse (Wuchsklasse „1“ nach KRAFT) entnommen werden, so erhöht

sich damit unweigerlich die Instabilität und damit das Risiko für den Erhalt der Bestandesstrukturen und die Verjüngungsfreudigkeit für einwandernde Laubgehölze. Offiziell sind das insbesondere die Bestände der Kategorie „C“, deren *„gegenwärtiger Zustand erwarten lässt, dass ein Zeitabschnitt von zehn Jahren nicht ausreicht, um sie der natürlichen Entwicklung zu überlassen“*. Danach *„haben die Eingriffe zum Ziel, die Wachstumsbedingungen des Einzelbaumes zu verbessern und die gesamte Bestandessicherheit insbesondere gegen Sturmereignisse zu erhöhen“* (SPICHER 1999).

Die Theorie geht in Ordnung, in der Praxis sieht es zu oft leider anders aus. Die erhoffte Initialzündung zur Entwicklung neuer Bestandesstrukturen kann nur zügig und erfolgreich anlaufen, wenn bereits entsprechende Jungpflanzen oder bedingt durch ein Mastjahr ausreichend Samen im Bestand vorhanden sind. Leider gehörte es zur fundamentalen Strategie eines Entwicklungsnationalparks, dass in den Anfangsjahren zwar erhebliche Bestandesauflichtungen zur Förderung einer natürlichen Verjüngung durch menschliche Eingriffe (Holzeinschlag) befürwortet, gefordert und organisiert werden, aber unterstützende Bodenverwundungen, eine Saat oder gar Pflanzung z. B. von Buchen in der Startphase als unnatürlich abgelehnt werden. So wird das Ziel *„Entwicklung einer natürlichen Waldvegetation“* in den bislang forstlich gestörten großen Monokulturen erheblich, z. T. über Jahrzehnte oder ganze Zwischenwaldgenerationen verlangsamt. Es sind nicht die Erfahrung und das Wissen um die Abläufe der Waldentwicklung, die dieser Praxis zugrunde liegen, es ist der unbändige Glaube an die Kräfte der Natur, die alles richten wird. So ergibt sich vor Ort gegenüber der theoretischen Vorgabe leider oft ein recht unbefriedigendes Bild. Die zu entnehmenden Bäume werden nicht gekennzeichnet (forstlich: ausgezeichnet), der Bestand bei einem einzigen Eingriff zu stark aufgelichtet und die stärksten z. Z. der forstlichen Bewirtschaftung aufwendig geasteten Vorwüchse entnommen und zur Massenware „Industrieholz“ aufbereitet, da die Privatunternehmer allein entsprechend der eingeschlagenen Holzmenge vergütet werden. Nicht selten folgt Sturm- und/oder Schneebruch, danach begünstigt durch das unaufbereitete Bruchholz mitunter der Borkenkäfer (z. B. Lärche, Abt. 293). Die Folge ist eine starke Vergrasung, die eine zügige Verjüngung der Bestände in Richtung der Buchen-Schlusswaldgesellschaft nicht

erwarten lässt. Die Vergrasung erfolgt in den licht gestellten Beständen durch das für die Moränenstandorte typische Landreitgras, auch als Sandrohr bezeichnet (*Calamagrostis epigeios*), in kürzester Zeit. Dieses die gesamte Vegetation dominierende Gras entzieht dem Boden nicht nur erheblich die Feuchtigkeit, sondern lässt durch die kräftigen Rhizome des Wurzelstocks kaum eine nennenswerte Verjüngung von gewünschten Baumarten ankommen, da sich ein regelrechter Wurzelfilz ausbildet. Die natürliche Entwicklung in Richtung Perlgrasbuchenwald als typische Waldgesellschaft Nordostdeutschlands rückt so in weite Ferne. Außerdem stellt sich in den kräftig aufgelichteten Beständen zudem häufig und sehr schnell bei der Nähe von fruktifizierenden Altholzbäumen über Vogelsaat flächendeckend die nicht heimische Spätblühende Traubenkirsche ein. Aus den forstlich bewirtschafteten Wäldern mühevoll zurückgedrängt, erfährt sie hier nun eine Auferstehung, deren Wirkung hinsichtlich einer zügigen Naturwaldentwicklung analog zu den Sandrohrsteppen zu beurteilen ist.

Ein schrittweises und auch langfristiges nicht zu großflächiges Agieren vom Bestandesrand der Flächen ausgehend, wäre dabei aus Sicht der Autoren für die natürliche Entwicklung der Forsten weitaus hilfreicher gewesen und hätte die Akzeptanz der Bevölkerung in der Nationalparkregion durchaus stärken können und nicht nur Fragen aufgeworfen. Die für die Veränderungen aufgestellte Formel so „*schnell wie möglich*“ (SPICHER 1999) sollte sich für die in den Beispielen aufgezeigten Situationen und die langfristige Zielstellung von weitgehend natürlichen standortstypischen Waldbildern von selbst verbieten, da sie das Risiko mit entsprechenden Irr- und Umwegen erheblich erhöht.

Irgendwie macht es betroffen, wenn man zur Kenntnis nehmen muss, dass forstlich bewirtschaftete Wälder sich bedeutend schneller dem Ziel Naturwald annähern, als dies für die naturfernen Teile der Nationalparkwälder in den Entwicklungszonen möglich sein soll. Da es von dieser Kategorie im Entwicklungs-Nationalpark der Mürzregion und um Waldsee und Labee noch überreichlich Flächen gibt, ist es geradezu unverständlich, in den über Jahrhunderte relativ „unnatürlich“ genutzten Gebieten (Ackerbau, Forstmonokulturen) durch vom Menschen gemachte Festlegungen, jede echte unterstützende Maßnahme durch Saat bzw. Pflanzung, da „unnatürlich“, selbst in horst- und gruppenweisen Beispielen, zu untersagen.

Aber nur das wäre aus Sicht der Autoren eine Förderung, die das Prädikat „Initialmaßnahme“ für die erhoffte zügige Zielwaldentwicklung wirklich beanspruchen könnte – andernfalls wird es Jahrhunderte dauern, bis sich ein natürlicher Wald über Generationen von teilweise fremdländischen Sekundär- und Zwischenwäldern „natürlich“ selbständig entwickelt. Die Befürworter einer solchen Strategie gehen von der in der Regel falschen Annahme aus, dass die heute schutzwürdigen alten etwa 200-jährigen Buchenwälder „*Reste naturnaher Buchenbestände*“ wären und es sich dabei nicht, wie aber vielfach nachweisbar, um die ersten vorzeigbaren Ergebnisse einer vom Menschen organisierten („unnatürlichen“) zielgerichteten und nachhaltigen Forstwirtschaft handelt.

Für die ferne Zukunft dürfte eine weitere Analyse zur Waldentwicklung in der besprochenen Region in 50 oder 100 Jahren interessant und durchaus wünschenswert sein, um den Wahrheitsgehalt der ausgesprochenen Befürchtungen zu widerlegen bzw. zu bestätigen und entsprechende Lehren aus der Geschichte zu ziehen. Das Experiment läuft!

Abschließend sei allen Mitarbeitern des Forstamts Lüttenhagen, der Forsteinrichtung M/V und des Müritz-Nationalparkamtes, die uns entsprechendes Archiv- und Inventurmateriale zur Analyse der Waldentwicklung zur Verfügung stellten, ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

1. BORRMANN, K. (2010): *Mecklenburg-Strelitzer Forstamtsgeschichte(n)*. – Hrsg. Waldmuseum „Lütt Holthus“ Lüttenhagen. – Eigenverlag
2. FREESE, M. (1920): *Wirtschaftsbuch der Oberförsterei Lüttenhagen für die Periode October 1920-1940*. – Archiv Forstamt Lüttenhagen, unveröffentlicht
3. Institut für Forsteinrichtung u. Standortserkundung d. DDR (1961): *Wirtschaftsbuch der Reviere Gräpkenteich, Grünow, Mechow u. Neuhof zum Waldzustand vom 1. Januar 1961*. – Archiv Forstamt Lüttenhagen, unveröffentlicht
4. Institut für Forsteinrichtung u. Standortserkundung d. DDR (1991): *Wirtschaftsbuch der Reviere Gräpkenteich, Grünow, Lüttenhagen u. Mechow zum Waldzustand vom 1. Januar 1991*. – Archiv Forstamt Lüttenhagen, unveröffentlicht
5. Landesforst M/V (2008): *Wirtschaftsbuch für den Wald der Landesforst im Forstamt Lüttenhagen Revier „Lüttenhagen“ & Revier „Triepekendorf“*,

Stichtag 01.01.2008. – Archiv Forstamt Lüttenhagen, unveröffentlicht

6. LEHMANN, W. (1998): *Betrachtung und Gegenüberstellung der Bestandesdaten nach über acht Jahrzehnten auf einem Teil der Flächen der Waldfahrt des Märkischen Forstvereins in die Oberförsterei Lüttenhagen vom 24. Juni 1913.* – Manuskript, 7 Seiten, unveröffentlicht
7. Märkischer Forstverein (1913): *Führer und Plan für die Waldfahrt des Märkischen Forstvereins in die Oberförsterei Lüttenhagen am Dienstag, dem 24. Juni 1913.* – Verlag Neumann Neudamm
8. NANZKA, T. (2012): *Wirtschaftsbuch des Reviers Waldsee des Müritz-Nationalparks per 01.01.2013.* – Interner Entwurf, unveröffentlicht
9. RADBRUCH, B. (1920): *Wirtschaftskarte der Oberförsterei Lüttenhagen, Maßstab 1:25.000, nach dem Waldzustand vom 1. Okt. 1920.* – Archiv Forstamt Lüttenhagen, unveröffentlicht
10. SPICHER, V. (1999): *Mittelfristige Planung (Forsteinrichtung) der Waldbehandlung im Müritz-Nationalpark.* – Labus 10: 1-5



Neomyceten oder stete Veränderung der Pilzflora

Udo H. Hopp, Feldberg

Die Verbreitung der Pilze über die winzigen Sporen, die selbst durch Luftströme über tausende Kilometer weggetragen werden, ist bei den heutigen weltumspannenden Handels-, Verkehrs- und Reiseverbindungen nicht nachzuprüfen. Pilze reagieren schnell und sehr empfindlich auf geringste Schwankungen des Klimas (Temperatur, Trockenheit, Niederschlag, Luftfeuchtigkeit, Licht, CO₂, Wind usw.) und der Substratbeschaffenheit. Diese Veränderungen finden häufig nicht nur im begrenzten Habitat sondern über weite Landstriche statt. Alle Einflüsse begünstigen die Artenvielfalt zum Positiven oder Negativen.

- So gibt es Pilze, die eingeschleppt werden, kurz auftreten, sich aber nicht halten können und dann wieder verschwinden. Manchmal bleiben sie dann auf ein kleines Gebiet begrenzt erhalten.

Der Douglasienröhrling (*Suillus amabilis*), der aus Amerika mit den Douglasien zu uns gekommen ist, scheint dafür ein Beispiel. Er trat in Deutschland bisher nur in Sachsen, Brandenburg und in Mecklenburg-Vorpommern auf. In Below bei Wesenberg wurde er 2008 vom Autor

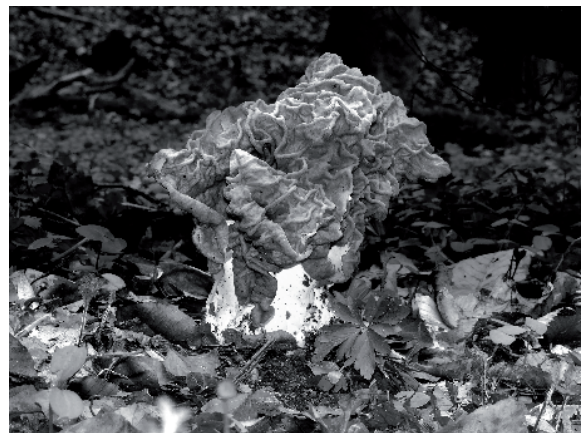


Douglasienröhrling

erstmalig für M-V nachgewiesen und erscheint seitdem regelmäßig, wobei sich die Fläche 2012 vergrößert hat. Neue Fundorte gibt es aber noch nicht. Anders sieht es bei den Lärchenbegleitern aus, die mit dem Anbau der Lärchen eingeschleppt wurden. Allen bekannt dürfte der Gold-Röhrling (*Suillus grevillei*) sein, der allgemein häufig ist. Der Graue Lärchen-Röhrling (*Suillus viscidus*) kommt sehr zerstreut vor. Ein Grund kann seine Bindung an kalkhaltigen Boden sein.

- Einige Pilzarten treten in einem Gebiet hin und wieder spontan auf, sind für Jahre verschwunden, um dann abermals zu erscheinen. Dies wurde bei der Zipfel-Lorchel (*Gyromitra fastigiata*) beobachtet, die 1982 erstmalig für M-V nachgewiesen werden konnte, dann über fünf Jahre erschien, um danach bis 2009 nicht mehr aufzutreten. Erneute Funde konnten ab 2010 wiederum jährlich gemeldet werden.

- Andere Pilzarten fallen auf, weil es neue Substrate gibt oder diese in größeren Mengen bzw. anderer Zusammensetzung vorkommen. Zu diesen Substraten gehören zum Beispiel Säge-, Holzspäne und Rindenmulch. Auf solchen Substraten kommen Arten wie Spitz-Morchel (*Morchella elata*), Gemei-



Zipfel-Lorchel

ne Hundsruete (*Mutinus caninus*), Riesen- (*Stropharia rugosoannulata*) und, Grünblauer-Träuschling (*Stropharia caerulea*) und in letzter Zeit auch der Gift-Häubling (*Galerina marginata*) verstärkt vor.

- Wieder andere Arten gehen stark zurück oder verschwinden ganz. Ursache ist oft der starke Nährstoffeintrag auch aus der Luft, der sich bei Pilzen der armen Sandböden stark auswirkt. Dabei denken wir besonders an den Habichtspilz.

Ein Nährstoffeintrag kann für andere Pilzarten aber auch positiv sein. So treten Erdsterne (*Geastrum spec.*) und Stäublinge (*Lycoperdon spec.*) an nitrophilen Standorten in größerer Zahl auf.

- Menschen schädigen durch Absammeln den Bestand kaum. Der größte Schaden wird durch das Verändern von Biotopen durch Düngung, Trockenlegung oder Änderung der Nutzung, z. B. Beweidung, verursacht. Das betrifft nicht nur den Wiesenchampignon (*Agaricus campestris*), der im Bestand sehr zurückgegangen ist. Gerade in Kleinstbiotopen ist das Vorhandensein oder Fehlen bestimmter Bedingungen entscheidend für einzelne Arten. Die Anwesenheit von großen alten Bäumen, liegendem und stehendem Totholz entscheidet über das Auftreten vieler Arten. Zu diesen gehören besonders die Naturnähezeiger wie Stachelbärte (*Herici-um spec.*), Dachpilze (*Pluteus spec.*), der Nördliche Stachelseitling (*Climacodon septentrionalis*) und Porlinge (*Polyporus spec. u.a.*).

Man könnte die Aufzählung noch weiterführen, aber dort wo Arten verschwinden, siedeln sich nicht selten neue Arten auch aus sehr entfernten Gebieten an. Wenn diese Arten sich halten können spricht man von Neomyceten. An solchen Ansiedlungen ist nicht nur der Klimawandel Schuld. Die Wege, auf denen Sporen zu uns gelangen können, sind vielfältig. Deutlich wird die Neubesiedlung aber bei der Einfuhr von Pflanzen. Dabei kann Myzel an den Wurzeln sein, wie das beim Einschleppen des Douglasienröhrlings aus Amerika anzunehmen ist. Pilze, besonders solche, die Pilzkrankheiten verursachen, befinden sich an Pflanzenteilen. Was für die Pflanzen gilt, gilt auch für Tiere und Menschen. Durch die weltweite Reisetätigkeit werden Pilzsporen verbreitet. Einerseits können wir von einer Bereicherung der Pilzflora sprechen, andererseits birgt dies auch Gefahren. Es treten Pflanzen- und Tierkrankheiten auf. Gefürchtet ist der Maisbeulenbrand (*Ustilago maydis*), ein hochspezialisierte Pilz, der nur Mais befällt. Durch eingeschleppte Pilze verursachte Krankhei-

ten beim Menschen sind allgemein bekannt. Es besteht besonders für die Pilzberater das Problem, neue Giftpilze bestimmen und kennen zu müssen. Genannt sei der Gift-Häubling, der 1982 in den Heiligen Hallen gefunden wurde und der bei Weiterbildungen der Pilzberater dort in den 80er und 90er



Maisbeulenbrand

Jahren immer wieder aufgesucht wurde. Heute ist diese Art sowohl im Laub- als auch im Nadelwald häufig zu finden. Pilzarten wie Laubholz-Harzporling (*Ischnoderma resinosum*) und Fransiger Wulstling (*Amanita strobiliformis*) sind Arten, die in den letzten fünf Jahren auffallend zugenommen haben.

Abschließend seien noch zwei Pilzarten genannt, die es jetzt geschafft haben bis zu uns vorzudringen. Aus Nordamerika ist die Vornehme Hundsrute (*Mutinus elegans*) seit 1929 in Mittel- und Südeuropa in Ausbreitung. In den letzten Jahren wurde sie in Pälitzhof gefunden. Der Tintenfischpilz (*Clathrus archeri*) wurde erst im Oktober 2012 im Großraum



Vornehme Hundsrute



Tintenfischpilz

Feldberg von einem Urlauber entdeckt und bei mir abgegeben. Näheren Angaben sind nicht bekannt. Am 4.11.12 bekam ich dann auch von P.

Landrock die Mail: Tintenfischpilz heute in Pasewalk gefunden. Sein langer Weg führte den Tintenfischpilz aus Australien über die Vogesen (1913) nach Deutschland (1934), um dann aus Süden und Westen kommend 2012 im Nordosten Mecklenburg-Vorpommerns anzukommen. Ob nun alle Arten und im Besonderen seltene immer entdeckt werden, hängt von vielen Faktoren ab. Ein Pilzkenner (Spezialist) muss zur richtigen Zeit am richtigen Ort sein. Von großer Bedeutung ist dann auch noch das Vorhandensein entsprechender Bestimmungsliteratur.

Fotos: Udo Hans Hopp

Literatur und Quellennachweis:

1. BENKERT, D., KLAEBER W., HOPP, U.H. (1985): *Myk. Mitteilungsblatt Jg. 28 (1), S.39, Gyromitra fastigiata in der nördlichen DDR*
2. HOPP, U.H. (2009): *Labus 30/2009. „Pilzstein“ bei Feldberg gefunden (65-67)*
3. HOPP, U.H. (2009): *Der Pilz 20/2009. Erstnachweis für M-V: Douglassienröhrling*
4. HOPP, U.H. (2010): *Labus 31/2010. Stachelschuppiger Wulstling am Mühlenteich*
5. KREISEL, H., Eds. (1987): *Pilzflora der DDR. Jena.*
6. KREISEL, H., (2011): *Pilze von Mecklenburg-Vorpommern. Arteninventar – Habitatbindung – Dynamik. 612 S. Weissdorn Verlag, Jena.*
7. MICHAEL, HENNIG, KREISEL (1986): *Handbuch für Pilzfreunde. In 6 Bänden.*
8. SAMMLER, P. (1985): *Beiträge zur Kenntnis der Pilzflora in Naturschutzgebieten bei Feldberg*
9. *Fundprotokolle:*
 - Arbeitsgemeinschaft Mykologie im Botanischen Verein zu Hamburg (2004)
 - AMMV (Arbeitsgemeinschaft Mykologie Mecklenburg-Vorpommern)
 - KREISEL, H. und Exkursionspartner (1958 ff)
 - HOPP, U. H. (1980 ff)



NSG Conower Werder – ein Eldorado der Totholzkäfer

(Rezension zu vierjährigen Kontrollergebnissen)

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Bereits im Labus-Heft 33/2011 hat der Autor bei der zusammenfassenden Darstellung zur Schutzgeschichte und den Inventurergebnissen kurz auf die ersten recht spektakulären Totholzkäferfunde aus dem Conower Werder hingewiesen. Die Ergebnisse dieser in der Regel stets auf zwei Jahre angelegten faunistischen Grundinventur in den Naturwaldreservatsflächen waren in den Jahren 2008/09 hinsichtlich der Artenzahl und Seltenheit so überaus groß, dass die Kontrollen ausnahmsweise über zwei weitere Jahre bis 2011 fortgeführt wurden. Alle hier mitgeteilten Ergebnisse gehen ausschließlich auf die Untersuchungen des Diplombiologen Stephan GÜRLICH, Buchholz (2009, 2010, 2011) zurück, die er im Auftrag der Landesforstanstalt, Abt. Forstliches Versuchswesen Schwerin (Leitung Uwe GEHLHAR) durchgeführt hat. Allen Beteiligten gilt ein besonderer Dank für die freundliche Überlassung der Daten zur Auswertung und Popularisierung in einer breiteren Öffentlichkeit.

Methodik und Aufgabenstellung

Während in Naturschutzgebieten die Ziele und Aufgaben aus dem Schutzzweck und den daraus abgeleiteten Handlungsrichtlinien für die entsprechenden Gebiete festgelegt werden, leiten sich in Naturwaldreservaten (NWR) einheitliche Untersuchungen zum Zu-



Abb. 1: NSG- und Naturwaldreservats-Schild im Eingangsbereich Conower Werder

sammenspiel der Standortsfaktoren (Klima, Boden, Relief) mit den belebten Komponenten (Pflanzen und Tieren) unmittelbar aus der pauschal formulierten Aufgabenstellung ab. Beide Schutzgebietstypen haben überaus wichtige Funktionen im Biotop- und Artenschutz zu erfüllen. Aber für NWR gilt es in besonderem Maße, die *„Akkumulation größerer Mengen starken stehenden und liegenden Totholzes, wie man es in diesem Umfang in Wirtschaftswäldern nicht finden kann“* zu ermöglichen. Denn *„Es sind gerade die Organismengruppen der Alters- und Zerfallsphasen der Wälder, die im Wirtschaftswald auf Grund des ökonomischen Zwanges, den Rohstoff Holz vor seiner wirtschaftlichen Entwertung zu nutzen, einfach zu kurz kommen müssen“* (GEHLHAR 2001). Das NSG Conower Werder erfüllt seit 2003 als ehemalige Naturwaldzelle zugleich auch die Aufgaben eines Naturwaldreservats. Damit können entsprechende finanzielle Mittel für nur von Fachspezialisten durchführbare Untersuchungen eingesetzt werden. Die waldkundlichen Grundinventuren zum Standort, der Bodenvegetation, Baumartenzusammensetzung und Bestandesstruktur werden vom Forstpersonal der Abteilung Forstliches Versuchswesen unmittelbar vorgenommen und im Regelfall im Zehnjahresrhythmus wiederholt.

Nach zunächst nur einjährigen Untersuchungen hat sich inzwischen eine zweijährige Bestandserfassung für die faunistische Grundinventur der NWR in vielerlei Hinsicht als zweckmäßig erwiesen, zumal dadurch jahresklimatische Unterschiede, Populationsschwankungen und andere Zufälligkeiten besser ausgeglichen werden können. Außerdem erhöht sich die Anzahl der nachgewiesenen xylobionten Holzkäferarten dadurch um etwa 30 %. Das standardisierte Untersuchungsprogramm ermöglicht nun relativ umfangreiche Einblicke in den Artenbestand der Alt- und Totholzbewohner eines Gebiets und lässt auch Vergleiche und Wertungen mit anderen Gebieten zu. Man bedient sich dazu einer Reihe unterschiedlicher Fallentypen, teils passiv, teils gezielt fangend, sowie auch manueller Methoden (Handaufsammlungen, Gesiebeprobe von Mulm).

Fensterfallen wirken wie eine Flugbarriere, wobei eine einen Quadratmeter große klare PVC-Folie wie eine Prallwand wirkt, von der die Käfer in eine reusenförmige Rinne fallen und abgesammelt werden.

Flugköderfallen werden in runden Auffanggefäßen mit Taubenmist beködert und dienen speziell dem Fang von Käfern, die von tierischen Ab-

fällen leben. Sie werden in unterschiedlichen Höhen eingesetzt und sammeln die Käfer in einer darunter angebrachten Fangflasche.

Luftklektoren ähneln den Flugköderfallen, arbeiten aber ohne Köder und funktionieren wie eine Fensterfalle vor Höhleneingängen und im Kronenraum der Bestände.

Leimringe werden wie im Obstbau aus einem ca. 25 cm breiten Streifen Kunststoffolie mit handelsüblichem Raupenleim bestrichen, hergestellt.

Im Standardprogramm werden die Fallen von Ende April bis September jeweils nach drei bis vier Wochen, also etwa einmal im Monat kontrolliert, geleert und gegebenenfalls neu beködert.



Abb. 2: Die Fensterfalle ist eine Flugaufprall-Falle



Abb. 3: Flugköderfallen locken mit Taubenmist



Abb. 4: Luftklectorfallen wirken wie Fensterfallen



Abb. 5: Leimringe fangen wie im Obstbau mit Raupenleim
(alle Fotos: K. Borrmann)

Auswertung und Vergleich der Artenzahlen

Die 35.402 zwischen 2008 und 2011 gefangenen Käfer waren 809 verschiedenen Arten zuzuordnen, davon gehörten 364 zu den Xylobionten oder Holzkäfern. Das sind 42 % der 865 z. Z. in M/V bekannten Holzkäferarten. Von den 809 Arten stehen 156 (19,3 %) auf der Roten Liste (RL) der gefährdeten Arten Deutschlands.

Hinsichtlich der nachgewiesene Artenzahlen zeigen die Untersuchungen in allen vier Jahren eine bemerkenswerte Konstanz: 250 Arten im Jahr 2008, 248 Arten 2009, 251 Arten 2010 und 2011, offensichtlich bedingt durch den verregneten Sommer, nur 237 Arten. Aber bezogen auf die Summe der Artenzahlen von 2008 bis 2011 heißt es wörtlich: *„Mit der fortgesetzten Untersuchung ist die nachgewiesene Artenzahl xylobionter Käfer weiter gestiegen, von 250 im ersten Jahr und 315 im zweiten – der normalen Dauer einer Grundinventur in den Naturwaldreservaten – auf 341 im dritten und 364 im vierten und letzten Jahr“* (GÜRLICH 2011). Erwartungsgemäß ging die Anzahl der neu hinzugekommenen Arten von Jahr zu Jahr zurück. Bei einem Vergleich einjähriger Untersuchungen mit anderen Gebieten aus M/V nimmt der Conower Werder in allen Jahren nach dem NWR Zippelower Holz (282 & 259 Holzkäferarten) und Useriner Horst (273 Arten) einen absoluten Spitzenplatz ein. Die NWR Großer Vilm, Bohnrath, Barkhorst, Mittel Vilm, Dohlenwald, Hin-

Untersuchungsgebiet:

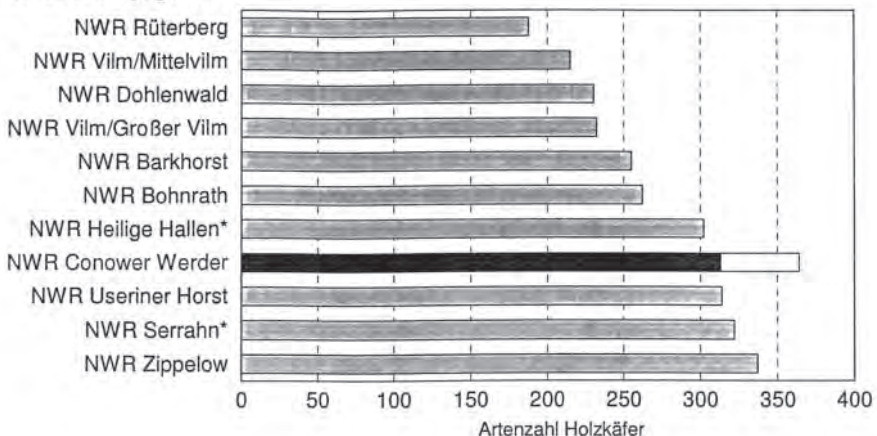


Abb. 6: Vergleich der Holzkäferzahlen aus wenigstens zweijährigen Untersuchungen in NWR von M/V (Kopie aus: GÜRLICH 2011)

richshagen, Kronwald und Stephansberg folgen auf den Plätzen. Ähnlich sieht die Rangfolge nach zweijährigen Untersuchungen aus: Zippelower Holz, Serrahn, Useriner Horst, Conower Werder, Heilige Hallen, Bohnrath usw. wobei in Serrahn und in den Heiligen Hallen die Methodik etwas von den übrigen Untersuchungen abwich. Der Conower Werder ist das einzige Gebiet mit Ergebnissen aus einem Laubwaldgebiet und einer vierjährigen Langzeituntersuchung für die es europaweit leider keinerlei Vergleichsflächen gibt. Waren nach dem zweijährigen Standardprogramm theoretisch etwa 69 % der vorhandenen Arten erfasst, so gehen die Spezialisten davon aus, dass die bisher 364 gefundenen Holzkäferarten lediglich 82 % der möglichen anwesenden Arten ausmachen. Theoretisch könnte danach die Gesamtzahl der Xylobionten im Conower Werder zwischen 400 und 469 Arten liegen.

Urwaldreliktarten und faunistische Besonderheiten

Da es für M/V keine vollständige Rote Liste der Holzkäfer gibt, erfolgte die Bewertung nach der Roten Liste Deutschlands aus dem Jahr 1998 mit Fortschreibungen bis 2011 (RL), da deren endgültige Neubearbeitung zwar in Arbeit, aber bei der Zusammenstellung 2011 noch nicht verfügbar war. Auf die überhaupt erstmals für M/V auf dem Conower Werder nachgewiesenen elf Käferarten, davon sechs Holzkäferarten, in den Jahren 2008/09 hat der Autor bereits einmal im Labus-Heft 33 hingewiesen (BORRMANN 2011). Im gleichen Zeitraum waren seinerzeit ebenfalls sechs Arten nachgewiesen worden, die schon 50 Jahre und länger in M/V als verschollen galten und nun wieder entdeckt wurden. Für die Jahre 2010 bis 2011 kommen nun neun weitere Neumeldungen für M/V hinzu, allerdings keine weiteren Wiederfunde nach 50 und mehr Jahren. Das sind ein im Laubholzmulm wohnender Federflügler (RL 1), eine räuberisch von Faulstoffen lebende Kurzflüglerart, ein im Buchenhochstumpf gefundener Punktkäfer (RL 2), eine aus Streumaterial gesiebte Schimmelpilzkäferart, je eine bisher fast ausschließlich in SW-Deutschland nachgewiesene Faulholzkäfer- (RL 1) und Schnellkäferart sowie eine Bockkäferart.

Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang stets die Artengruppe der Urwaldreliktarten (UWR). Sie sind unbedingt auf die typi-

schen Strukturen der Alterungs- und Zerfallsphasen von Wäldern mit einer gewissen historischen Kontinuität angewiesen. Deshalb sollen die Kriterien für die Definition der Urwaldrelikt-Arten hier noch einmal kurz wiederholt werden:

1. es gibt nur (reliktäre) wenige Restvorkommen im Gebiet
2. starke Bindung an die Kontinuität der Strukturen von Alterung und Zerfall
3. hohe Ansprüche an die Totholzqualität und –quantität
4. in kultivierten Wäldern sind Populationen im Verschwinden oder ausgestorben.

Zuweilen werden innerhalb dieser Gruppe noch die extrem seltenen Arten der Kategorie 1, als UWR im engeren Sinne betrachtet und abgegrenzt. Sie haben zusätzliche spezifische Anforderungen hinsichtlich der Requisiten, Ressourcen und Strukturen wie z. B. große Waldflächen, seltene Holzpilze, starke Totholzdimensionen, hohes Baumalter, starkes Sonnenlichtbedürfnis (Heliophilie), lange Verweildauer bzw. späte Sukzessions-Stadien der Holzstruktur im Abbauprozess. Die zu den Urwaldrelikten gehörenden zehn Arten aus dem Conower Werder hat der Autor, auch der Eremit oder Juchtenkäfer gehört dazu, mit dem lateinischen Artnamen und der Familienzugehörigkeit ebenfalls einmal aufgelistet (BORRMANN (2011)). Bei den Kontrollen 2010/11 kamen nun zwei weitere Arten hinzu:

1. der Baumschwammkäfer *Mycetophagus decempunctatus*, der an verschiedenen Baumpilzen lebt und
2. die für Deutschland völlig neue Pochkäferart *Dorcatoma ambjorni* aus der Familie der Anobien, die wie andere Pochkäfer an das Vorkommen von Porlingspilzen angewiesen ist. Die erstmals 1985 in Südschweden beschriebene neue Art von lediglich 1,6 – 2,7 mm Länge soll in ihrer Lebensweise insbesondere an den Flachen Schillerporling gebunden sein, der im mittelmecklenburgischen Raum relativ regelmäßig gefunden wird. Im Deutschland-Katalog wurde dieser Pochkäfer bisher nicht geführt, obwohl er bereits 1997 im Kellerwald (Nordhessen) gefunden, aber als solcher nicht erkannt werden konnte. Die Spezialisten sind sich heute darüber einig, dass es sich bei dieser neuen *Dorcatoma*-Art „ohne Zweifel um eine Urwaldrelikt-Art“ handelt, die der offiziellen „Liste hinzuzufügen ist.“

Untersuchungsgebiet:

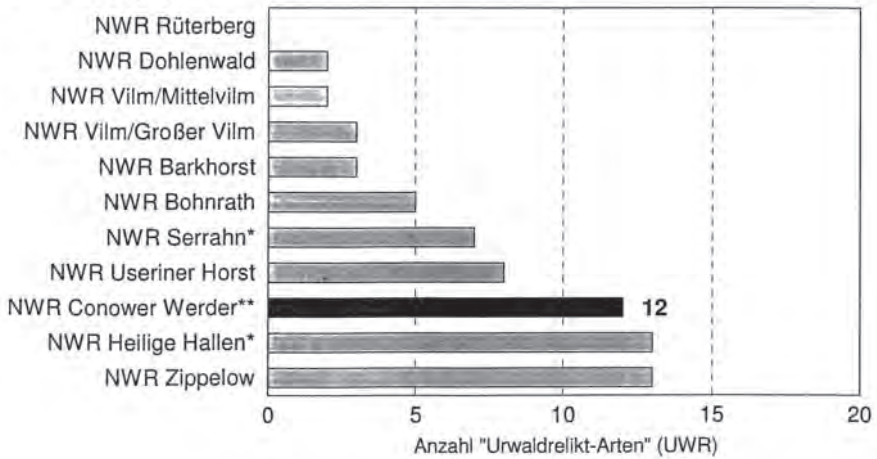


Abb. 7: Vergleich der Urwaldreliktarten aus wenigstens zweijährigen Untersuchungen in NWR von M/V (Kopie aus: GÜRLICH 2011)

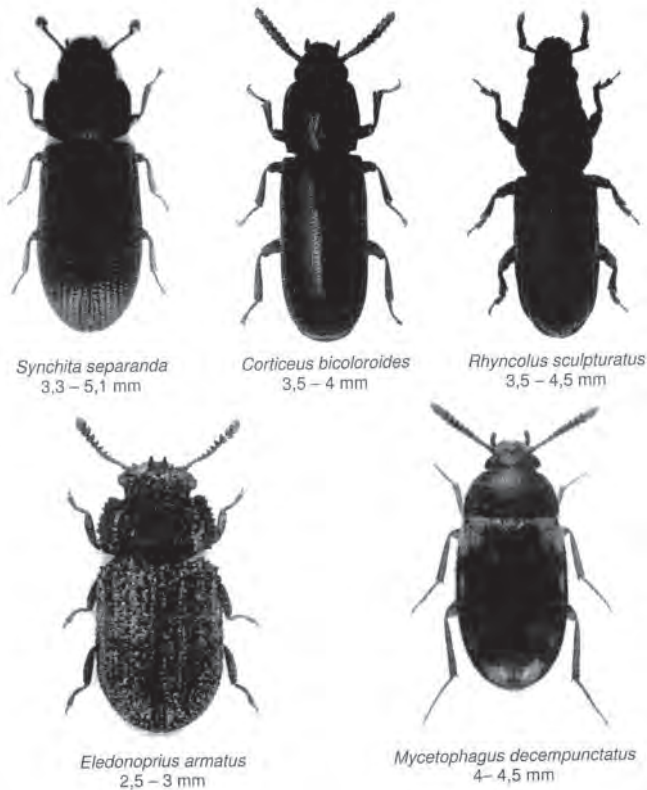


Abb. 8:
Auswahl von
Urwaldreliktarten
aus dem NSG und
NWR Conower
Werder (Kopie aus:
GÜRLICH 2011),
S. 69

Die Proben aus dem Conower Werder mit sieben verschiedenen Dorcartoma-Arten gelten darüber hinaus als die größte Serie von Pochkäfer-Funden, die bisher überhaupt aus Deutschland bekannt geworden ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Conower Werder hinsichtlich der seltenen Urwaldrelikte und damit hinsichtlich seiner Naturnähe mit zwölf Reliktarten in Deutschland eine Spitzenposition einnimmt. Nicht nur innerhalb von Mecklenburg-Vorpommern mit je 13 Arten in den Heiligen Hallen und im Zippelower Holz, sondern auch mit den Spitzenregionen Deutschlands, dem Bayerischen Wald mit 12 und dem Hochspessart mit 13 Arten liegt der Conower Werder auf Augenhöhe. Entscheidend, so wird es von den Fachspezialisten zunehmend eingeschätzt, war dafür der hohe Anteil von Altholz- und Zerfallsstrukturen verschiedenster Baumarten, die trotz erheblicher Nutzungen in der Vergangenheit, in Resten erhalten werden konnten.

Der Landesforstanstalt M/V und dem Gutachter gilt ein besonders anerkennender Dank, die Inventuren durchgeführt und uns die Popularisierung der Ergebnisse in allgemein verständliche Form für die Region ermöglicht zu haben.

Literatur- und Quellenhinweise

1. BORRMANN, K. (2011): 50 Jahre NSG Conower Werder (1961 - 2011). – *Labus* 33: 3-33
2. GEHLHAR, U. (2001): *Naturwaldreservate in Mecklenburg-Vorpommern – Das Naturwaldprogramm der Landesforstverwaltung.* – Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei Schwerin. – Greifswald, 20 Seiten
3. GÜRLICH, S. (2009): *Naturwaldreservat Conower Werder im Feldberger Seengebiet – Bestandesaufnahme und Bewertung der Holzkäferfauna 2008/09. – Koleopterologisches Fachgutachten für die Landesforstanstalt M/V, Buchholz, 60 Seiten, unveröffentlicht*
4. GÜRLICH, S. (2010): *Naturwaldreservat Conower Werder im Feldberger Seengebiet – Bestandesaufnahme und Bewertung der Holzkäferfauna, Zwischenbericht 2010. – Koleopterologisches Fachgutachten für die Landesforstanstalt M/V, Buchholz, 55 Seiten, unveröffentlicht*
5. GÜRLICH, S. (2011): *Naturwaldreservat Conower Werder im Feldberger Seengebiet – Bestandesaufnahme und Bewertung der Holzkäferfauna, Abschluss der verlängerten Erstaufnahme 2008 - 2011. – Koleopterologisches Fachgutachten für die Landesforstanstalt M/V, Buchholz, 91 Seiten, unveröffentlicht*

Turmfalken im Mirower Kirchturm

Bernd Vater, Neustrelitz



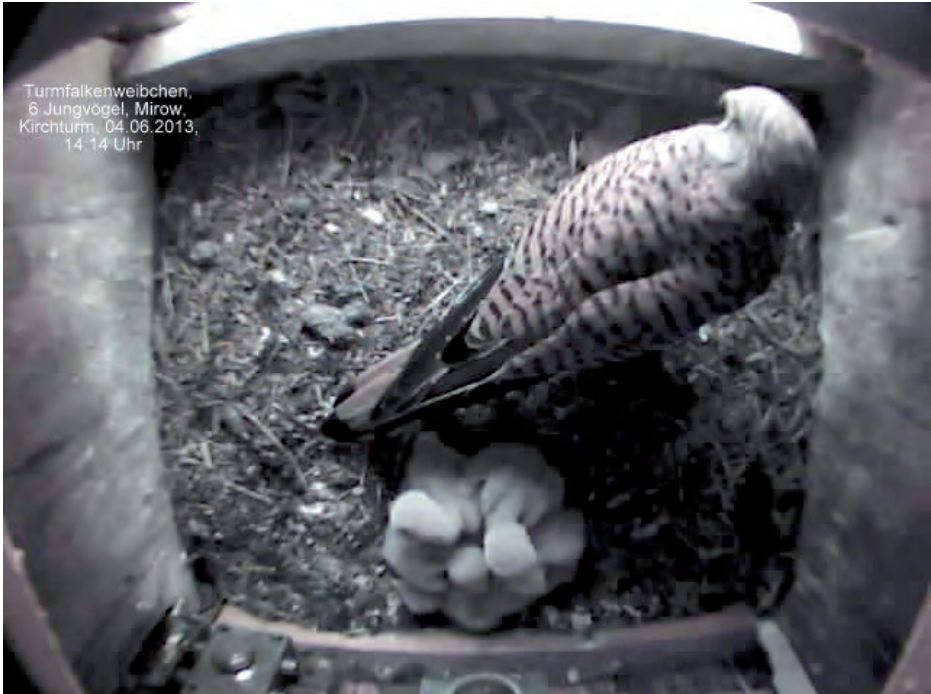
Anlass für das besondere Interesse des Mirower Kirchturmvereins und der Kirchengemeinde am Schutz und der Erhaltung des Turmfalken war das Jahr 2007. In diesem Jahr wurde diese Vogelart vom NABU und seinem Partner in Bayern, den LBV (Landesbund für Vogelschutz) zum Vogel des Jahres erklärt.

Damit sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Bestände durch Rückgang der Nahrungsgrundlagen und der Nistmöglichkeiten stark abgenommen hatten.

Turmfalken brüten in alten Gebäuden, insbesondere auch in Kirchtür-



men. Meistens sind diese aber so gut verschlossen, dass Turmfalken dort keine Möglichkeit zum Brüten finden. Deshalb wurde auf Initiative der Landeskirchen von Mecklenburg und Pommern ein Nistkastenprogramm arrangiert, in dem etwa 600 Nistkästen angebracht wurden. So entstand auch bei dem Mirower Kirchturmverein und der Kirchen-Gemeinde der Wunsch, sich durch eine Nisthilfe an der Erhaltung des Turmfalken zu beteiligen. Der Turm der Johanniterkirche auf der Mirower Schlossinsel bietet dafür die besten Voraussetzungen.



Die Idee der Ansiedlung von Turmfalken stammt von Wolfgang Boenke, einem aktiven BUND Mitglied aus Mirow. Der Mirower Turmverein wurde dafür gewonnen und auch der NABU unterstützte dieses Vorhaben. Im Jahre 2011 wurde der Nistkasten gebaut und im Kirchturm angebracht.

Im Frühjahr 2012 wurde der Kasten von einem Pärchen Turmfalken angenommen. Die Brut verlief erfolgreich, drei junge Turmfalken konnten aufgezogen werden. Für diesen schönen Erfolg wurde den Mirowern von Vertretern des NABU Kreisvorstandes Neustrelitz die Plakette

„Lebensraum Kirchturm,, übergeben und am Eingang zur Kirche angebracht. Diese Plakette ist ein Zeichen des Dankes und der Anerkennung für Kirchengemeinden mit einem besonderen Engagement im Natur- und Artenschutz. Die Mirower Kirchengemeinde ist die zwölfte Gemeinde innerhalb des NABU- Kreisverbandes Neustrelitz, die so geehrt werden konnte. (siehe auch Labusheft 29/2009, Seite 27, geehrte Kirchengemeinden).

Auch in diesem Jahr brüten Falken im Mirower Kirchturm. Als besondere Attraktion, kann das Brutgeschehen diesmal mit Hilfe einer Fernsehkamera verfolgt werden. Die Kamera wurde von Dr. Lippe aus Mirow angebracht. Mitte April legte das Weibchen die ersten drei Eier, bis Ende April war das Gelege mit sechs Eiern komplett. Die Brutzeit beträgt beim Turmfalken 27-29 Tage. Um den 28. Mai herum schlüpften die ersten beiden Jungfalken. Etwas später, am 2. Juni waren es schon vier – fünf Jungvögel. Sie liegen im Nest so dicht neben einander, dass es schwer fällt, sie genau zu zählen. Später dann, wenn sie agiler sind und um Futter betteln, wird das zählen einfacher sein. Die Kamera wird dabei sicher gute Dienste leisten.

Übrigens, Kameras werden im Bereich des NABU- Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz schon seit längeren mit Erfolg eingesetzt. Beispiele dafür sind die Storchennester in Brunn, Lüttenhagen und Federow. Auch der Fischadlerhorst auf der Insel im Brückentinsee, in der Nähe des Hotels kann mit einer Kamera beobachtet werden. Als dritte Art kommt nun noch der Turmfalke hinzu.

Junge Turmfalken werden nach dem Schlüpfen etwa einen Monat lang von den Eltern versorgt. Dann werden sie flügge und gehen nach den ersten erfolgreichen Flugversuchen ihre eigenen Wege.

Wir wünschen den Mirowern, dass auch diesmal eine neue Generation von Falken erfolgreich heranwächst.

Die Mirower Kirchengemeinde, der Kirchturmverein und die Mitglieder des BUND leisten damit einen wichtigen Beitrag für den Natur –und Artenschutz.

Der NABU-Kreisverband spricht allen die daran mitgewirkt haben, seinen Dank aus. Besonders zu nennen sind dabei A. HERZOG, W. BOEHNKE, Dr. H.-J. LIPPE, F. SCHYDLOWSKI, H. GRÄHLERT und PASTOR HEINRICH. Wir würden uns freuen, wenn auch andere Ge-

meinden diesem Beispiel folgen würden. Um Neustrelitz gibt es noch viele Kirchtürme und andere geeignete Gebäude.

STRELITZER ZEITUNG

MONTAG, 27. AUGUST 2012

Falkennest mit Plakette gewürdigt

Von unserem Redaktionsmitglied
Susanne Böhm

Am Rande des Kirchturmfestes nehmen die Mitglieder der Kirchturmvereinigung eine Auszeichnung vom Naturschutzbund entgegen.

MIROW. Sicherheitsschloss, abschließbarer Sichtschlitz, starke Scharniere: Bei ihrem Turmfalken-Nistkasten wollten die Mitglieder der Vereinigung Kirchturm Mirow ganz sicher gehen, dass weder Mensch noch Tier ihren gefiederten Schützlingen gefährlich werden können. Das ist

ihnen gelungen. Vier Junge hat ein Falkenpaar in dem Nistkasten großgezogen, den die Vereinsmitglieder erst in diesem Frühling im Turm installiert hatten (der Nordkurier berichtete). Als Anerkennung für den Naturschutzbeitrag und den Bruterfolg gab es am Wochenende am Rande des Mirower Kirchturmfestes eine Plakette vom Naturschutzbund Deutschland.

„Wir waren hin und weg, dass die Falken den Kasten sofort angenommen haben“, sagte Arnulf Herzog vom Vereinsvorstand. Mirows Bürgermeister Karlo Schmettau kün-

digte an, dass im nächsten Jahr die Öffentlichkeit am Geschehen im Mirower Falkenkasten teilhaben darf. Eine Kamera werde den Blick ins Nest ermöglichen.

Aber auch ohne Live-Schalte in Falkennest amüsierten sich am Wochenende Hunderte Besucher beim Kirchenfest. Konzerte, Büchermarkt

und kostenlose Dampferfahrten waren nur drei Punkte des umfangreichen Programms. „Ich bin stolz darauf, dass der Kirchturmvereinigung immer wieder etwas neues einfällt“, sagte Bürgermeister Karlo Schmettau. „Der Verein hat den Turm zu einem echten Erlebniskirchturm entwickelt.“



Arnulf Herzog vom Kirchturmverein Mirow zeigt den Brutkasten für Turmfalken im Mirower Kirchturm.

FOTOS: SUSANNE BÖHM

Literatur- und Quellenhinweise

1. HEMKE, E. (2009): „Lebensraum Kirchturm“ Labus 29/2009 S. 25-33



Dohle – Vogel des Jahres 2012

Der NABU und der LBV (Landesbund für Vogelschutz in Bayern) erklärten die Dohle für 2012 zum „Vogel des Jahres“. Wir publizieren aus diesem Anlass drei Aufsätze zu diesem Vogel in „Labus“, nämlich einen Text zu früheren Angaben zur Dohle von Erwin HEMKE, dann die Ergebnisse einer 2012 in Mecklenburg-Strelitz vorgenommenen Erfassung von Dr. Egon GUMZ und eine Beobachtung zur Nahrungswahl von Klaus BORRMANN.

Historisches zur Dohle im Strelitzer Land

Erwin Hemke, Neustrelitz

Die Quellen zum Vorkommen der Dohle im Strelitzer Land sind sehr spärlich, aber es gibt sie. Das Wenige, was bisher gefunden wurde, soll in der Hoffnung wiedergegeben werden, dass sich die Erklärung zum „Vogel des Jahres 2012“ als eine Triebkraft für weiter gehende Forschungen und Schutzaktivitäten erweist.

1. Quellen zum Vorkommen im 18. Jahrhundert

Der Altvater der mecklenburgischen Tierkunde, der in Strelitz geborene Adolf Christian SIEMSEN schrieb 1794:

„Die Dohlen sind fast in allen unseren Städten anzutreffen, in Friedland und Güstrow jedoch insonderheit häufig. Diese Vögel sind leicht zu zählen und werden dann gemeinhin mit einem künstlichen Kamm geziert.“

Und zum Brüten teilt er die Beobachtung mit, dass sie „... in Kirchen- und Thurmlöchern ein Genist von Wurzelwerk und Wolle bauen“ und „bei dessen Verfestigung sich oft entzweien.“ (SIEMSEN 1794)

Hier kommt bereits die Beobachtung zum Vorschein, dass Dohlen vorrangig Gebäudebewohner sind und sie ganz spezielle Anforderungen stellen. Aus den Folgejahren sind keine Nachrichten zu einem Brüten in Friedland bekannt, aber gewiss ist es erfolgt.

Die letztbekannte Meldung zu einem Brüten in Friedland erfolgte 1982 durch KLAFS, der 40 BP mitteilte. Gegenwärtig ist aus jenem Gebiet kein Brutvorkommen bekannt.

2. Nachrichten aus dem 19. Jahrhundert

Albrecht von MALTZAN teilte 1848 in seiner Übersicht der Vögel Mecklenburgs mit, dass Dohlen bei uns „*nistend*“ vorkommen würden. ZANDER schrieb 1862 etwas deutlicher: „*Zu jeder Jahreszeit auf hohen Türmen einiger Städte nicht selten, auch in Vorhölzern getreidereicher Gegenden*“ (ZANDER 1861). WÜSTENEI und CLODIUS schrieben 1900 zurückschauend: „*Lebt die Dohle bei uns stellenweise sehr zahlreich, anderswo sparsamer, fehlt hier und da ganz*“ (WÜSTENEI & CLODIUS 1900). Danach zu urteilen war die Dohle bei uns wohl nicht häufig.

3. Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

CLODIUS schrieb 1930 zur Hohltaube: „*Hohltaube: Mit der immer stärker werdenden Abnahme hohler Bäume infolge scharfen Durchforstens verschwindet diese schöne Taube bei uns immer mehr. Anfangs nehmen Dohlen alle Höhlungen in Beschlag, vermehrten sich stark und verdrängten die Tauben, jetzt sind die Dohlen ebenso in Wohnungsnot und sind fast verschwunden, aber die Tauben erst recht.*“ (CLODIUS 1930). KUHK schrieb wenige Jahre später zur Dohle: „*Brutvogel in allen mecklenburgischen Ortschaften, deren Kirchen Tore, Türme und andere hohe Gebäude ihr geeignete Nistplätze bieten.*“ Solche Nistmöglichkeiten dürfte es bei uns kaum gegeben haben und deshalb kann auch für diesen Zeitabschnitt nur ein schwacher Bestand anzunehmen sein (KUHK 1939). Die Brüder Leo und Oskar SIEBOLD, die um 1930 das NSG Nonnenhof begründeten, schrieben, dass die Dohle in den Jahren 1920-1946 fast alljährlich auf der Fischerinsel im Süden des Tollensesees gebrütet hätte. (SCHRÖDER 1964).

4. Nach dem 2. Weltkrieg

Vermutlich haben bereits vor dem 2. Weltkrieg Dohlen in Strelitz gebrütet, für die dann die Zerstörungen des Jahres 1945 von Vorteil waren. GIESE teilte mit: *„Im Allgemeinen werden sie (die Dohlen - E.H.) in Strelitz „Thalk“ genannt. Thalken nisteten nach dem Kriege in Massen in den Trümmern der Stadt Strelitz-Alt. Dort haben die Kinder sie durch stark qualmende Feuer aus den Schornsteinen der Ruinen „ausgebläuert“, d.h. ausgeräuchert:“* (GIESE in WAGNER 1971).

Dieses Brüten in den Ruinen von Strelitz dürfte nur wenige Jahre gedauert haben, denn in den fünfziger Jahren begann der Wiederaufbau und zuvor war die Enttrümmerung zu vollziehen. SCHRÖDER wusste von diesem Brüten in den Trümmern der Stadt Strelitz offenbar nichts, denn er erwähnt es nicht. Verbal schrieb er, dass die Dohle *„ein häufiger Brutvogel im gesamten Untersuchungsgebiet“* sei. Er schrieb dazu: *„Der Bestand der Brutpaare Schlosskirche-Tiergarten-Schlosskoppel ist seit 1958 mit ca. 29 Brutpaaren konstant geblieben. In der Bürgerhorst fand ich 1962 8 Brutpaare und in der Kalkhorst 3 Brutpaare.“* (SCHRÖDER 1964). Bei dieser Dichte im Stadtgebiet kann man in der Tat von einem häufigen Brutvogel sprechen, der vielleicht durch das plötzlich entstandene Nistangebot in Strelitz entstanden sein könnte. Die Kolonie in der Schlosskoppel bestand bis um 1980-90, ohne dass ein Grund für die dann erfolgte Aufgabe erkennbar wurde (HEMKE 2010). Um 1985 wurde im Mühlengrund eine Baumbrüterkolonie gefunden, die aber wenige Jahre später nicht mehr nachweisbar war. PRILL meldete einen Brutversuch in einem Schornstein in Rödlin und auch aus der Fasanerie gelangen Sichtbeobachtungen. Vermerkt sei, dass aus dem Naturschutzgebiet Serrahn, in dem doch eine intensive Beobachtungstätigkeit erfolgte, keine Dohlen gemeldet wurden. (WEBER 1959, 1969, 1976).

5. Vom „Dohlenkopf“ in der Kalkhorst

Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde am Südostrand der Kalkhorst, wo der Christiansberger Weg beginnt, eine Kolonie in alten Buchen aufgefunden, die wohl aus 10-15 Brutpaaren bestand. Um einen Fortbestand zu begünstigen, wurde der Altholzbestand mit der Benennung als „Dohlenkopf“ aufgewertet, 1998 beschildert im Rahmen einer

Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM). Der Stadtförster wurde gebeten, bei Zuweisungen von Selbstwerbungen von Brennholz Bäume mit Höhlen zu verschonen. Diesem Anliegen wurde zwar entsprochen, aber 2011 hörte der Brutplatz ohne Wahrnehmung eines Grundes auf zu existieren.

6. Dohlenkolonie an der Neubrandenburger Konzertkirche

An der Neubrandenburger Konzertkirche, vorher Marienkirche, nisteten in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts Dohlen, ohne dass eine Registratur bekannt wurde. Ab 2000 nahmen Neubrandenburger Ornithologen Zählungen vor, die folgendes Bild ergaben:

Tabelle 1: Dohlenbruten an der Neubrandenburger Konzertkirche

Jahr	Befund	Quelle
2000	17 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2001
2001	20 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2002
2002	7 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2003
2003	- keine Mitteilung-	
2004	mind. 3-4 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2005
2005	11-14 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2006
2006	- nicht bekannt –	
2007	max. 11 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2008
2008	max. 5 Brutpaare	Otter-Kurier 2/2009
2009	- nicht bekannt –	
2010	Kolonie ist erloschen	Ornith. Jahresbericht

7. Ein Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Dohle im Strelitzer Land wohl immer ein spärlich vorkommender Brutvogel gewesen ist. Einzig die Zerstörungen 1945 bewirkten vermutlich einen Anstieg der Brutmöglichkeiten und sind vermutlich die Ursache, dass SCHRÖDER von einem „häufigen Brutvogel“ berichten konnte, was aber nicht lange andauerte.

Literatur

1. CLODUIS, G. (1930): 12. Ornithologischer Bericht über Mecklenburg für die Jahre 1925-1930. Archiv der Freunde Nat. Gesch. Band
2. GIESE, K. (1971): Plattdeutsche Tiernamen aus Ostmecklenburg. In: Un-

terhaltsame Volkskunde. Schriftenreihe des KWA Heft 8, S. 14-30

3. HEMKE, E. (2010): *Wilde Neustrelitzer. Labus. Sonderheft 14, S. 22-23*
4. KUHKE, R. (1939): *Die Vögel Mecklenburgs. Güstrow*
5. MALTZAN, A. (1848): *Verzeichnis der bis jetzt in Mecklenburg beobachteten Vögel. Archiv d. Freunde der Nat.-Gesch. in Mecklenburg*
6. SCHRÖDER, P. (1964): *Beiträge zur Avifauna des Kreises Neustrelitz. Unveröff. Staatsexamensarbeit Päd. Inst. Güstrow*
7. SIEMSEN, A. Ch. (1794): *Handbuch zur systematischen Kenntniß der Mecklenburgischen Land- und Wasservögel. Rostock und Leipzig*
8. WÜSTENI, C. und CLODIUS, G. (1900): *Die Vögel der Großherzogthümer Mecklenburg. Güstrow*

Dohlenerfassung 2012

Egon Gumz, Neustrelitz

Eine Aufgabe im „Jahr der Dohle“ bestand darin, einen möglichst guten Überblick über die Dohlenpopulation des ehemaligen Landkreises Mecklenburg-Strelitz zu gewinnen und etwaige Hegemaßnahmen einzuleiten. In der Jahreshauptversammlung wurde dazu aufgerufen, an dieser Aufgabe mitzuwirken. Der Autor übernahm die Aufgabe, die gewonnenen Erkenntnisse zu sammeln und in „Labus“ mitzuteilen.

1. Ermittelte Brutvorkommen

Insgesamt wurden 5 Brutvorkommen festgestellt.

Tabelle 1: 2012 festgestellte Brutvorkommen

Lokalität	Populationsstärke	Beobachter
1. Mirow, Parkbäume	9 Brutpaare	W. BOEHNKE
2. Feldberg, Kirchturm	3 Paare, davon 2 erfolgreich	H. MONZER
3. Kirche Mechow	2 erfolgreiche Bruten	B. MEININGER
4. Neustrelitz Schornsteine, Lessingstr.	Höchstzahl 12 Dohlen	G. BURMEISTER
5. Neustrelitz Gewerbegebiet	mind. 1 Brut	P. LANGE u.a.

Neben den in der Tabelle genannten Beobachtern beteiligten sich aktiv an den Kontrollen: K. BORRMANN (Feldberg), E. HEMKE (Neustrelitz) und der Autor. Allen sei dafür gedankt.

2. Beobachtungen zu Vorkommen

2.1. „Dohlenkopf“ in der Kalkhorst

Der in der Kalkhorst befindliche „Dohlenkopf“ war nicht besetzt. Die letztbekannte Besetzung war 2010 festgestellt worden (HEMKE 2010). Eine Ursache für die Aufgabe des Brutplatzes ist nicht ersichtlich gewesen.

2.2. Schornsteinbruten in Neustrelitz

Neu war die Auffindung einer Ansiedlung in den Schornsteinen in der Höhenstraße in Neustrelitz. Die Wohnungen haben eine Fernheizung bekommen, wodurch die Schornsteine ihre Aufgabe verloren und von Dohlen besiedelt wurden. Von G. BURMEISTER wurde folgende Beobachtungsserie angefertigt:

Tabelle 2: Dohlenbeobachtungen 2012 in Neustrelitz

22.04.12 (geg. 18.15 h)	Auf dem 1. Schornstein des Aufganges Nr. 45 eines 3-geschossigen Wohnblocks mit den drei Aufgängen 45, 47 u. 49 eine Dohle.
23.04.12 (geg. 16.30 h)	1 Dohle auf dem 1. Schornstein über dem Aufgang Nr. 45 (vermutl. das brütende oder hudernde (?) Weibchen).
25.04.12	Mündliche Mitteilung von Frau Gerlinde Lorenz (wohnt gegenüber dem o. g. Wohnblock), dass dort vermutlich ein zweites Dohlenpaar zwei Schornsteine weiter ein Nest bezogen hat. Auch im Jahr 2011 hatte sie auf dem Dach dieses Gebäudes wiederholt Dohlen beobachtet.
21.05.12	Frau Lorenz beobachtet über dem Aufgang Nr. 45 auf dem Dach in Nähe des 1. Schornsteins 1 Dohlenpaar mit 3 Jungvögeln.
25.05.12	Frau Lorenz teilt mir mit, dass sie an diesem Tag geg. 05.30 Uhr auf dem Dachfirst des Wohnblocks mit den Aufgängen 45, 47 u. 49 9 Dohlen gesehen hat.

25.05.12 (07.30 -07.50 h)	Zwischen der Höhenstraße und Kiefernheide (parallel verlaufende Straße) mindestens 8 Dohlen hin-und herfliegend. Sie landeten zwischendurch in unterschiedlicher Anzahl immer wieder auf den Häuserdächern beider Straßen. 3 Expl. pickten auch mal auf einer kleinen Rasenfläche nach Würmern. Gegen 07.30 Uhr sah ich 5 Dohlen (2 Ad. , 3 Jv.) auf dem Dachfirst des in der Höhenstraße befindlichen Wohngebäudes mit den Aufgängen 45, 47 u. 49.
03.06.12 (17.15 -17.30 h)	Im Bereich Höhenstraße, Kiefernheide und Lessingstraße insgesamt 12 Dohlen, möglicherweise noch mehr (16 ?). Ein exaktes Auszählen war nicht möglich, da sie in Trupps unterschiedlicher Stärke ständig umherflogen und zwischendurch nur kurz auf den Dächern und in den Bäumen landeten. Bei den Beobachtungen unterstützte mich meine Frau.
21.06.12	Fahrzeugpark Braasch-Reisen, Strelitz-Alt: Gegen 16.30 Uhr 14 Dohlen aus Richtung Friedhof Strelitz-Alt kommend und in Richtung Alex weiterfliegend. Es könnten die Dohlen aus dem Wohngebiet Kiefernheide gewesen sein.

Fazit: Im Bereich der Straßen Höhenstraße und Kiefernheide dürften mindestens 3 Dohlenpaare erfolgreich gebrütet haben.

2.3. Brut in einer Straßenlaterne

Im Gewerbegebiet an der Wesenberger Chaussee wurde durch P. LANGE die Brut eines Paares in einer Straßenlaterne festgestellt, was später durch E. HEMKE und den Autor bestätigt werden konnte. Das Paar hatte das Nest im Innern der Außenabdeckung errichtet und flog das Nest von unten her an. Es konnte Nistmaterial aus der Lampe heraushängend gesehen werden. Über einen Bruterfolg wurde nichts bekannt. Von den Angestellten des benachbarten Asphaltwerkes wurde mitgeteilt, dass Dohlen in früheren Jahren in den Eisenkonstruktionen des Werkes gebrütet hätten. (mündl. Mitteilung)



Im Rahmen einer ABM-Tätigkeit 1998 geschaffene Texttafel am Dohlenkopf in der Kalkhorst - jetzt leider hier nicht mehr zur Geltung kommend. (Foto: Hemke)

2.4. Unbesetzt aufgefundene frühere Brutstätten

Die früher bekannt gewesenen Brutstätten Bürgerhorst, Schlosskoppel und Fasaneriewäldchen wurden 2013 kontrolliert, aber unbesetzt vorgefunden (GUMZ, HEMKE, BURMEISTER). Die im Raum Feldberg bekannten früheren Brutplätze Conower Werder und Mühlgraben bei Schlicht wurden ebenfalls unbesetzt aufgefundene (BORRMANN).

Literatur

1. HEMKE, E (2010): Priestertauben in der Kalkhorst. In: *Labus Sonderheft 14*, S. 22-23

Ungewöhnliche Dohlen-Nahrung

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Die Familie der Rabenvögel (Corvidae) zeichnet sich ganz allgemein durch ein großes Spektrum bei der Nahrungssuche aus. Dies gilt uneingeschränkt auch für die Dohlen (*Corvus monedula*). Beim Erschließen neuer Nahrungsquellen sind sie äußerst anpassungsfähig, zuweilen geradezu erfinderisch (DWENGER 1989). Die im Herbst bei uns eintreffenden und überwinterten Schwärme von nordischen Saatkrähen und

Dohlen sind dann besonders auffällig und sehr gut zu beobachten. In dieser Jahreszeit werden die Viehweiden bevorzugt aufgesucht und zur Nahrungssuche genutzt. Am Rande von Feldberg-Neuhof wurde eine solche Pferdekoppel Mitte Oktober 2012 bei relativ mildem Wetter an den Vormittagen relativ regelmäßig besucht. Bereits am frühen Morgen (ca. 8,00 bis 9,00 Uhr) flogen dann etwa zehn Dohlen aus dem gemischten Schwarm von ca. 40 Vögeln in den Kronenraum einer angrenzenden Stieleiche (*Quercus robur*) und pflückten zielgerichtet deren Früchte. Noch im Kronenraum der Eiche wurden die mit den Füßen festgehaltenen relativ großen Eicheln zerhackt und verzehrt. Einzelne Saatkrähen, die dem Beispiel folgten, flogen jedoch mit der Frucht in die Koppel, um den Verzehr am Erdboden vorzunehmen. Über ein ähnliches Verhalten der Saat- und Nebelkrähen beim Zerhacken von Wallnüssen wurde vom Autor bereits im Labus-Heft 30 berichtet (BORRMANN 2009).

Erstaunlich ist die Tatsache, dass es zum Eichelverzehr durch Dohlen bislang kaum vergleichbare Beobachtungen gibt. NAUMANN (1905) nannte Eicheln als Nahrung der Dohlen überhaupt noch nicht. Ein „Befressen der Diasporen“, der gegenüber Stieleichen etwas kleineren Früchte von Traubeneichen (*Quercus petraea*) wird hingegen durch TURCEK (1961) bestätigt. DWENGER (1989) konnte lediglich eine Beobachtung von GEBHARDT (1944) zitieren, wonach die Dohlen Eicheln nach Art der Eichelhäher „kröpften“, also in den Kehlsack schluckten, um sie an einem anderen Ort zu verzehren (?) oder zu verstecken (?).

Vielleicht gibt die kurze Mitteilung eine kleine Anregung zur intensiveren Beobachtung unserer oft gering geschätzten Rabenvögel - nicht nur im Jahr 2012, dem „Jahr der Dohle“!

Literatur

1. BORRMANN, K. (2009): Zum Wallnuss-Knacken der Nebelkrähe. – *Labus* 30: 49-51
2. DWENGER, R. (1989): Die Dohle. – *Die Neue Brehmbücherei*, 588. – Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt
3. GEBHARDT, E. (1944): Dohlen fressen Eicheln. – *Beiträge zur Fortpflanzung der Vögel* 20: 98
4. NAUMANN, J.F. (1905): *Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas*, Bd. IV. – Gera-Untermhaus
5. TURCEK, F. (1961): *Ökologische Beziehungen der Vögel und Gehölze*. – Verlag d. Slowakischen Akademie d. Wissenschaften Bratislava

Laubholz-Harzporling in der Feldberger Seenlandschaft

Udo H. Hopp, Feldberg



Dieser recht auffällige und schöne Porling - die ausgewachsenen Fruchtkörper besitzen einen braunen samtigen Hutfilz - ist laut Literatur im letzten Jahrzehnt aus dem Südwesten in unser Gebiet eingewandert. Auch wird er als selten eingestuft. Letzteres trifft



für den Laubholz-Harzporling im Feldberger Raum nicht mehr zu. 2007 wurde im Winter ein stark angefressener Pilz, der zunächst nicht zugeordnet werden konnte, am Ufer des Breiten Luzins gefunden.

In der Literatur bei Jülich, Gerhardt und Breitenbach/Kränzlin ist dieser Pilz zwar beschrieben, leider wird nirgends der oft recht kräftige Geruch erwähnt und die fehlenden Fruchtkörper machten die Bestimmung unsicher. Ein kleiner, alter aber noch unversehrter Fruchtkörper dieser Art ist 2008 in den Heiligen Hallen gefunden worden. Dieses Exemplar bestimmte Prof. Kreisel nun auch als *Ischnoderma resinosum*.

In den nachfolgenden Jahren konnten in jedem Quadranten der Feldberger Landschaft (MTB 2646) laufend weitere Exemplare entdeckt werden. Seit 2011 kann man sagen, diese Porlingsart kommt hier in den Rotbuchenbeständen mit Totholzstämmen regelmäßig und immer häufiger vor. Auf jeder Wanderung durch diese Wälder werden ab August die jungen, fleischigen Fruchtkörper mit den in der Wachstumsphase typischen Tröpfchen an der Unterseite an Rotbuchenstubben und liegenden Rotbuchenstämmen gefunden. Das Substrat befindet sich am Ende der Optimal- meist aber in der ersten Hälfte der Finalphase der Zersetzung.



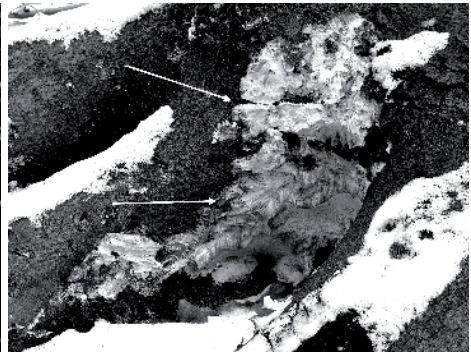
FO: Schopwaschberg 2007



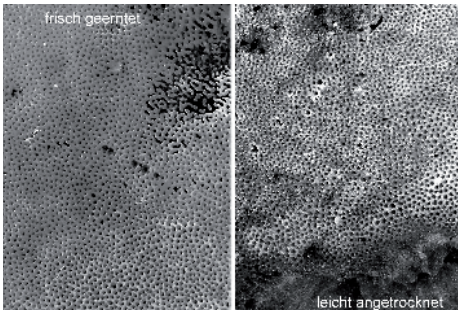
FO: Schlossberg 10.11.2012



Die Bissspuren 10.11.2012



*FO: Marienquelle 18.01.2013
(abgefressen)*



Porenbild



FO: Schlicht/Mühlengrund 02.10.2009

Spätestens Anfang Dezember werden die abstehenden Fruchtkörper vom Wild an allen erreichbaren Stellen bis auf einige kleine Reste abgenagt. Waren es in den ersten Jahren hauptsächlich Mäuse, eventuell noch Eichhörnchen (?), sind die Fraßspuren jetzt häufiger von größeren Tieren. Das Damwild hat inzwischen gelernt diesen Pilz, der ja weithin nach Anis

bzw. Fenchel duftet, zu nutzen. Mitte Januar 2013 wurden auf Kontrollgängen nur an solchen Stellen noch unversehrte Fruchtkörper gefunden, die für Damwild unerreichbar sind. In der Abb. 4. (FO: Marienquelle) sieht man in der Bilddiagonalen zwischen dem Schnee das typische Erscheinungsbild im Januar. Die Fruchtkörper sind bis auf wenige Reste abgefressen. Findet man noch kleine Stücke der Fruchtschicht, kann man am Geruch und an den Porenöffnungen gut erkennen, dass der Laubholz-Harzporling hier als Mahl diente.

Fotos: Udo Hans Hopp

Literatur und Quellennachweis:

1. BREITENBACH, J & KRÄNZLIN, F. (1981-2005) *Pilze der Schweiz*.
2. JAHN, H. (1979): *Pilze die an Holz wachsen*.
3. JÜLICH, W. (1984): *Die Nichtblätterpilze, Gallertpilze und Bauchpilze*
4. GERHARDT, E. (2007): *Der große BLV Pilzfürher für unterwegs*.
5. HOPP, U.H. (2011): *Labus 33/2011. Pilze als Naturnähezeiger – mit Fundangaben aus dem Naturpark Feldberger Seenlandschaft*
6. KREISEL, H., (2011): *Pilze von Mecklenburg-Vorpommern. Arteninventar - Habitatbindung - Dynamik. Weissdorn Verlag, Jena.*
7. KRIEGLSTEINER, G.J. (2000): *Die Großpilze Baden-Württembergs*.

Fundprotokolle:

- HOPP, U. H. (1980 ff)

Preis der Annalise-Wagner-Stiftung geht an Natürschützer

Der 22. Annalise-Wagner-Preis wurde den Naturschützern Dr. Hans-Jürgen SPIEß und Dr. Peter WERNICKE verliehen. Sie erhielten den Preis für ihr Buch

„Serrahn - Weltnaturerbe im Müritz-Nationalpark“

Erstmalig wurde dieser Preis an ein naturschützerisch geprägtes Buch verliehen und es bleibt zu hoffen, dass ähnlich gelagerte Abhandlungen derartige Anerkennungen folgen. Annalise Wagner war eng mit Walter Gotsmann befreundet und sie unterstützte ihn in seinen Bestrebungen zum Schutz der Natur. Den Preis dieser Stiftung auch für Veröffentlichungen auf dem Gebiet des Naturschutzes zu vergeben ist daher vollaufberechtigt.

E. H.



Vom Teufelsstein im Hullerbusch

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie am Beginn des 20. Jahrhunderts der Gedanke Fuß faßte, auffallenden großen Steinen, den Findlingen, einen Schutz zukommen zu lassen, war zugleich die Idee da, nicht nur die Größe eines Findlings zur Grundlage einer Schutzerklärung zu machen, sondern auch volkskundliche Überlieferungen einzubeziehen. Das konnten Findlinge sein, die an markante Personen erinnerten, aber auch geschichtlich bedeutsame Vorgänge wach hielten.

Aus unserer Region wären hier der Adamsstein in Adamsdorf zu nennen (vgl. HEMKE 2012) und der Walter-Gotsmann-Stein im NSG Hellberge. An Ereignisse erinnern die Wiederkehrsteine zum Biber in Godendorf, zum Uhu in Lüttenhagen und zum Wanderfalken in Serrahn, auch der Findling zum 4. Landschaftsteg im NSG Hinrichshagen.

1. Über Teufelssteine

Recht verbreitet sind im norddeutschen Raum Findlinge, die an den Teufel erinnern sollen - also einer boshaften Person aus dem Alltagsgeschehen und hier verknüpft mit der Morallehre aus der Christenheit. Der Teufel steht hier für boshafte Taten, die gläubigen Menschen zugefügt werden sollen und die mit Findlingen vollzogen werden, aber mißlingen. Aus Südostmecklenburg, hier dem ehem. Kreis Mecklenburg-Strelitz und dem Müritzkreis sind dazu folgende Verknüpfungen bekannt.

Tabelle 1: Findlinge, die der Teufel benutzt haben soll

- | | |
|-------------------------------------|---------------------|
| 1. Teufelsstein bei Mildnitz | (vergl. HEMKE 2004) |
| 2. Teufelsstein von Carpin | (vergl. HEMKE 2005) |
| 3. Teufelsstein von Hohenstein | (vergl. HEMKE 2006) |
| 4. Düwelstrapp von Sandhagen | |
| 5. Teufelsstein vom Tollensesee | (WAGNER 1973) |
| 6. Teufelsstein von Minzow b. Röbel | |

7. Teufelsstein vom Hullerbusch

8. Teufelsstein vom Immenhof (vergl. HEMKE 2006)

GEINITZ, der 1009 die erste Inventarisierung der Findlinge in Mecklenburg vornahm, erwähnte in seiner Aufzählung sechs „Teufelssteine“, manche in plattdeutscher Sprache (GEINITZ 1909). Die damit verbundenen Sagen, die WOSSIDLO sammelte, sind alle sehr übereinstimmend.

2. Der Teufelsstein vom Hullerbusch

Dieser Findling wurde erst relativ spät bekannt. Vermutlich ist Reinhard BARBY derjenige, der ihn als Schutzobjekt erkannte und eine Sicherung betrieb. Er liegt am Wanderweg durch den Hullerbusch oder korrekt formuliert, wurde der Wanderweg 1985 so gelegt, dass er zum Findling führte. BARBY teilte die Abmessung von mehr als 2 Metern und einer Höhe von 1 Meter mit. Der Findling besteht aus Granit. Das Bemerkenswerte an ihm sind etwa 20 Ritzen, die als Gletscherschrammen zu interpretieren sind. Ihre Existenz führte zur Namensgebung, die besagt, dass sie entstanden, als der Teufel den Findling einem flüchtenden Müller nachgeworfen hatte, der ihm seine Seele verschrieben hatte, dann aber über den Zansen floh (BARBY 1974). Diese Sage erschien nach der vermutlich ersten Beschreibung 1956 von BARBY im Heimat- und Wanderbuch „Die Felberger Seen- und Endmoränenlandschaft“ oft in Tageszeitungen und in Naturbeschreibungen von



Der Teufelsstein (Foto: Vater)

R. BARBY. (vergl. Anlage)

Der Findling erhielt mit dem Beschluss 0193 vom 29. September 1977 den Schutzstatus eines Naturdenkmals. Eine Tafel weist auf die Rillen als Hinterlassenschaft des Transportes im Eis hin. In der hier vorliegenden Deutlichkeit sind sie ein wertvolles Zeugnis eines Details des Findlingstransportes im oder mit dem Gletschereis.



Die Gletscherschrammen oder Griffspuren vom Teufel (Foto: Vater)

Der Teufelsstein vom Hullerbusch

Sage und Wirklichkeit / Von Reinhard Barby †, Feldberg

Oben auf dem Steilhang zum Zanssen liegt im Hullerbusch der Teufelsstein. Er liegt merkwürdigerweise kaum eingesenkt auf der Oberfläche des Bodens. Der Stein ist ein über zwei Meter langer und mehr als ein Meter hoher, grauer Granitblock. Auf seinem unteren, zum See gerichteten Teil sind etwa 20 parallele, tief eingegrabene Rillen dicht beieinander zu sehen. Der Volksmund hielt diese Rillen für Kratzspuren von den Krallen an den Händen des Teufels, die eingerissen wurden, als der Teufel den Block einem flüchtenden Müller über den Zanssen nachwarf, der ihm seine Seele verschrieben hatte.

Bei den Rillen handelt es sich natürlich um Gletscherschrammen, die

auf dem Weg des Steines im eiszeitlichen Eis entstanden und die das außerordentlich harte, nicht angewitterte Gestein gut bewahrt hat. Daß dieser für die Steinschläger wertvolle Block noch ungenutzt da liegt, ist dem Umstande zu danken, daß – um bei der Volksmeinung zu bleiben – der Teufel den Stein so glücklich geworfen hat, daß er oben auf dem Hang, dicht unter der Hangschulter zu liegen kam. Würden ihn hier die Steinschläger spalten, dann rollten die Einzelteile den Hang hinunter und wären für die Nutzung verloren. Wegen der gut erhaltenen Gletscherschrammen ist der Stein für die Wissenschaft bedeutungsvoll und somit ein Naturdenkmal.

Literatur (Auswahl)

1. BARBY, R. (1956): *Die Feldberger Seen- und Endmoränenlandschaft, Leipzig, Heimat- und Wanderbuch Nr. 4*
2. BARBY, R. (2004): *Der Hullerbusch, Labus-Sonderheft 7, „Aufgeschrieben, was Steine und Seen berichten“, Texte aus dem Nachlass von R. BARBY*
3. HEMKE, E. (1992): *Einiges über unsere Findlinge, Jahrbuch des Heimatvereins Mecklenburg-Strelitz für 1992*

Walter-Gotsmann-Ehrung – ein Nachtrag



Im Jahre 2011 trug es sich bekanntlich zu, dass es den 120. Geburtstag von Walter GOTSMANN und seinen 50. Todestag zu würdigen galt. Zugleich bestand die Gotsmann-Erinnerungsstätte 40 Jahre.

Der NABU Mecklenburg-Strelitz, das Museum Neustrelitz und weitere Vereine und Gemeinschaften der Natur- und Heimatkunde gestalteten aus diesen Anlässen ein umfangreiches Programm des Gedenkens an Walter Gotsmann. Gleichzeitig sollte dieses Programm des Jahres 2011 sichtbar machen, wie das im Entstehen begriffene Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz eine neue Qualität der kulturellen Betätigung heimatverbundener Strelitzer bündeln und verwirklichen konnte. Die Erwin-Hemke-Stiftung „Zum Schutz der Natur“ erarbeitete mit den verschiedensten Redebeiträgen, Erinnerungsberichten, Zeitungsveröffentlichungen und Niederschriften ein Sonderheft in der „Labus“-Reihe und gab es als die Nr. 16 mit dem Titel

„Wacholder am Gotsmann-Stein“

heraus.

Erarbeitet wurde es von Erwin HEMKE und Albrecht PYRITZ. Es erschien nach Abschluß der Gotsmann-Aktivitäten 2012 und es sollte der abschließende Höhepunkt der Gotsmann-Ehrung sein.

Aber das war ein (erfreulicher) Irrtum, denn der Usadeler Geologe Klaus GRANITZKI, der 2010 auf dem 6. Landschaftstag des Naturparks Feldberger Seenlandschaft mit dem Preis der Erwin-Hemke-Stiftung „Für Verdienste im Naturschutz“ geehrt worden war, faßte im Verlauf der Gotsmann-Ehrung 2011 den Entschluß, mit zwei speziellen geologisch ausgerichteten Wanderungen aus dem Wirken von Gotsmann zu berichten. So kam es dazu, dass am Sonntag, den 2. September 2012 eine geologisch ausgerichtete Wanderung am Tollensesee und am Sonntag, den

2. Juni 2013 ein ebenfalls geologisch ausgerichteter Ausflug in der Feldberger Seenlandschaft stattfanden. Eigentlich hätten diese beiden beiden Veranstaltungen in dem Sonderheft zu Ehren von GOTSMANN einen Platz finden müssen, aber das Sonderheft war schon lange redaktionell abgeschlossen, gedruckt und verkauft worden. Diese beiden Veranstaltungen gehören aber zur Walter-Gotsmann-Ehrung hinzu und so werden sie hier auch näher beschrieben.

1. „Malerisches Strelitzer Land - Ausflug auf den Spuren von Walter Gotsmann“ hieß die Veranstaltung am 2. September 2012, zu der Klaus GRANITZKI also einlud und der etwa 60 Interessenten folgten. GRANITZKI hatte aus dem Fundus des Landschaftsmalers zahlreiche Aquarelle herausgesucht und daraufhin die betreffenden Fernsichten von Weisdin beginnend, über Ehrenhof, Usadel und Tollenseheim sowie Klein Nemerow den abschließenden Höhepunkt der Rundfahrt den Walter-Gotsmann-Stein im NSG Hellberge aufgesucht.
2. „Malerisches Feldberger Land - Auf geologischen Spuren von Walter Gotsmann und Reinbard Barby“ hieß die zweite Veranstaltung am 2. Juni 2013, zu der infolge trüben Wetters nur um 20 Interessenten gekommen waren. Von den Rosenbergen, über Carwitz, dem Hünenwall und dem Hauptmannsberg führte GRANITZKI die Freunde heimatlicher Natur zum Reiherberg - auch einem Höhepunkt der Feldberger Landschaft. Auch zu dieser Tour hatte GRANITZKI aus dem Nachlaß von GOTSMANN zahlreiche Federzeichnungen herausgesucht und sie vergrößert präsentiert.

Die Initiative des Geologen GRANITZKI ordnet sich nahtlos in die Aktivitäten zu den Gedenktagen des Walter GOTSMANN ein und füllt das Programm aus.

E. H.

Am 2. September auf den Spuren von Walter Gotsmann

Ein Ausflug zwischen Aquarell und Endmoräne

Neustrelitz (Ak/pm). Der bekannte Neustrelitzer Maler Walter Gotsmann (1891-1961) hat auf seinen Bildern die vielfältige Landschaft um seinen Heimatort festgehalten. Mit seiner Kunst drückte er seine tiefe Naturverbundenheit und Heimatliebe aus.

Der Geologe Klaus Granitzki aus Usadel wird am 2. September auf einer Veranstaltung im Rahmen des 9. Kulturherbstes „Rund um den Tollensesee“ ausgewählte Aquarelle mit Landschaftsmotiven von W. Gotsmann an den Standorten seiner künstlerischen Tätigkeit im Gelände interessierten Kunst- und Naturfreunden vorstellen und dabei die erdgeschichtliche Entstehung der jeweiligen Landschaft erklären. Er wurde bei seiner Vorbereitung von der Tochter des Malers, Frau Kallus-Gotsmann, in dankenswerter Weise unterstützt. Die Verbindung von



Blick auf Lieps und Tollensesee, ein Aquarell von Walter Gotsmann.

Repro: privat

Kunst und Landschaftsentstehung ist zweifellos ein besonderes Erlebnis.

Die Route wurde an Hand von Gotsmann-Bildern festgelegt und führt von Neustrelitz über Weisdin, Ehrenhof, Usadel, Tollenseheim bis nach Klein Nemerow. Den Abschluß der Fahrt bilden die Hellberge bei Wendfeld. Nahezu alle eiszeit-

lich entstandenen Landschaftsformen werden besucht und erläutert. Im Zentrum steht dabei das attraktive Tollensetal zwischen Neustrelitz und Neubrandenburg.

Die Fahrt wird mit privatem PKW durchgeführt und beginnt um 14 Uhr auf dem Neustrelitzer Markt am Arbeitsamt. Die Veranstaltung wird gegen

18 Uhr beendet. Ein Teilnahmebeitrag wird erhoben. Rückfragen und Anmeldungen werden unter Telefon 039824/20585 oder E-Mail findlingsscheune.usadel@online.de erbeten. Fahrgemeinschaften sollten gebildet werden. Kunstinteressierte und Naturliebhaber sind herzlich eingeladen.

Gotsmann-Tour bis zur Dämmerung

Von unserem Mitarbeiter
Eckhard Gründer

Eine Tour, die Kunst und Geologie verknüpfte, fand großen Anklang. Fast 60 Interessierte machten sich auf den Weg.

USADEL. Unter dem Motto „Malerei und Eiszeit“ ging es am Wochenende bei einer Exkursion im Rahmen des 9. Kulturherbstes am Tollensesee nicht um Höhlenmalerei unser Vorfahren, sondern um die Werke des Neustrelitzer Malers und Naturschützers Walter Gotsmann (1891-1961). Der Geologe Klaus Granitzki hatte eingeladen und fand große Resonanz: Fast 60 Interessierte machten sich in einer langen Autoschlange auf, um die Verbindung von Kunst und Landschaftsentstehung zu erleben.

An neun Standorten konnten die Teilnehmer unmittelbar Kunstwerk und Realität vergleichen. Wie die Region vor etwa 15 000 Jahren am



Klaus Granitzki (links) und Arnfried Metelka (rechts) erklärten Landschaft und das passende Gotsmann-Bild dazu.

FOTO: KARSTEN

Rande des Eisvorstoßes durch das abschmelzende Eis geprägt wurde, erklärte Granitzki anschaulich. Eine originelle Aufwertung erfuhr die Exkursion durch Beiträge von Teilnehmern, die selber noch Walter Gotsmann kannten. Der Maler und Architekt Arnfried Metelka erklärte die Gemälde aus künstlerischer Sicht. Wunderschöne Land-

schaften luden zum längeren Verweilen ein. Daher wurde der Höhepunkt der Tour, die Hellberge, erst in der beginnenden Dämmerung erreicht. Neben der guten Vorarbeit von Klaus Granitzki hatte auch die Tochter des Malers, Maria Kallus-Gotsmann aus Hildesheim, durch Material und rege Anteilnahme dazu beigetragen.

Aus dem Kulturherbst-Programm: Freitag, 19 Uhr, Schmiede Zachow: „Es war einmal ein Mann ...“ – Literarisch-kulinarischer Abend mit Horst Matthies; Sonnabend, ab 10 Uhr, Dorfbauer Cölpin: Erntedankfest; Sonntag, 17 Uhr, Kirche Prillwitz: Konzert mit dem Duo Bariqqx
Kontakt zur Redaktion:
red-neustrelitz@nordkurier.de



Eine beliebte Aussicht eröffnet sich vom Reiherberg auf Feldberg und den Haussee.

FOTO: PR

Ausflüge in die Eiszeit

FELDBERG. Zu Ausflügen in die heimatliche Eiszeitlandschaft lädt an diesem und am nächsten Wochenende der Usadeler Geologe Klaus Granitzki ein. Am heutigen Sonnabend führt die Route in die Friedländer Große Wiese und in die Brohmer Berge. „Es ist eine landschaftlich attraktive Gegend im Geopark, die sich etwas abseits der bekannten Tourismuszentren befindet“, erklärt Granitzki. Beide Gebiete hätten zwar völlig unterschiedliches Relief, wiesen aber in ihrer geologischen Entstehung interessante Beziehungen auf.

Der Galenbecker See und der Fuchsberg bei Klepelshagen sind zwei von elf Haltepunkten der Tour, auf der es

Granitzki zufolge viel Neues und Interessantes zu entdecken gibt. Treffpunkt ist um 9 Uhr auf dem Marktplatz in Friedland (Parkplatz an der Kirche). Die Tour endet gegen 16 Uhr bei Jatznick. Ein Imbiss für den Tag sollte mitgenommen werden. Festes Schuhwerk ist erforderlich.

Malerische Gegend von Gotsmann und Barby

Unter dem Titel „Malerisches Feldberger Land“ wird am nächsten Sonntag, dem 2. Juni, an die Landschaftsbilder und die Naturverbundenheit des Neustrelitzer Zeichners Walter Gotsmann sowie die geologischen Erkundungen des Feldberger Heimatforschers Reinhard Barby erin-

nert. „Viele interessante Standorte in der besonders reizvollen und abwechslungsreichen Landschaft zwischen Feldberg, Carwitz und Wittenhagen werden dazu aufgesucht“, verspricht der Geologe. Treffpunkt ist um 13 Uhr in Feldberg an der Tourist-Information, Strelitzer Straße 42. Der Ausflug endet gegen 18 Uhr.

Zu beiden Veranstaltungen sind Geointeressierte und Naturliebhaber mit eigenen Pkw herzlich willkommen. Ein Teilnahmebeitrag wird erhoben. Der Veranstalter bittet um Anmeldungen unter der Rufnummer 039824 20585 oder per E-Mail an findlingsscheune.usadel@online.de.

Hauptmannsberg bleibt Sieger

Auf den Spuren von Reinhard Barby und Walter Gotsmann erkunden Wanderer die Feldberger Seenlandschaft.

FELDBERG. An einen „Wettlauf“ mit Pappelpflanzern erinnerten Naturschützer Erwin Hemke und Geologe Klaus Granitzki bei einer Exkursion in der Feldberger Seenlandschaft. Ziele waren die Rosenberge, der Hünenwall und der Reiherberg – „alles vorzügliche geologische Bildungen, von denen es hier noch weitere gibt“, wie die Organisatoren feststellten.

Sie erinnerten auch an die vor 60 Jahren aufgekommene Idee, den Hauptmannsberg bei Carwitz mit Pappeln zu bepflanzen. „Damals war der 119 Meter hoch gelegene Aussichtspunkt eine beweidete Fläche und für eine ackerbauliche Nutzung ungeeignet“, berichtet Hemke. Der Feldberger Heimatforscher Reinhard Barby indes fand den Pappel-Plan sehr nachteilig für das Erholungswesen. Unterstützung bekam er von dem Neustrelitzer Naturfreund Wal-



Klaus Granitzki und Maria Karsten zeigten am Hauptmannsberg Landschaftsbilder von Walter Gotsmann.

FOTO: HORST KARSTEN

ter Gotsmann. Mit dem Antrag, dem Hauptmannsberg den Status eines Naturschutzgebietes zu verleihen, hatten sie Erfolg. Doch behördliche Vorgänge brauchten viel Zeit: Als die endgültige Sicherung des Berges besiegelt wurde, war Gotsmann (1891–1961) bereits sechs Jahre tot. Barby (1887–1974) wiederum konnte sich noch einige Jahre am Ergebnis des gemeinsamen Wirkens und am gewonnenen „Wettlauf“ erfreuen.

Das Potenzial der natur-

kundlichen Reichtümer wiederum sollte in Feldberg noch viel stärker genutzt werden, stellten Hemke und Granitzki bei der Exkursion fest. Die eigens gestaltete Eiszeit-Ausstellung in Wittenhagen „dämmere“ vor sich hin, mit wohl wenig Aussicht auf eine Mobilisierung. Umso mehr freuten sich die Naturkundler über die gute Resonanz auf ihre Wanderung.

Kontakt zur Redaktion
red-neustrelitz@nordkurier.de

Waschbär kontra Graureiher?

Erwin Hemke, Neustrelitz



Graureiber wiesen in den zurückliegenden Jahren einen recht stabilen Bestand auf, auch wenn er niedrig war. In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es im damaligen Kreis Neustrelitz beständig zwei Kolonien, nämlich bei Zwenzow und bei Hohenzieritz. Der Gesamtbestand wurde mit 40-60 Brutpaaren eingeschätzt (HEMKE 1996). Die Vögel nisteten in alten Kiefern.

Dieses Bild begann sich um 2000 zu ändern. Zunächst kam Bewegung in der Anzahl der Kolonien auf und dann veränderte sich die Populationsstärke, wobei eine Differenzierung zwischen Nord und Süd erkennbar wurde. Ab 2000 erfolgten in Drei-Jahres-Abständen Bestandserfassungen, die in „Labus“ wiedergegeben sind.

Es handelt sich um folgende Aufsätze

1. HEMKE, E. und RIDDER K. (2000): Ende und Neuanfang bei den Reiher. Labus Nr. 12, S. 33 -39
2. HEMKE, E. (2003): Vogelbrutkolonien 2003. Labus Nr. 18, S. 52 - 54
3. HEMKE, E. (2006): Vogelbrutkolonien 2006. Labus Nr. 24, S. 86 - 88
4. HEMKE, E. (2009): Vogelbrutkolonien 2009. Labus Nr. 30, S. 71 - 72
5. HEMKE, E. (2012): Vogelbrutkolonien 2012. Labus Nr. 36, S. 98 - 102

Einbezogen in die vorliegende Abhandlung wurden die bisher unveröffentlichten Befunde von 2013.

1. Entwicklung der Graureiherpopulation im Süden von Mecklenburg-Strelitz (ehem. Kreis Neustrelitz)

In Tabellenform ergibt sich folgendes Bild einer Populationsentwicklung

Tabelle 1:

Kolonieentwicklung und Entwicklung der Anzahl der Brutpaare

Jahr	Anzahl der Kolonien	Anzahl der jeweils festgestellten Brutpaare ¹⁾
2000	7	168 Brutpaare
2003	4	98 -103 Brutpaare
2006	5	66 Brutpaare
2009	3	25 Brutpaare
2012	2	unter 10 Brutpaare
2013	0	0 Brutpaare

Der Niedergang der Brutpopulation widerspiegelte sich auch bei den Sichtbeobachtungen. Waren im ersten Jahrzehnt beutesuchende Graureiher ein gewohntes Bild, so änderte sich dies rapide. Ab 2013 erfolgte eine Notierung der Graureiherbeobachtungen. In der Zeit von März 2013 - Juni 2013 wurden im Süden des Strelitzer Landes nur 3 x Graureiher gesehen. Es geschah dies wie folgt:

4. April - ein Graureiher fliegt vom Tiefen Trebbow ab

8. Mai - zwei rastende Graureiher am Südufer der Lieps

20. Mai zwei schreitende Reiher in einer Überschwemmungsfläche im Nationalpark bei Henningsfelde

2. Entwicklung der Graureiherpopulation im Norden von Mecklenburg-Strelitz (ehem. Landkreis Neubrandenburg-Land)

Ebenfalls in Tabellenform ergibt sich folgendes Bild

Tabelle 2:

Kolonieentwicklung und Entwicklung der Anzahl der Brutpaare

Jahr	Anzahl der Kolonien	Anzahl der jeweils festgestellten Brutpaare ¹⁾
2003	2	81 Brutpaare
2006	3	87 Brutpaare
2009	3	73 Brutpaare
2012	3	40 Brutpaare
2013	3	54 Brutpaare

1) die wirkliche Zahl der Brutpaare kann sich geringfügig anders verhalten haben, da nicht in jedem Fall eine Brutbesetzung durch Beobachtung von Jungvögeln nachweisbar war.

2. Ansicht zur Aufgabe des Brütens

Mehrfach wurden bei den Kontrollen Federn im Stadium des Wachsens gefunden, die nicht auf eine Mauser zurückzuführen waren. Sie waren vermutlich Reste, die ein Beutegreifer zurückgelassen hatte. Zunächst wurde angenommen, dass beutegreifende Vögel die Urheber gewesen seien (vergl. Labus 18/2003), hier wohl Seeadler und/oder Habicht. Die Tötung von Jungreihern setzte sich fort und eine genauere Betrachtung führte zu der Überlegung, dass wohl eher Waschbären als die Verursacher in Frage kämen. Speziell im Fall der Brutkolonie in Fichten am Weitendorfer Haussee fiel auf, dass die Reste im dichten Fichtenbestand direkt unter den Horstbäumen gefunden wurden. Die Fundumstände deuten darauf hin, dass nicht ein Vogel der Beutegreifer gewesen war, sondern ein Säuger, der den Baum erkletterte, den Jungvogel ergriff und mit ihm wieder den Weg nach unten antrat und unten die Beute verzehrte, so wie man es von einem Waschbären vermuten konnte.

Erhärtet wird die Vermutung zu einem Waschbären als dem Täter durch eine Beobachtung, die 2012 der Wustrower Einwohnerin Frau BLANK gelang, die bei einem Spaziergang durch die dortige Saatkrähen- und Reiherkolonie in einer ausgewachsenen Kiefer einen Waschbären kletternd sah. 2012 brüteten noch einige wenige Reiher in der Kieferngruppe - 2013 keine mehr!

Eine ähnliche Entwicklung beschrieb HELBIG aus dem Raum Bernburg. Dort gab es bis 2001 eine aus 109 Brutpaaren bestehende Graureiherkolonie im NSG „Amwald bei Plötzkau“, die 2004 erlosch.

Sie hatte seit 1963 bestanden. Als Verursacher des Erlöschens der Kolonie benannte er den Waschbären (HELBIG 2012). Bis 2000 gab es im dortigen Altkreis nur diese eine Kolonie. Bis 2007 wurde eine „Aufsplittierung“ der Gesamtpopulation auf 14 einzelne Brutstandorte festgestellt - ein Vorgang, der auch bei uns sichtbar wurde. In den sechziger und siebziger Jahren gab es im Bereich des Altkreises Neustrelitz nur die beiden Kolonien Hobenzieritz und Zwenzow. Um 1995 schrumpften sie und wurden dann verlassen. Zeitgleich entstand eine Kolonie in Erlen am Zierker See, weitere folgten. Insgesamt gründeten die Reiher 14 Ansiedlungen im Süden des Landkreises Mecklenburg-Strelitz, deren Entwicklung in den Berichten der Jahre 2000, 2003, 2006, 2009 und 2012 näher beschrieben ist.

Nach jetzigem Kenntnisstand muß der Niedergang der Graureiherpopulation im Süden des Strelitzer Landes auf die Einbürgerung des Waschbären zurückgeführt werden und es muß konstatiert werden, dass es eine sehr starke Waschbärenpopulation gibt. Etwas anders ist die Entwicklung im Norden des Strelitzer Landes zu sehen. Hier gibt es derzeit drei bekannte Kolonien, die zwar eine (geringe) rückläufige Entwicklung haben, aber noch existieren. Vermutlich ist die Waschbärenpopulation auf und um den Friedländer Werder infolge der ausgedehnten ackerbaulichen Nutzung geringer als um Neustrelitz, also der Strelitzer Kleinseenlandschaft.

Diese drei Kolonien bei Woggersin, Brunn und Granzkow haben eher die Chance, dem Waschbären zu widerstehen - auch wenn sie in den letzten Jahren eine rückläufige Entwicklung erkennen ließen.

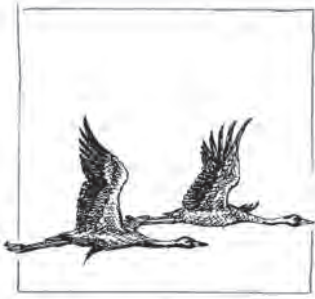
4. Wie weiter ?

Es ist nicht damit zu rechnen, dass sich die Reiher eine Verteidigungsstrategie aneignen, die ein Aussterben der Art verhindert. Und die Waschbären werden nicht davon ablassen, angelockt durch Bettelrufe junger Graureiher das Erklettern der Nistbäume zu unterlassen. Das Ergreifen junger Graureiher wird solange weiter gehen, bis kein Graureiher mehr da ist oder bis die Waschbären so arg im Bestand dezimiert sind, dass den Graureihern noch eine Überlebenschance bleibt. Wenn wir auch in Zukunft den Graureiher in nennenswerter Populationsstärke besitzen wollen, dann führt kein Weg an eine möglichst starke Dezimierung des Beutegreifers aus Nordamerika vorbei. Am wünschenswertesten ist eine Rückkehr zu den Verhältnissen vor der Einbürgerung des Waschbären - aber das ist eine Illusion!

5. Weiterführende Literatur

Neben den bereits im Text genannten Abhandlungen zur Entwicklung der beimischen Graureiherpopulation sind zu nennen

1. HELBIG, D.(2012): Zum Einfluß des Waschbären auf das Brutverhalten des Graureihers im Raum Bernburg, Sachsen-Anhalt. In: Beiträge zur Jagd & Wildforschung, Band 37, S. 205 -214



Gibt es echte Dreier-Gelege beim Kranich?

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Im deutschen ornithologischen Schrifttum werden Dreier-Gelege des Kranichs als seltene, aber regelmäßig vorkommende Ausnahme von der Regel dargestellt. Nach neueren Untersuchungen in den ostdeutschen Bundesländern, z. B. bei MEWES (1999), wird von einem Anteil von 1,6 % ausgegangen. Da diese Mitteilungen stets ohne Einschränkung erfolgten, muss angenommen werden, dass es sich dabei stets um echte, also von einem Weibchen während einer zusammenhängenden Legeperiode getätigte Gelege handelte. Andererseits gibt es in der durchgesehenen Literatur, auch in den einschlägigen Monographien zum Kranich (MAKATSCH 1959, PRANGE 1989), nicht einen einzigen Beleg dazu, dass aus solch einem Gelege auch einmal drei Jungvögel geschlüpft wären. Immerhin verweist PRANGE (1989) aber darauf, dass die von MOLL (1972) und CREUTZ (1973) als Raritäten beurteilten und mitgeteilten Funde von Vierer-Gelegen aufgrund der „*größeren Schlupfabstände auf das Einlegen eines fremden Weibchens zurückgeführt werden können.*“ Dass es eine solche Ursache auch bei den gefundenen Dreier-Gelegen des Kranichs einmal gegeben haben könnte, wurde bislang öffentlich nicht kritisch hinterfragt. Natürlich wäre theoretisch durchaus auch die Ablage des Nachgeleges in einem unversehrt geblieben Nest des gestörten Erstgeleges denkbar.

Eine neuere Beobachtung aus dem Revier Mechow vom Frühjahr 2012 weist in diese Richtung und sollte zu einer ernsthaften Diskussion der Thematik sowie zu weiteren gezielten Beobachtungen anregen.

Der Mechower Ausweichbrutplatz

Offensichtlich durch die Wahl eines neuen Brutplatzes, die Gründe dafür waren nicht eindeutig zu klären, hatte sich im Frühjahr 2012 die Brut eines Mechower Brutpaares etwas verzögert. Das Paar zog vom über Jahr-

zehnte genutzten vegetationsreichen Kleingewässer auf eine nur etwa 500 m entfernte saisonal überflutete Wiese um. Die Eiablage erfolgte nach einer erfolgten Rückrechnung im Verhältnis zu den Vorjahren etwas später, erst um den 10. April und wurde höchstwahrscheinlich durch die zwischen dem 10. und 12. April in relativ geringer Entfernung und Sichtweite erfolgten forstlichen Arbeiten unterbrochen. Der neue Brutplatz war bedingt durch die genannten Umstände nicht bekannt. Als dann am 3. Mai hier ein vollständiges Zweier-Gelege entdeckt wurde, lag in 65 cm Entfernung zum Nestrand ein weiteres bereits etwas ausgebleichenes Ei (Abb. 1), welches zunächst aus der Entfernung als solches nicht erkannt wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich dabei um ein Ei des noch unbebrüteten Erstgeleges.



Abb. 1:

*Mechower
Kranichbrutplatz
in einer zeitweilig
überschwemmten Wiese
am 3. Mai 2012; rechts
etwas abseits, ein Ei des
Erstgeleges*

Foto: K. Borrmann

Bei einer weiteren Kontrolle am 13. Mai lag dieses Ei überraschender Weise unmittelbar am Nestrand (Abb. 2) und am 18. Mai sogar neben den anderen Eiern im Nest (Abb. 3) und wurde so auch mit bebrütet. Um den 22. Mai schlüpfte aus einem Ei des Nachgeleges ein Jungvögel, die anderen Eier waren verdorben (Abb. 4). Während der Brutperiode war der Wasserstand um das Nest sehr stark gesunken, so dass das etwas größere Erstgelege-Ei relativ einfach in Nestnähe gerollt werden konnte. Offensichtlich dem starken Bruttrieb folgend, war es dann auch ins ausgesprochen flache Nest (nur 18 cm hoch) befördert worden. Da der Transport etappenweise erfolgte und keinerlei menschliche Fußspuren im feucht-moorigen Untergrund erkennbar waren, muss einfach von direkten und unmittelbaren Aktivitäten der Altvögel ausgegangen werden.



Abb. 2:

*Das vollständige
Zweitgelege mit dem
Erstgelege-Ei unmittelbar
am unteren Nestrand am 13.
Mai 2012*

Foto: K. Borrmann



Abb. 3:

*Am 18. Mai war das
Erstgelege-Ei im Nest
angekommen und wurde
mit bebrütet*

Foto: K. Borrmann



Abb. 4:

*Um den 22. Mai war aus
einem Ei des Nachgeleges
ein Jungvogel geschlüpft,
die Eihaut-Reste links
künden davon, die beiden
anderen Eier waren
verdorben*

Foto: K. Borrmann

Eine notwendige kritische Diskussion

Wie bereits oben angedeutet, gehört das mitgeteilte Verhalten des Kranichpaares zu den besonders bemerkenswerten Beobachtungen zur Brutbiologie der Art. Nach der Verlagerung des Erstgelege-Eis über eine

Strecke von etwa einem Meter in das Nest des Nachgeleges konnte zeitweilig der Eindruck vom Fund eines echten Dreier-Geleges entstehen. HOFFMANN (1936) berichtete zwar von einem solchen Gelege, musste aber feststellen, dass daraus nur ein Jungvogel schlüpfte. Er selbst kannte auch nur den Termin des zuletzt gelegten Eis. Da die übrigen Eier infolge von Fäulnis unmittelbar nach dem Schlupf aufplatzten, dürfe ihr Legetermin um einiges früher zu datieren gewesen sein. Neben den in der Literatur erwähnten und angenommenen echten Dreier-Gelegen sollte man künftig also bei der genaueren Beurteilung des Sachverhalts auch die Möglichkeit der Kombination von Erst- und Nachlege in einem Nest sowie des Zulegens eines zweiten Weibchens im Nest des Brutpaares in Erwägung ziehen. Wenn andererseits Zweit- bzw. Nachlege nach einer Störung nach den Mitteilungen der Beobachter in der Regel in einem neu errichteten Nest innerhalb des alten Brutreviers getätigt werden, kann es auch immer wieder einmal Abweichungen von dieser wiederholt beobachteten Regel geben.

Insgesamt zeigt uns das mitgeteilte Verhalten, wie zurückhaltend der Beobachter bei der Interpretation und Beurteilung von festgestellten Vorgängen in der Natur stets sein sollte, um immer wieder mögliche Fehlschlüsse weitgehend auszuschließen. Nur durch zukünftig noch intensivere Beobachtungen, speziell bei festgestellten Abweichungen von der Regel, kann der aufgeworfenen Fragestellung „Gibt es echte Dreier-Gelege beim Kranich?“ näher getreten werden. Erst wenn wirklich einmal Drillinge zeitnah aus einem Kranichgelege geschlüpft sind, dürfte mit etwas größerer Sicherheit von der seltenen Ausnahme eines echten Dreier-Geleges gesprochen werden können!

Literatur

1. BORRMANN, K. (i. Druck): *Kurioses Kranich-Dreiergelege*. – *Limicola*
2. HOFFMANN, G. (1936): *Rund um den Kranich*. – *Hohenlohesche Buchhandlung Ferd. Rau, Öhringen*
3. MAKATSCH, W. (1959): *Der Kranich*. – *Neue Brehm-Bücherei 229, Ziemsen Verlag Lutherstadt Wittenberg*
4. MEWES, W. (1999): *Zur Reproduktion des Kranichs in Deutschland*. – *Die Vogelwelt 120, H. 5-6: 251-259*
5. PRANGE, H. (1989): *Der Graue Kranich*. – *Neue Brehmbücherei 229, Ziemsen Verlag Lutherstadt Wittenberg*



Auf Löwenjagd (Teil 1)

Michael Teuscher, Neustrelitz

Vorwort

Der folgende Beitrag sollte schon im vorigen Heft erscheinen. Dann wäre auch ein guter zeitlicher Bezug zu dem Artikel im „nordkurier“ gegeben. Es hat nicht sollen sein... Die diesjährigen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, da aber viele Naturfreunde für dieses Projekt zugearbeitet haben, hält es der Autor für angebracht, wenigstens einen Zwischenbericht zu geben.. Der Artikel vermittelt also den Stand von Oktober 2012.

Eigentlich sollte das Projekt „Ameisenlöwe“ längst abgeschlossen sein - eigentlich ...

Es fing alles so harmlos an:

Im Jahr 2010 war der Ameisenlöwe „Insekt des Jahres“. Deshalb in dem Jahr auch die Überlegung: machen wir was zu diesem Tier, es muss ja nichts großes sein - eher etwas, was sich neben anderen Projekten bewältigen läßt. Keiner ahnte, wohin sich die Angelegenheit entwickeln würde. Eine Besonderheit des Ameisenlöwen ist, dass es sich gar nicht um eine Tierart handelt, sondern um einen Sammelbegriff für die Larven(!) von Ameisenjungfern. Das Kuratorium bezieht sich in seinen Erläuterungen zur Auswahl des Ameisenlöwen zum „Insekt des Jahres“ auf die trichterbauenden Arten, so soll es in unserem Projekt auch nur um diese Arten gehen.

Eine Ameisenjungfer haben vermutlich die wenigsten Naturfreunde bewusst gesehen, die Trichter der Ameisenlöwen kennt aber wohl jeder. So haben im Jahr 2010 einige Naturfreunde am Wohnort und bei Exkursionen auf das Vorhandensein der Trichter geachtet und die Ergebnisse gesammelt. Um einen Eindruck von der ungefähren Verbreitung der Ameisenlöwen zu haben, reichten die Daten aber nicht, deshalb 2011 die

erneute Bitte, Fundorte der Trichter zu melden.

Bis Ende 2011 wurden 62 Fundorte in 27 Meßtischblattquadranten gemeldet - im Gebiet zwischen Neu Rhäse, Feldberg, Dabelow, Wesenberg, Speck. Es gibt zwar nach wie vor große Gebiete ohne Fundortmeldung (es wurde in einigen Gebieten auch nicht gesucht), aber man kann durchaus auf eine flächendeckende Verbeitung schließen, nur - zu den Arten konnten keine Aussagen gemacht werden. Es gab drei Imago-Meldungen zur gefleckten und zwei Meldungen zu nicht gefleckten Ameisenjungfern - das war's aber auch. So kam es zu der Überlegung, man könnte es ja auch gleich richtig machen und auch die Arten bestimmen.

Die Untersuchung der vorhandene Arten

Im Jahr 2012 also das Vorhaben, diese Überlegung in die Tat umzusetzen. Vorausgegangen waren ein Literatur- und Internet-Studium, sowie einige Telefonate mit dem Bearbeiter der Ameisenjungfern in MV, K. RUDNICK (Bergen).

Nördlich der Alpen gibt es drei trichterbauende Ameisenlöwenarten. Bis Mai 2012 waren zwei Arten mit Sicherheit in MV nachgewiesen, davon haben wir im Juni vier gefunden ...

Der aufmerksame Leser ist jetzt stutzig geworden, die Mitstreiter bei der Untersuchung natürlich auch. Inzwischen ist die Lösung bekannt.

Nördlich der Alpen gibt es die „Gefleckte Ameisenjungfer“ (*Euroleon nostras*), die „Gewöhnliche Ameisenjungfer“ (*Myrmeleon formicarius*) und die „Dünen-Ameisenjungfer“ (*Myrmeleon bore*). Bis 1940 gab es nur die Bezeichnungen *E. nostras* und *M. formicarius*, die auch in MV gefunden wurden. 1941 wurde *M. bore* von *M. formicarius* als eigene gute Art getrennt. Seitdem wurde in MV (außer *E. nostras*) nur noch *M. bore* nachgewiesen. Vermutlich wurden im Binnenland von MV keine genauen Untersuchungen mehr durchgeführt bzw. publiziert, sonst wüßte man zwangsläufig vom Vorhandensein von *M. formicarius*.

Der Bestimmungsschlüssel in der Neuen Brehmbücherei ist ohne Zusatzinformation (zumindest für die Ameisenlöwen unserer Region) nicht geeignet.

Kleine Randnotiz: Auch bei Insekten gibt es regionale Besonderheiten.

Z.B. heißt es im aktuellen Bestimmungsschlüssel für die großen Laufkäfer der Gattung *Carabus* zum Goldgruben- bzw. Gartenlaufkäfer, *C. hortensis* hätte in sehr seltenen Fällen kein Borstenpaar auf dem Submentum. Seit der Autor auf dieses Merkmal achtet, hat er nur(!) große Seltenheiten im Altkreis MST gefunden - dutzendweise. - Man kann es natürlich auch so ausdrücken: in unserer Region ist bei *C. hortensis* das Fehlen der Borstenpunkte auf dem Submentum der Normalfall.

Zurück zu den Ameisenlöwen. Nach den notwendigen Zusatzinformationen durch Dr. A. GRUPPE (Freising) ist der Vorschlag des Autors folgender einfacher Bestimmungsschlüssel:

Das 3. (und letzte) Larvenstadium hat

1. dunkle Flecken an den Hinterbeinen (je einen an Schenkel und Schiene)
 -*Myrmeleon formicarius* (Gewöhnliche Ameisenjungfer)
 - keine dunklen Flecke an den Hinterbeinen2
2. zwei oder mehr Striche an der Kopfunterseite
 -*Euroleon nostras* (Gefleckte Ameisenjungfer)
 - zwei Flecke in der basalen Hälfte der Kopfunterseite
 -wahrscheinlich(!) *Myrmeleon bore* (Dünen-Ameisenjungfer)

Bei *M. bore* gibt es eine gewisse Unsicherheit, s. u., bei den beiden anderen (häufigen) Arten dürfte es keine Probleme geben. Die Flecke an den Hinterbeinen lassen sich mit bloßem Auge erkennen, für die Zeichnung an der Kopfunterseite empfiehlt sich eine Lupe (5-fache Vergrößerung reicht).

Untersuchungsmethode

Ameisenjungfern sind durch die Bundesartenschutzverordnung besonders geschützte Tiere. Da wir die Untersuchung auch noch im Nationalpark durchführten, wurde versucht, die Arten an lebenden Objekten zu bestimmen. Anfang Juni trafen sich A. KORZETZ und der Autor mit einigen Fundortmeldern vor Ort. Die Ameisenlöwen wurden mit der Hand bzw. - bei Betonuntergrund - mit einem Löffel (ein Sandsieb aus Kindertagen ist wahrscheinlich am besten) ausgehoben, dann wurden die Tiere in eine kleine Zellophantüte gegeben (teilweise wurden sie vorher mit einem feinen Pinsel gereinigt). So ließen sie sich auf den Rücken dre-

hen und man konnte die arttypischen Merkmale erkennen. Die Tüte war wichtig, ohne Tüte sind die Tiere nicht auf dem Rücken zu halten - es ist erstaunlich, mit wieviel Kraft die kleinen Kerle sich wieder auf den Bauch drehen. Nach der Begutachtung wurden die Ameisenlöwen an der Entnahmestelle wieder abgesetzt.

Diese Methode ist für die Tiere wenig störend, das Anlegen eines neuen Trichters dauert keine halbe Stunde. So kann diese Methode zur Nachahmung empfohlen werden. Die günstigste Zeit ist Ende April bis Mitte Mai, danach fangen die Ameisenlöwen an, sich zu verpuppen.

Für 2013 ist angedacht, von einigen Fundorten Tiere zu entnehmen und bis zur Imago zu hältern. Diese Methode ist deutlich aufwendiger und darf nur mit Genehmigung durchgeführt werden. Sie ist somit nur bedingt empfehlenswert. Der Grund für dieses Vorhaben ist bspw. der Fund von *M. bore*. Dieser ist mit einem Fragezeichen versehen, da das Habitat am Großen Eichhorstsee nicht optimal ist und es sich möglicherweise um *E. nostras* mit untypischer Unterkopfzeichnung handelt.

Verbreitung der Arten

Die Untersuchungen fanden zum größten Teil am 4. und 5. Juni 2012 statt. An einigen Stellen waren keine L3-Ameisenlöwen mehr zu finden. An 22 Fundorten wurden Ameisenlöwenarten bestimmt. Die Ergebnisse: *Euroleon nostras* kommt vorwiegend an/unter Bauten/Geräten vor: Hohenzieritz (Schloß, Feuerwehr), Kratzeburg (Schutzhütte), Bahnhof Klockow (ehemalige Schutzhütte), Granzin (Kanustation Landau, unter Anhänger), Boek (Schutzhütte Doppelkiefergraben), Info-Tafel am Weg zwischen Kratzeburg und Pieverstorf.

Myrmeleon formicarius wurde vorwiegend im Wald, an Wegrändern, aber auch auf Freiflächen gefunden: in den Gebieten Großer Boden, Röhsee, Kleiner Eichhorstsee, Jäthensee, Babke, Boek.

In Speck wurde an Haus 29 *E. nostras* festgestellt, an Haus 15 *M. formicarius* (s. Foto).

Bei der Kanustation Hecht in Dalmsdorf wurde *M. formicarius* am Schuppen hinterm WC, *E. nostras* unter einem Weinfass gefunden.

Bei *Myrmeleon bore* will sich der Autor noch nicht festlegen.

Die Vorkommen von Ameisenlöwen in Sandergebieten sind wohl von jedem erwartet worden. Aber auch aus Gebieten der Grundmoräne (z.B. Grünow, Bergfeld) und der Endmoräne (z.B. Feldberg) wurden Fundorte gemeldet. Diese Fundorte befinden sich größtenteils in Siedlungen, aber nicht nur (z.B. am Weg zwischen der JNA Brückentin und Neubrück). Der individuenreichste Fundort wurde von B. BOENIGK (Feldberg) gemeldet. Er befindet sich auf den Plätlinwiesen bei einer ehemaligen Melkanlage. Unter einem Anhänger, der auf einer Betonplatte steht, befindet sich auf einigen Quadratmetern Trichter an Trichter in einem wenige cm dicken Gemisch aus Sand, Erde, Detritus (abgestorbene Pflanzenteile).



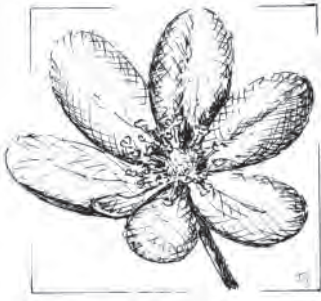
Ameisenjungfer M. formicarius, Speck Haus 15
(Foto: G. Meßner)

Wie nun weiter?

Im Nationalpark und im Naturpark sollen 2013 einige weitere Fundorte untersucht werden, teilweise wird die Entnahme einiger Exemplare erwogen (die Populationen werden nicht beeinträchtigt). In der Region warten viele weitere Fundorte auf eine Untersuchung. Der Autor würde sich freuen, wenn er wieder Meldungen von Naturfreunden erhalten würde (möglichst mit Artangabe, s. empfohlene Methode).

An dieser Stelle sei allen gedankt, die bisher in irgendeiner Weise bei dem Projekt „Ameisenlöwe“ mitgewirkt haben - mit der Bitte um weitere Unterstützung. In einem Jahr wird dann (voraussichtlich) ein abschließender Bericht erscheinen.

Die meisten Leser werden sich sicher nicht als Entomologen bezeichnen und dieser Artikel ist vermutlich schwere Kost für sie. Wenn sie bei der Lektüre durchgehalten haben - alle Achtung!



Blume des Jahres 2013

Leberblümchen (*Hepatica nobilis*)

Erwin Hemke, Neustrelitz

Mit dem Leberblümchen ist wieder eine Pflanze zur „Blume des Jahres“ erklärt worden, die bei uns zu Hause ist und zu deren Bewahrung wir einen Beitrag leisten können. In manchen Ländern steht der Frühlingsblüher bereits auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. In Deutschland ist das Leberblümchen nach der Bundesartenschutzverordnung eine besonders geschützte Art und sie gilt als im Bestand zurück gehend. Es steht auf der Vorwarnliste der gefährdeten Pflanzenarten.

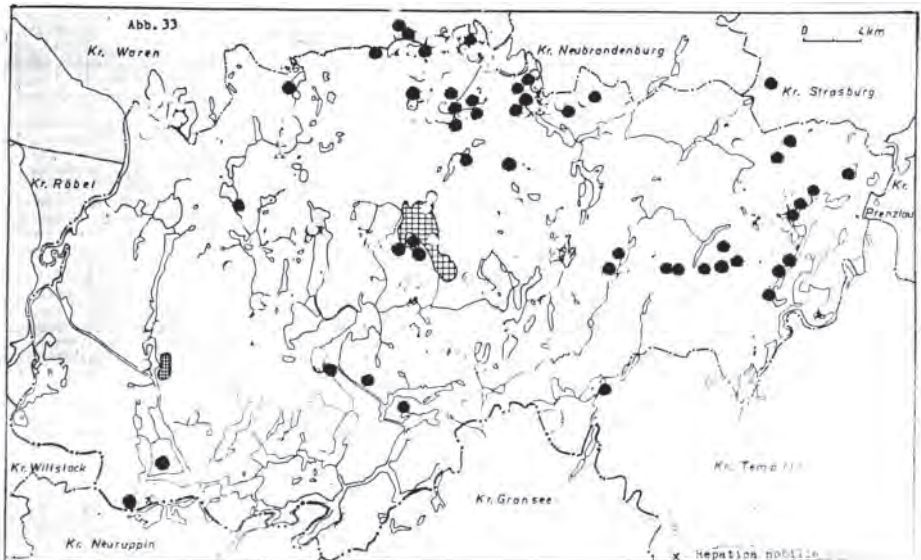
1. Die Gefährdung als Grund der Erklärung zur „Blume des Jahres“

Das Leberblümchen kommt bei uns zerstreut in alten und zumeist lichten Laubwäldern vor – ein Vegetationstyp, der selten geworden ist. BOLL schrieb bereits 1849 „In der Haideebene sehr selten, sonst häufig“ (BOLL 1849), ARNDT führte das Leberblümchen zwar 1882 für die Feldberger Landschaft auf, nannte aber keine Fundorte. Ähnlich war es bei HABERLAND, der die Art in seinem Herbarverzeichnis „Flora von Neustrelitz“ zwar aufführt, aber keine Fundorte nannte. DOLL stufte diesen Frühlingsblüher als zerstreut ein und publizierte eine Fundortkarte (DOLL 1991) ¹⁾.

In die „Rote Liste“ für den Bezirk Neubrandenburg 1978 wurde die Art noch nicht aufgenommen, auch nicht in die Liste von 1962. Anders war es bereits 2005, wo der bundesweit geltende Schutz mitgeteilt wurde, Bei FURAREK & HENKER wird das Leberblümchen als im Bestand zurückgehend eingestuft.

Die Erklärung des Leberblümchens zur „Blume des Jahres 2013“ führte dazu, für die Region um Neustrelitz eine Bestandsgröße zu erkunden.

1) Den Status zertreut wies DOLL einer Art zu, von der er im damaligen Kreis Neustrelitz 9-20 Fundorte in mindestens 9 Quadraten vorgefunden hatte



Leicht veränderte Fundortskizze von DOLL, in der nur das Leberblümchen enthalten ist (Original von DOLL 1991, Skizze 33)

2. Vorkommen des Leberblümchens um Neustrelitz

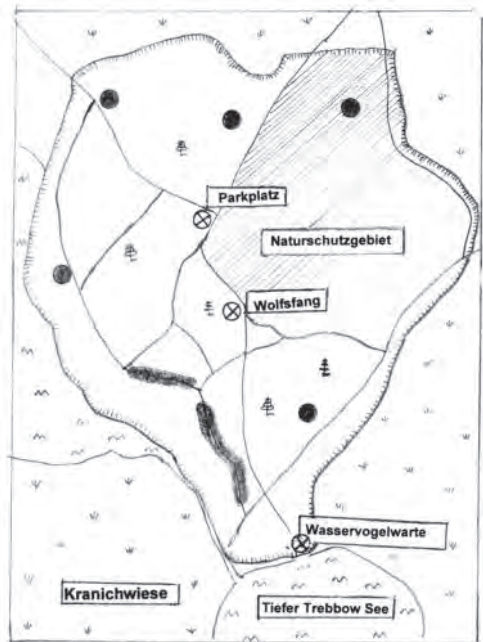
Im Frühjahr 2013 wurden folgende Werte festgestellt:

2.1. Kalkhorst

Horste in fünf Stellen und ein lockerer Verbund an der Westseite des Waldes (vergl. Kartenskizze)

2.2. Schloßberg bei Weisdin

Am Südhang wohl um 1000 blühende Pflanzen. Nach derzeitigem Kenntnisstand wohl die stärkste Population im Strelitzer Land. Der Standort ist nach Süden ein offener Buchen-, Hainbuchenbestand, der sehr besonnt ist. Vereinzelt auch im Burggelände. Fehlt im angrenzenden Wald.





Der Boden des Südhanges des Weisdiner Schloßberges ist weithin mit dem Leberblümchen bedeckt (Foto: Hemke)



Als ein optimaler Biotop ist der Weisdiner Schloßberg anzusehen, der aus einem lockeren Laubwald besteht (Foto: Hemke)

2.3. Bürgerhorst

Nicht aufgefunden und wohl nicht vorhanden.

2.4. Rosenholz

Sehr vereinzelt, aber weit verbreitet vorkommend.

2.5. Hügelgelände südlich Usadel (beiderseits B 96)

Vereinzelt, aber eine Häufung unweit der B 96.

2.6. Serrahn

Nicht nachgewiesen. Auf ein Fehlen machte bereits W. KARBE aufmerksam, der schrieb: „*Die Frühlingsflora des Buchenwaldes ist hier auffallend dürrig vertreten. Das liebliche Blauröschen fehlt merkwürdigerweise ganz...*“ (geschrieben 1944, veröffentlicht KARBE, W. & WAGNER 1964/65).

2.7. „Eulenspiegel“ (Wald südlich Wendfeld)

An der Nordseite der Straße von der B 96 – Hohenzieritz etwa in der Waldesmitte eine Gruppierung.

3. Vorkommen in anderen Naturschutzgebieten

3.1. NSG Hinrichshagen

Nicht existierend

3.2. Feldberger Hütte

Vereinzelt vorkommend

4. Historische Angaben in weiteren Naturschutzgebieten

Das Leberblümchen kommt in mehreren Naturschutzgebieten vor, ohne das aber deswegen das NSG ins Leben gerufen wurde. Ausschlaggebend für eine Unterschutzstellung war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine große Naturnähe und da war das Leberblümchen ein Detail.

Tabelle 1: NSG mit Vorkommen des Leberblümchens

NSG-Nr.	Name	begründet
28	Feldberger Hütte	1961
36	Kalkhorst	1961
37	Nonnenbachtal	1961
57	Conower Werder	1967
75	Schmaler Luzin	1967
255	Zipp. Bachtal-Rosenholz	1967
268	Schlawenkensee	1993

Von den NSG, die Bestandteil des Nationalparks wurden, enthielt das NSG Useriner Horst das Leberblümchen.

5. Zum Vorkommen auf dem Weisdiner Schloßberg

Dieses individuenreiche Vorkommen genießt einen zweifachen Schutz. Einmal ist der Berg ein Geschichtsdenkmal und besitzt deshalb einen kulturgeschichtlichen Schutz. Auf dem Hügel befindet sich eine Burgruine, die bis etwa 1500 noch bewohnt war. Der Höhenzug ist in einer Größe von 27 ha Bestandteil des Schutzgebietsnetzes „Natura 200“ und dies wegen des Vorkommens des Käfers Eremit (FFH-Gebiet N 092). Dem Leberblümchen dürfen beide Status einen ausreichenden Schutz gewährleisten. Der Wald gehört der Stadt Neustrelitz und er wird vom Stadtförster bewirtschaftet, zur Zeit Herr Peter HÖFNER, der die Bedeutung des Standortes kennt.

6. Schutzbestimmungen

Aus der Zeit vor dem Erlassen des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 sind uns aus unserer Region keine lokalen Schutzverfügungen bekannt. Erst mit der Verordnung zum Schutz wildwachsender Pflanzen (Natur-

schutzverordnung vom 18.03.1936) wurde dadurch ein Schutz verfügt, indem ein Sammeln verboten wurde. Mit der Anordnung zum Schutz wildwachsender Pflanzen vom 24.06.1955 wurden folgende zwei Auflockerungen eines Schutzes verfügt. Einmal wurde im § 1 der Anordnung erlaubt, dass das Leberblümchen dort in Form eines Handstraußes gesammelt werden kann, wo die Art „häufig“ vorkommt. Eine Erlaubnis zu so einem Sammeln konnte die zuständige Kreisbatorschutzverwaltung erteilen. Dann wurde verfügt, dass ein Pflücken und Aufkaufen dort gestattet werden kann, wo die Art häufig vorkommt.

Es ist nicht bekannt, ob eine oder beide Nutzungsformen bei uns erwünscht waren und zur Anwendung kamen – vermutlich tat sich hier nichts.

In der Artenschutzbestimmung vom 01.10.1984 wurde das Leberblümchen als kulturelle und volkswirtschaftliche Art lediglich erwähnt.



Albert Kunst (1934-2013)

Erwin Hemke, Neustrelitz

Bäume waren sein Lebensinhalt gewesen und als man an seinem 75. Geburtstag nachzurechnen begann, wie viele er wohl gepflanzt hatte, kam man auf die gewiß stolze Zahl von etwa 8 Millionen. Die damit bepflanzte Fläche mochte wohl um 1000 Hektar betragen haben. Es waren Forstbäume gewesen, denen das Interesse des am 23. Juni 1934 in Ostpreußen geborenen Albert KUNST galt, aber auch so mancher an ausgewählter Stelle gepflanzter Baum ging durch seine Hände.

1. Kindheit und Berufsweg

Albert KUNST durchlief ein für DDR-Bürger recht typisches Leben. 1945 am Ende des 2. Weltkrieges nach Schwerin gekommen, wurde er

nach dem Abschluß der Schule Forstfacharbeiter. Eine Ausbildung zum Forstingenieur an der Forstfachschole in Rabensteinfeld und danach in Tharandt schloß sich an. Er beendete diese Ausbildungsetappe mit einer Examensarbeit über Fledermäuse im Wald, womit wohl seine Neigung sichtbar wurde. Seine erste Arbeitsstelle war die eines Revierförsters bei Cottbus. Aber bereits 1962 gab er diese Tätigkeit auf und er begann in Bärenklau eine Forstbaumschule aufzubauen. 1978 kam er nach Neustrelitz und er übernahm hier



Albert Kunst mit Hund „Odin“ (Foto: Niels Seehase, Nordkurier 24.04.2013)

die bereits bestehende Forstbaumschule im Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb. Diese Baumschule bestand an Rande der Stendlitzniederung südlich Neustrelitz, hatte aber standortmäßig ungünstige Voraussetzungen, so dass sie hier aufgegeben und 1988 in Dabelow neu ins Leben gerufen wurde. Nach 1990 übernahm er das Objekt und baute die gepachtete Baumschule zu einem eigenständigen Betrieb auf, die er bis zu seinem Tod am 21. April 2013 leitete.

2. Zu seinem naturschützerischen Wirken

Das naturschützerische Interesse und Wirken von Albert KUNST war auf die Fledermäuse und Kleinvögel ausgerichtet. Wie die Dabelower Baumschule eingerichtet wurde, bemerkte Albert KUNST bald die Attraktivität des ehemals brachliegenden Ackers für Limikolen, worüber er seinen Forstkollegen Klaus BORRMANN informierte, der dann die Beobachtungen aufnahm. BORRMANN schrieb 1990 zu A. KUNST *„Revierförster Albert KUNST, Leiter der Forstbaumschule Dabelow, sei an dieser Stelle für seine Unterstützung bei der Materialsammlung gedankt. Er ist jährlich mit seinem Kollektiv bemüht, alle Gelege (der dort brütenden Limikolen - E. H.) schlüpfen zu lassen. Dazu werden alle gefundenen Nester in den Beeten gekennzeichnet, um diese Abschnitte*

von der maschinellen Bearbeitung auszusparen“ (BORRMANN 1990). BORRMANN konstatierte, dass sich Forstbaumschulen *„zu stabilen Refugien für das Brutvorkommen von Kiebitz und vor allem Flußregenpfeifer entwickeln“* können. In der Baumschule Dabelow waren 1988 7-8 Brutpaare des Flußregenpfeifers gefunden worden. 1989 waren 6 Paare im Gelände festgestellt worden.

In den Gebäuden der Baumschule nisteten Schwalben in großer Anzahl und KUNST ging dazu über, mit künstlichen Nisthilfen den Bestand zu fördern. Um 40 Nester boten den Rauch- als auch Mehrschwalben am Gebäudekomplex der Baumschule eine Bleibe. Der NABU anerkannte die Förderung der Schwalben durch Albert KUNST 2011 mit der Plakette *„Schwalbenfreundliches Haus“*.

KUNST hatte auch die Idee, den nicht mehr benötigten Dabelower Pumpenkeller zu einem Überwinterungsraum für Fledermäuse werden zu lassen. So geschah es denn auch im August 2011. Er hatte noch viel mit diesem Bauwerk vor, aber der Tod setzte dem ein Ende.

Die Baumschule entwickelte sich auch zu einer zuverlässigen Lieferantenstelle für die *„Bäume des Jahres“* und andere zu besonderen Anlässen zu pflanzenden Bäume. Am Eingang zur Baumschule in Dabelow, wo 2004 ein markanter Findling zur Erinnerung an den Bau der Fischtreppe niedergelegt wurde, zierte eine vitale Wildbirne, der *„Baum des Jahres“* 1998 den Fremdling von 10 Tonnen - gesponsert von der Baumschule KUNST. Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) Mecklenburg-Strelitz und der Naturschutzbund Deutschland (NABU) auch aus Neustrelitz schlugen dem Kuratorium der Erwin-Hemke-Stiftung vor, die Überreichung der Förderurkunde der Stiftung vorzunehmen. Diese Urkunde wird an Unternehmen verliehen die Naturschutzvereine und staatliche Gremien des Naturschutzes, wie z.B. das Nationalparkamt und die Naturparkstation über die Geschäftsaufgaben hinaus fördern. So etwas traf auch auf die Baumschule KUNST zu und so wurde dem Unternehmen im Herbst 2010 diese Form der Ehrung zuteil (Anonymus 2011).

3. Danksagung

Der Tochter Annamaria KLINNERT sei abschließend herzlich für die Erteilung von Auskünften über ihren Vater gedankt.

4. Literatur

1. *Anonymus (2011): Baumschule KUNST in Dabelow geehrt. Labus, Sonderheft 15, S. 6 - 7*
2. *BORRMANN, K. (1990): Limikolenhabitat Forstbaumschule. Ornith. Rundbrief für Mecklenburg-Vorpommern Nr. 33, S. 35 -36*

Baumschule erhält Dank vom NABU

DABELOW (TL). Mit der Plakette „Schwalbenfreundliches Haus“ ist kürzlich die Dabelower Baumschule Kunst ausgezeichnet worden. Das kleine Schild werde vom Naturschutzbund (NABU) an zwei bis drei Hausbesitzer der Region im Jahr überreicht, betonte Erwin Hemke, Vorsitzender des hiesigen NABU-Verbandes. Die Ausgezeichneten würden Schwalben an ihren Häusern dulden und den Vögeln so einen Lebensraum bieten. „Schwalben haben es schwer“, erklärte Hemke bei der Übergabe der Plakette. Rund 40 Nester hat Baumschulinhaber Albert Kunst an seinem Gebäude gezählt. „Etwa 20 Nester sind bewohnt, sowohl von Rauchals auch von Mehlschwalben“, erklärte er.

DONNERSTAG, 22. SEPTEMBER 2011

Die kleine Veranstaltung anlässlich der Verleihung der Plakette nutzte der Hemke zugleich, um den Frauen vom Dorfverein „De Dör Dabelow“ zu danken. Im Verein hatte sich eine Gruppe gefunden, die die Öffnung der Buttelskirche sicherstellte. Neben der Ausstellung zum 725. Dorfjubiläum beherbergt die Kirche auch die Ausstellung „Zeit für Biber“.



So sieht die Plakette „Schwalbenfreundliches Haus“ aus.

FOTQ: TL

Baumschule wird von Stiftung geehrt

WÜRDIGUNG Albert Kunst erwirbt sich Anerkennung bei der Unterstützung des Naturschutz-Gedankens.

DABELOW (NK). Albert Kunst, Inhaber der Baumschule Dabelow, wurde gestern von der Erwin-Hemke-Stiftung geehrt. Die Stiftung würdigt in jedem Jahr ein Unternehmen mit einer Anerkennungs-urkunde, das die Bestrebungen sowohl von Naturschutzverbänden als auch Gebietsverwaltungen über das per Gesetz zugewiesene Maß unterstützt und fördert. Der Vorschlag für die Ehrung von Albert Kunst wurde vom NABU-Kreisvorstand Mecklenburg-Strelitz und von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) unterbreitet, berichtet Erwin Hemke, Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes.

Die Dabelower Einrichtung stellt seltene Jungpflanzen zur Verfügung.

Die Baumschule Dabelow unterstützt die Bestrebungen beider Vereine. Einmal durch die Bereitstellung von nicht häufigen Jungpflanzen, die der Anpflanzung des jährlich neu ernannten „Baum des Jahres“ dienen, erklärt Erwin Hemke und ergänzt: „Die Jahresbäume sind eine Aktivität des NABU-Kreisverbandes. So wurden zum Beispiel im Herbst dieses Jahres sieben Vogelkirschen auf dem Paterenberg in Usadel gepflanzt.“

Mit Unterstützung der Baumschule Dabelow wurden auch schon Bäume zu besonderen Anlässen gepflanzt. So beim 4. Landschaftstag des Naturparks Feldberger Seenlandschaft am dazugehörigen Findling am Naturschutzgebiet Hinrichshagen, als eine Stieleiche gesetzt wurde. Die Baumschule stellte 2001 anlässlich des Millenniums eine „Jahrtausendeiche“ für den NABU-Erlebnisswald Kalkhorst bei Neustrelitz zur Verfügung, erinnert Erwin Hemke an Verdienste von Albert Kunst.

lich des Millenniums eine „Jahrtausendeiche“ für den NABU-Erlebnisswald Kalkhorst bei Neustrelitz zur Verfügung, erinnert Erwin Hemke an Verdienste von Albert Kunst.



Waschbären um 2010 im Strelitzer Land

Erwin Hemke, Neustrelitz

Wie am Ende des 20. Jahrhunderts Waschbären in immer größerer Anzahl zu beobachten waren, kam alsbald Ärger über ihr Verhalten auf. Manche sahen die Besiedlung der Heimat mit Waschbären als eine willkommene Bereicherung, andere ärgerten sich über die Lebensweise der Tiere. 2012 begann das anfängliche Wohlwollen zu schwinden und es setzte eine rege Diskussion zum Für und Wider des Neubürgers oder Neozoten ein. Zwei Lager bildeten sich heraus. Während die einen meinten, dass es bald mit einer „Waschbärenschwemme“ vorbei sein würde und gegen eine Bejagung waren, hielten andere eine Jagd und zugleich ihre Forcierung für unumgänglich.

Wir wollen die Einwanderung und Aktivitäten der verschiedensten Art hier dokumentieren, obwohl das Problem noch nicht gelöst ist. Wir hoffen, im nächsten „Labus“ darstellen zu können, wie es mit dem Waschbären weiter geben soll, denn eines dürfte feststehen, der Waschbär gehört ab jetzt zum ständigen Artenbestand unserer Heimat. Wir werden den Bärenbestand immer nur steuern können - zum Erlöschen können wir ihn nicht mehr bringen.

1. Wie der Waschbär zu uns kam

Waschbären sind bekanntlich in Nordamerika zu Hause und dort ein jagdbares Wild mit einer großen Nachfrage nach den Fellen. Das führte am Beginn des 20. Jahrhunderts dazu, dass in Europa Waschbären zunächst in Farmen gehalten wurden, aber bereits 1934 gab es in Hessen eine Freilassung. Unsere Waschbären haben allerdings einen anderen Ursprung. Östlich Berlin wurden Waschbären in einer Farm gehalten, von der etliche Exemplare 1945 in die Freiheit kamen. Zunächst vermehrten sich die Tiere nicht sonderlich eifrig, aber das blieb nicht so. Am 23. Februar 1977 fing der Feldberger Jäger Bernd MEININGER den ersten Waschbä-

ren in der Nähe des NSG Heilige Hallen. Weitere Fänge erfolgten, wenn auch noch nach längeren Pausen. Die Einbürgerung des Waschbären im Strelitzer Land ist durch folgende Aufsätze dokumentiert:

1. BORRMANN, K. (1979): Der Waschbär - eine neue Tierart im Kreis Neustrelitz. Naturkundl. Forschungen und Berichte, H. 2. S. 11-15
2. BORRMANN, K. und HEMKE, E. (1990): Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) und Waschbär (*Procyon lotor*) im Bezirk Neubrandenburg. Säugetierkundl. Information, H. 14, S. 133-145
3. BORRMANN, K. (1995): Neue Säugetierbeobachtungen im Naturpark. Labus, H. 3, S. 25 -30
4. BORRMANN, K. (2000): Waschbären im Aufwind. Labus 12, S. 1-4
5. BORRMANN, K. (2002): Der kleine Bär ist da. Labus 16, S. 59-63
6. HEMKE, E. (1985): Über den Mink (*Mustela vison*), Waschbär (*Procyon lotor*) und Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*) im Bezirk Neubrandenburg. Zoolog. Rundbrief Neubr. H. 4, S. 68-71
7. PRILL, H. (1979): Der Waschbär im Kreis Neustrelitz Säugetierkundl. Information. H. 3, S. 84-85

Mehrfach erschienen neben diesen Texten Abhandlungen zur Lebensweise in „Labus“, nämlich folgende Beobachtungen:

1. BORRMANN K. (2010): Die neuen Raubwild-Regulatoren: Staupeviren und Räude milben. Labus 31, 8. 60-73
2. ENGELMANN, A., KÖHNEMANN, B. und MICHLER, F.-U. (2012): Eine Frage der Saison - Aktuelle Ergebnisse der Nahrungsökologie des Waschbären in der nordostdeutschen Tiefebene. Labus Nr. 36, S. 47-62
3. ENGEL, K.-H. (2010): Zwei abnorm gefärbte Waschbären erlegt. Labus Nr. 32, S. 64-65
4. EPPLÉ, D. (2012): Waschbären erobern die Natur. Labus Nr. 35. S. 71-72
5. HEMKE, E. (2011): Waschbär stranguliert sich in einem Buchenstamm, Labus Nr. 33, S. 117-118
6. KÖHNEMANN, B. & MICHLER, F. U. (2008): Der Waschbär in Mecklenburg-Strelitz. Labus Nr. 27, S. 50-59
7. MICHLER, F.-U. & KÖHNEMANN, B. (2010): Tierische Spitzenleistung - Abwanderung von Waschbären in Norddeutschland. Labus

Nr. 31 , S. 52-59

8. MICHLER, F-U. & KÖHNEMANN, B. (2010): Notizen zur Fellfärbung des Waschbären. Labus Nr. 32, S. 46-52

Dem Waschbären wurde zunächst wegen seines ansprechenden Äußeren so manche Sympathie entgegen gebracht (vergl. Anlage 1 „Waschi isst stets pünktlich“ vom 05.04.2011) aber das änderte sich dann, wenn die Neubürger sich im Garten unbeliebt machten und ganze Ernten für sich beanspruchten (vergl. Anlage 2 - bestehend aus den Artikeln „Carpin: Waschbären sorgen für Ärger“ vom 14.04.2010, „Gefahr für Bruten und Obsternte“ vom 16./17.10.2010 und „Vom putzigen Bärchen zum Plagegeist“ vom 29.10.2012). Die Zahl der Klagen nahm zu.

1. Erklärung vom Kreisjagdverband und NABU Mecklenburg-Strelitz

„Das Wasser zum Überlaufen“ brachte dann eine Erklärung des Nationalparkamtes, mit der eine Bejagung im Nationalpark als abzulehnen mitgeteilt wurde (vergl. Anlage 3). Der Vorstand des Kreisjagdverbandes erarbeitete daraufhin eine Stellungnahme (vergl. Anlage 4), der sich der NABU-KV Mecklenburg-Strelitz anschloß (Anlage 5). In der Kuratoriumssitzung am 15.01.2013 gab es dann eine ausgedehnte Diskussion (vergl. Anlage). Hier griff nun die hiesige Presse, bestehend aus dem „Nordkurier“ und dem „Vier Tore Blitz“ ein. In den Wochen nach der Kuratoriumssitzung erschienen 24 Artikel von Journalisten und 10 Leserbriefen, von denen wir eine Auswahl veröffentlichen.

2. ...und wie reagiert das Ministerium darauf?

Beide Stellungnahmen gingen dem Ministerium zu und mit Sicherheit wurden auch die vielen Mitteilungen in der Presse zur Kenntnis genommen. Mit großen Erwartungen sahen die Jäger und Naturschützer dem Landesjägertag am 9. März 2013 in Linstow entgegen. Die Jagdzeitung berichtete von diesem Ereignis und brachte auch Ansichten zum Waschbären zu Papier. Im März-Heft hieß es dazu: *„Des weiteren versprach er über die Raubwildbejagung (Waschbär) zu sprechen und eventuell eine Änderung herbeizuführen. Eine Zeitschiene nannte er (der Minister E. H.) dafür nicht“.*

Im April-Heft wurde mitgeteilt: „*Weiter forderte er (Präsident der Landesjägerschaft) eine Überarbeitung der Nationalpark-Jagdverordnung. Unter anderem solle Raubwild (Anm. der Redaktion: Vor allem Waschbären) wieder bejagt werden.*“

Inzwischen sind drei Monate vergangen, aber irgendwelche Entscheidungen zur Bejagung des Waschbären sind bis jetzt nicht bekannt geworden. Aus zuverlässiger Quelle war zu erfahren, dass im Ministerium an einer veränderten Regelung gearbeitet wird. Wir werden darüber in einem der kommenden Labus-Hefte zu berichten haben.

Zwei Neuregelungen scheinen unumgänglich zu werden:

1. Auch im Bereich des Nationalparks muß eine Bejagung des Waschbären möglich sein. Die Vermehrung des Raubsäugers ist so intensiv, dass es einfach keine „jagdfreien Räume“ mehr geben darf. Das betrifft auch die Ortschaften, in denen es Hausbesitzern gestattet werden müßte, sich auf Hausböden lebende Waschbären mit Fallen nachzustellen
2. Es müßte ein materieller Anreiz gewährt werden, ähnlich wie es einst bei Füchsen der Fall war.

Den Waschbären wieder auszurotten ist mit Sicherheit nicht mehr möglich und es sind auch keine Anzeichen für eine Dezimierung durch Krankheiten oder anderen Faktoren. Wir werden den Waschbären (leider) für immer in Deutschland behalten - aber deziemieren ist möglich und sollte vorgenommen werden.

STRELITZER ZEITUNG

DIENSTAG, 5. APRIL 2011

Waschi isst stets pünktlich

NATUR Eine Feldberger Familie bekommt allabendlich um Punkt 22.15 Uhr Besuch von einem Waschbären.

VON SUSANNE BÖHM

FELDBERG. Ein ungewöhnlicher Besucher findet sich seit ein paar Wochen regelmäßig bei Familie Zimmermann in Feldberg ein. Waschi, wie die Familie den Waschbären freundschaftlich nennt, steht allabendlich auf einem Fensterbrett des Einfamilienhauses. Bei seinen Stippvisiten zeichnet sich das Tier durch außerordentliche Pünktlichkeit aus, berichtet Werner Zimmermann. Punkt 22.15 Uhr sei der Waschbär stets zur Stelle.

„Er findet auf dem Fensterbrett sein Abendbrot und lässt sich durch nichts stören. Ich komme bis auf wenige Zentimeter an ihn heran und er lässt sich scheinbar gerne fotografieren“, so der Naturfreund, der an Tierbeobachtungen in seinem Garten Freude hat. Waschi sei durch Vogelfutter angelockt wor-



Waschi der Waschbär stattet Familie Zimmermann in Feldberg allabendlich einen Besuch ab.

FOTO: PRIVAT

den, das für Meisen und Spatzen bestimmt war. Auch Eichhörnchen seien schon bis ans Fenster gekommen.

Das Grundstück, das sich der Waschbär ausgesucht hat, liegt direkt am Haussee. Die Umgebung bietet vielen Tierarten Lebensraum – ebenso wie das Gehöft der Familie Zimmermann selbst. „Wir haben eine riesige Totholzhecke, die ist voller Le-

ben“, erklärt der Hausherr. „Vögel, Schlangen ...“, vermutlich lebe auch der Waschbär in der Aufschüttung aus Ästen und Reisig.

Dass sich Waschi möglicherweise die eine oder andere Kirsche vom Baum holen wird, stört Werner Zimmermann nicht. „Es gibt genug Obst.“ Er habe sich über diese Tiere informiert und glaube nicht, dass sie nennenswerte Schäden anrichten.

STRELITZER ZEITUNG

MITTWOCH, 14. APRIL 2010

Carpin: Waschbären sorgen für Ärger

NATUR Die kleinen Raubtiere suchen sich eiweißreiche Nahrung unter dem Rasen - Weidezaun hält sie fern.

VON HARTMUT NIESWANDT

CARPIN. Die Carpinerin Anita Tauchert ist nicht gut auf Waschbären zu sprechen. Die Tiere haben in ihrem Garten erheblichen Schaden angerichtet. Der Rasen wurde zerwühlt, Obst weggefressen, auch von den Kirschbäumen ist nicht viel geblieben. Anita Tauchert fühlt sich den Waschbären ziemlich hilflos ausgeliefert, und sie beklagt, dass sie keine Hilfe bekomme. Sie wandte sich auch an Frank-Uwe Michler aus Goldenbaum, der an einem Nationalpark-Forschungsprojekt über Waschbären mit-

arbeitet. Michler fuhr auf Bitte von Anita Tauchert nach Carpin und sah sich die Schäden auf dem Rasen an. „Mit relativ großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Waschbären, die auf dem Grundstück von Familie Tauchert nach Nahrung suchen. Es könnten aber auch Dachs sein“, berichtet er über seine Beobachtungen. Denn beide Tierarten würden nach dem Winter eiweißreiche Kost benötigen und sind dann auf der Suche nach Engerlingen, Regenwürmern und Ameisennestern, die sie unter dem Rasen finden. Der Schaden, den sie hinterließen, sei zwar ärgerlich, aber rein oberflächlich. „Dass Waschbären den Rasen auf der Suche nach eiweißreicher Nahrung durchwühlen, kommt zweimal im Jahr vor: im Frühjahr für maximal zwei bis drei Wochen und dann noch einmal im Herbst“, erläutert Frank-Uwe Michler. Er emp-



Die Carpinerin Anita Tauchert zeigt auf umgewühlte Stellen im Rasen. Die Nachbarn sind weniger betroffen.

FOTO: HARTMUT NIESWANDT

fiehl, für diese Zeit einen Weidezaun aufzustellen. Waschbären können nicht springen und würden diesen Zaun nicht überwinden, erläutert er. Und vom Obst

könne man die Tiere mit Manschetten, die um die Stämme der Bäume gelegt werden, fernhalten. Informationen dazu unter: www.projekt-waschbaer.de

SONNABEND/SONNTAG, 16./17. OKTOBER 2010

STRELITZER ZEITUNG

Gefahr für Bruten und Obsternte

Zu den Berichten über das Auftreten des Waschbären:

Waschbären kontrollieren regelmäßig die Spechthöhlen und erbeuten dabei Bruten und schlafende Altvögel. Am Ostufer der Müritz sind Buntspechte und Meisen dadurch kaum mehr anzutreffen. Haubentaucher gehören auf der Müritz zu den aussterbenden Arten, da ihre Nester von Mink, Marderhund und Waschbär ausgenommen werden. Waschbären haben Schildfächer beschädigt und Inneneinrichtungen von Bootshäusern erheblich demoliert. In diesem

Jahr haben Waschbären die Obsternte in Boek gänzlich vernichtet, so schwarze Johannisbeeren, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Pfirsiche. Der Wein wird von ihnen erst genommen, wenn er süß genug ist, dabei kann dann schon mal das ganze Spalier herabgerissen werden.

An den neuen Tagebau-Seen Sachsens haben Waschbären die Baumburten der Fischadler vernichtet und in Thüringen Uhu-Bruten aufgefressen. Sie gefährden so auch die Wanderfalken im Nationalpark Müritz.

Im Nationalpark unterbleibt die Jagd auf Raubwild, hier soll aus

weltfremder Sicht sogar die Jagd auf Hochwild eingestellt werden. Der Wolf soll es hier richten. Die Viehhalter des Umfeldes werden den Schaden haben, aber auch die Schafe am Feisnecksee werden durch den Wolf verschwinden, ebenso die Weißen Rinder am Spukloch. Gegenüber der Übervermehrung des Waschbären sind einzelne Bürger mittels Lebendfallen zur Selbsthilfe übergegangen.

Jagdlich wird dem Waschbär unzureichend nachgestellt, Fangprämien könnten helfen.

GERD STEINBERG,
RECHLIN

Vom putzigen Bärchen zum Plagegeist

Von dapd-Korrespondent
Jürgen Drewes

Waschbären breiten sich in Mecklenburg-Vorpommern rasant aus und machen auf der Suche nach Nahrung vor nichts Halt. Die Jäger klagen, dass die Jagd nur im Wald und auf dem Feld erlaubt ist. Auch der Müritz-Nationalpark ist tabu.

WAREN. Volker Koch traute seinen Augen nicht: Direkt vor ihm im Apfelbaum auf einem Grundstück in der Müritz-Region hatten es sich gleich fünf Waschbären gemütlich gemacht. Sie ließen sich die vollreifen Früchte schmecken, erzählt er. Nur ärgerlich für den Chef des Kreisjagdverbandes Müritz, dass er keinen Fotoapparat dabei hatte. Ein Bild wäre der endgültige Beweis für etwas, das er schon seit Langem beklagt: Die Tiere breiten sich in der Region rasant aus und machen auf der Suche nach Fressbarem vor nichts Halt. Wenig später, berichtet er, wandten sich Anwohner aus Torgelow am See hilfesuchend an ihn: Eine ganze Waschbärenfamilie machte sich laut schmatzend über ihre Süßkirchen her. Doch Volker Koch konnte nichts tun. Denn die Jagd auf umfriedeten Grundstücken ist grund-

sätzlich verboten. Auch den Eigentümern selbst ist untersagt, den Waschbären dort nachzustellen.

Für Rainer Pirzkal, Niederwildexperte des Landesjagdverbandes, ist das ein Problem. Denn weil die Jagd nur im Wald und auf freiem Feld erlaubt ist, haben sich die räuberischen Kleinbären in jüngster Zeit stark vermehrt. Wurden 2008 lediglich 250 Tiere erlegt oder tot aufgefunden, so waren es im vergangenen Jahr bereits rund 1.000 – das Gros davon im Bereich der Mecklenburger Seenplatte.

Ein Grund könnte sein: Eine vom Landwirtschaftsministerium erlassene Verordnung verbietet es seit zwei Jahren auch im Müritz Nationalpark, Waschbären zu jagen. Deshalb hat sich der Kreisjagdverbandschef Koch jetzt hilfesuchend an Landwirtschaftsminister Till Backhaus (SPD) gewandt, um die Verordnung kippen zu lassen – auch mit Hinweis darauf, dass Waschbären inzwischen auch Niederwild wie Hasen, Rebhühner und Fasane in ihrem Fortbestand gefährden und selbst Frösche und Lurche attackieren. Die Verwalter des Nationalparks schließen sich dagegen Kochs Hilferuf nicht an. „Wir schießen auf keine Tiere“, sagt der für Arten-



Dieser Waschbär hat sich offensichtlich auf der Suche nach Fressbarem etwas verlorrt.

FOTO: DAPD

schutz zuständige Mitarbeiter, Volker Spicher.

Kreisjagdverbandschef Koch hat für solche Aussagen nur ein Kopfschütteln übrig: „Wer eine Art schützt und gleichzeitig den Fortbestand vieler traditionell hier beheimateter Arten aufs Spiel setzt, hat von Hege keine Ahnung“, sagt er.

Das Schweriner Landwirtschaftsministerium prüft derzeit die Waschbärensituation, heißt es von einer Sprecherin. Eine Entscheidung über den künftigen Umgang mit den Tieren falle möglicherweise noch in diesem Jahr. Im Lan-

desjagdverband fiebert man dieser Entscheidung entgegen.

Der Waschbär ist ursprünglich in Deutschland nicht zu Hause. Er kam vor rund 80 Jahren aus Nordamerika. „Ihn wieder auszurotten, ist absolut kein Thema“, sagt Koch. „Aber wie bei allen Tierarten haben wir die Aufgabe, die Population in verträglichen Größen zu halten.“

Und dafür muss eine Bejagung überall, auch im Nationalpark, möglich sein“, fordert der Jäger eine schnelle Entscheidung des zuständigen Ministers ein.

Die Waschbären sind im Visier

Nationalparkamt Müritz lehnt Jagd auf den räuberischen Kleinbären ab

Hohenzieritz/msb/pm. Das Thema Waschbär sorgt aktuell verstärkt für Diskussionen. Aus Sicht des Nationalparkamts Müritz kann das »Problem Waschbär« jedoch kaum durch die Jagd auf den räuberischen Kleinbären gelöst werden.

»Eine jagdliche Regulierung widerspricht den Grundsätzen im Nationalpark und außerdem ist sie aussichtslos«, erklärt Amtsleiter Ulrich Meßner. Deutlich machen dies Zahlen, die von der Arbeitsgruppe Wildtierforschung Tharandt der TU Dresden im Rahmen eines mehrjährigen wildbiologischen Forschungsprojekts im Müritz-Nationalpark erhoben wurden. Demnach wurden bis vor zwei Jahren, als der Waschbär auch im Nationalpark regulär bejagt wurde, jährlich weniger als fünf Prozent des Waschbärenbestandes erlegt.

Die Forscher haben ermittelt, dass im Nationalpark derzeit etwa 1.000 Waschbären leben. Um den Bestand nachhaltig zu reduzieren, müssten jährlich über 600 von ihnen geschossen werden – eine Zahl, die sich mit



Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden Waschbären im Müritz-Nationalpark mit Sendern ausgestattet. Foto: Frank-Uwe Fritz Michler

jagdlichen Mitteln keineswegs realisieren lässt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Situation im gesamten Bundesgebiet. Demnach begann 20 Jahre nach der ersten erfolgreichen Aussetzung am Edersee (Nordhessen) im Jahre 1954 in Deutschland die Bejagung des ursprünglich aus Nordamerika stammenden Neubürgers mit dem vorrangigen Ziel der Wie-

derausrottung. Im Jahre 1956 wurde amtlich »der rücksichtslose Abschuss aller zu Gesicht kommenden Waschbären angeordnet« und so stieg die Zahl auf mittlerweile über 67.000 erlegte Waschbären pro Jahr an. Doch statt eine Dezimierung zu erreichen, breitete sich in den vergangenen 70 Jahren der Kleinbär kontinuierlich aus und kommt mittlerweile in allen 16

Bundesländern vor. Laut einer Modellierung der Wissenschaftler von der TU Dresden müsste die aktuelle Jahresjagdstrecke um etwa 800 Prozent erhöht werden, damit der jagdliche Eingriff reduzierend wirkt. In Anbetracht dieser Zahlen dürfte sich auch die vom Kreisjagdverband Müritz e.V. angestrebte Kippung der vor zwei Jahren vom Landwirt-

schaftsministerium erlassenen Verordnung des Jagdverbots im Müritz-Nationalpark kaum als sinnvoll erweisen. Lösungsansätze bietet dagegen ein präventives Konfliktmanagement, das von Wildbiologen der Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz e.V. auf der Grundlage jahrelanger Waschbärenforschung erarbeitet wurde. Dazu erstellt der Förderverein des Müritz-Nationalparks aktuell ein Faltblatt mit dem Titel »Wie schütze ich mein Haus und Grundstück vor Waschbären«.

Angefangen von Klettermanschetten zum Schutz von Obstbäumen bis hin zu für Tiere unzugängliche Kompostanlagen können Schäden durch Waschbären präventiv verhindert werden. Umso schlechter die Lebensbedingungen für Waschbären in Wohnsiedlungen sind, umso stärker werden sie sich von den Menschen zurückziehen.

Weitere Informationen dazu auf www.muertitz-nationalpark.de, www.projekt-waschbaer.de, www.diewaschbaerenkommen.de und www.waschbaerschutz.de

Anlage 4

Kreisjagdverband Mecklenburg-Strelitz/Neubrandenburg

Dr. Friedhelm Stölting, Zachow 8a, 17094 Groß Nemerow

Telefon: 039605-20500

Email: dr.frst@web.de

Stellungnahme des Vorstandes des Kreisjagdverbandes MST/NB über die Auffassung des Müritz Nationalparkamtes zur Waschbärenbejagung (Nordkurier vom 07.11.2012)

Der Landesjagdverband ist anerkannter Naturschutzverband des Landes MV. Wir als KJV MST/NB sind Mitglied dieses Verbandes. Als anerkannter Naturschutzverband können wir die Haltung des Müritz Nationalparks zur Waschbärenbejagung nicht nachvollziehen. Wir sind der Auffassung, dass sich eine Strecke von 600 Waschbären je Jahr im Müritz Nationalpark sehr wohl realisieren lässt, man muß es nur wollen. In der Zeitschrift Unsere Jagd Heft 11/2012 sind in einem Artikel Beispiele aufgeführt, in denen ein Jäger bis zu 150 Waschbären im Jahr erlegt hat.

Im Landesforstbetrieb Sachsen-Anhalt wurde ein Streckenanstieg von mehr als 1000% erreicht, nachdem eine Erlegerprämie von 10€ pro erlegtem Waschbär gezahlt wurde.

Wir fordern die Verantwortlichen für den Müritz-Nationalpark auf, ihrer Pflicht gegenüber dem ihnen aufgetragenen Artenschutz gerecht zu werden. Wissenschaftliche Untersuchungen im Landschaftsgebiet der Lewitz belegen, dass bei Anwesenheit von Waschbären 94% der Vogelbruten vernichtet werden. Es kann nicht Aufgabe eines Nationalparks sein tatenlos zuzusehen, wie die Artenvielfalt aufgrund der Nichtbejagung des Raubwildes und insbesondere des Waschbären als nichtheimische Wildart zurückgeht. Vor allem die Specht Population wird davon betroffen sein. Die Specht Höhlen sind größtenteils nicht tief genug angelegt, um gegen den Greifarm des Waschbären geschützt zu sein. Die Gelege bzw. Jungvögel werden so eine leichte Beute.

Im Müritz-Nationalpark werden Millionen Euros von Steuergeldern eingesetzt. Er hat laut Gesetz die Aufgabe, die Artenvielfalt im Gebiet zu erhalten und keine Verschlechterung der Lebensumstände der Arten zuzulassen. Dafür ist der vom Nationalparkleiter vorgeschlagene Managementplan nicht zielführend. Dieser dämmt vielleicht die Auswirkungen der zu erwartenden Waschbärenplage für den Menschen ein, kann die Tierwelt aber nicht schützen.

Mecklenburg-Vorpommern ist ein schönes Urlaubsland mit einer reichen und attraktiven Tierwelt. Die Nationalparks sind dabei das Beste was wir haben. Wir wollen, dass das so bleibt. Dazu ist es notwendig, die Prädatoren und insbesondere den Waschbären scharf zu bejagen. Das Land MV muß dafür wie auch bei der Wolfsansiedlung nur in einem anderen Sinne finanzielle Mittel bereitstellen, um die Streckenergebnisse beim Raubwild und vor allem beim Waschbären zu erhöhen, damit Menschen und Tiere vor einer sonst zu erwartenden Waschbärenplage geschützt werden.

Jeder zusätzlich erlegte Waschbär trägt zum Überleben vieler Jungvögel bei.

Vorstand des Kreisjagdverbandes

Dr. Stölting Vorsitzender

**„Bejagung erhöht den Waschbärbestand“
- eine falsche Folgerung aus einem richtigem Befund**

Seit einigen Jahren mehren sich die Stimmen, die mit obiger Begründung die Bejagung besonders der sich in M-V zunehmend ausbreitenden Waschbären ablehnen.

Eine solch pauschalisierte Aussage ist jedoch eine unzutreffende Interpretation sachlicher Feststellungen, daß in bejagten oder wachsenden Beständen dieser Art mehr einjährige Fähen reproduktiv sind als in unbejagten oder solchen, die die Kapazitätsgrenze innerhalb ihres Lebensraumes erreicht haben (MICHLER 2006).

Gleichsinnige Befunde wurden auch an zahlreichen anderen Tierarten erhoben und gelten in der Populationsökologie seit einem halben Jahrhundert (z.B. SCHWERDTFEGGER 1968) geradezu als Regel. Die Nachkommenzahl ist, und das gilt für alle Arten, jedoch nicht allein bestimmend für die Entwicklung und die Größen von Tierpopulationen, sondern logischerweise erst deren Relation zu den durch Tod aus ihr ausscheidenden Individuen: Wachsen kann eine Population erst, wenn insgesamt mehr zuwächst als stirbt.

Eine durch Bejagung erhöhte Sterblichkeit verringert also in jedem Fall das Wachstum einer Population. Zu deren Schrumpfen führt sie allerdings erst, wenn sie größer wird als der Zuwachs.

Hingewiesen sei noch auf den alten Grundsatz „Wehret den Anfängen“. Wie u.a. die Situation beim Kormoran oder beim Schwarzwild lehrt, wird die Regulation von Wildbeständen umso schwieriger und aufwändiger, je größer man sie werden läßt...

1. MICHLER, F.-U. 2006: Amerikaner im Revier. In „Neubürger auf dem Vormarsch“, Sonderheft von „Unsere Jagd“, p. 48
2. SCHWERDTFEGGER, F. 1968: Demökologie. Struktur und Dynamik tierischer Populationen. Hamburg 1968

Anlage 5

NABU-Kreisverband
Mecklenburg-Strelitz
Hohenzieritzer Straße 14
17235 Neustrelitz

Stellungnahme zur Bejagung der Waschbären in Mecklenburg-Vorpommern und im Müritz-Nationalpark

Die Mitglieder des NABU-Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz haben die Einwanderung und Ausbreitung der Neubürger Marderhund und Waschbär in unserem Bundesland von Anfang an mit großem Interesse verfolgt und darüber regelmäßig auch in der Schriftenreihe „Labus“ entsprechende Aufsätze veröffentlicht. Bei der überaus rasanten Entwicklung der Populationen musste das allgemeine Interesse an einer neuen Raubsäugerart unweigerlich in Besorgnis umschlagen. Obwohl es aus unserem Raum keinerlei repräsentative Untersuchungen zu ihrem Beute- und Jagdverhalten gibt, zeigen eine Vielzahl von Einzelbeobachtungen (auch durch Fotobelege gestützt), dass insbesondere der starke Besatz des Waschbären (nach MICHLER: max. Populationsdichte in Mitteleuropa) sich derzeit zumindest recht negativ und nachhaltig auf die Bestände der auffälligen Großvögel auswirkt. Zunehmend kommen aus weniger Gelegen von Graugänsen, Entenvögeln, Kranichen, Graureihern z.T. auch Adlern und Schwarzstörchen, weniger Jungvögel aus bzw. werden flügel. Der Graureiher ist so in der Region Mecklenburg-Strelitz zu einer Rarität geworden, wobei es vor 20 bis 30 Jahren noch etwa 100 Brutpaare gab.

Bei den wildbiologischen Untersuchungen zum Waschbären durch die Gesellschaft für Wildökologie und Naturschutz der TU Dresden im Müritz-Nationalparkteil Serrahn standen stets die populationsökologische Fragen und das Raumverhalten im Vordergrund der Untersuchungen. Sein Fressverhalten wurde lediglich aus den Rückständen in gesammelten Kotproben analysiert, woraus eine negative Einwirkung auf die Wirbeltierbestände natürlich nicht unmittelbar abgeleitet werden konnte. Weder die Anzahl der ausgeleckten Eier bzw. Gelege noch die Wirkung der Störungen für das Brutgeschäft konnten so erfasst und bewertet werden - da dürfte nur der Einsatz von Fotofallen eindeutige Beweise liefern! Die Population des Marderhundes ist

in den letzten Jahren durch den Räudebefall stark geschrumpft, die des klettergewandten Waschbären weiterhin mit steigender Tendenz auf höchstem Niveau. Inwiefern die Natur, wie in Nordamerika durch Staupeinfektionen, die Waschbärenbestände einmal deutlich reduziert, ist völlig ungewiss.

Aus diesem Grunde unterstützen wir als NABU-Kreisverband die Forderungen zur intensiven Bejagung des Waschbären im Müritz-Nationalpark, wie diese in der Stellungnahme des Kreisjagdverbandes Mecklenburg-Strelitz / Neubrandenburg begründet und formuliert wurde (Blitz am Sonntag 23.12.2012 & Weidwerk in M/V 01.2013) aus voller Überzeugung. Der Erhalt der Artenvielfalt in unserem Lande ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nur in engem Zusammenwirken von Naturschutz-, Nationalpark- und Jagdverantwortlichen zu gewährleisten ist. Ein Nationalpark mitteleuropäischer Prägung existiert im Gegensatz zu den endlosen Weiten nordamerikanischer und asiatischer Kontinente nicht als ökologische Einheit mit den typischen natürlichen Bestandesschwankungen der einzelnen Arten in großen Zeitabständen, sondern in engem Verbund mit den angrenzenden bewirtschafteten, also durch uns Menschen genutzten Flächen. So lange die negative Beeinträchtigung der heimischen Fauna durch die immens hohen Waschbärenbestände nicht wissenschaftlich widerlegt wurde, bzw. die Natur durch Seuchenzug dem Populationshoch regelmäßig ein Ende bereitet, ist die intensive Bejagung unabdingbar. Da die Nutzung der Bälge durch Verarbeitung zu Pelzwerk gesellschaftlich nicht gewollt ist, muss die Politik andere Anreize zur Bejagung der Raubsäuger im Nationalpark und im gesamten Bundesland Mecklenburg-Vorpommern schaffen - praktikable Beispiele sind vom Kreisjagdverband genannt. Die bisher praktizierte gelegentliche Jagd auf das noch nicht genügend erforschte Raubwild muss einfach durch eine finanziell geförderte zielgerichtete Bejagung im Interesse der Artenvielfalt in unseren Revieren abgelöst werden.

Feldberg, den 11.02.2013

Beraten und beschlossen

Erwin Hemke

Vorsitzender des NABU-Kreisverbandes

Entwicklung der Raubwildstrecken von Neubürgern (Neozoen) in M/V

(Auszüge aus den offiziellen Jagdberichten des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, Schwerin 1976 – 2012, bzw. der Kreisjagdbehörde MST 1994 - 1999)

Jahr/ Jagdjahr	Mink in M/V	dav. MST Mink	Waschbär in M/V	dav. MST Waschbär	Marderhund in M/V	dav. MST Marderhund
1976	86		0	0	0	0
1977	104		0	0	0	0
1978	641		1		0	0
1979	446		0	0	0	0
1980	89		0	0	0	0
1981	?	?	?	?	?	?
1982	679		0	0	0	0
1983	258		1		1	
1984	575		2		3	
1985	621		5		4	
1986	700		1		12	
1987	627		1		10	
1988	666		0	0	25	
1989	0		0	0	0	
1990	180		0	0	3	
1991	2		0	0	0	0
1992/93	45		1		23	
1993/94	75		1		35	
1994/95	121		3	3	41	
1995/96	104		6	0	154	
1996/97	47		12	0	311	
1997/98	181	5	33	7	909	106
1998/99	171	8	60	11	1.604	192
1999/00	125	7	48	11	3.004	437
2000/01	117	7	42	18	3.807	107
2001/02	60	0	107	53	6.877	712
2002/03	71	10	179	11	9.964	931
2003/04	43	5	210	152	11.717	1.202
2004/05	93	20	357	198	14.701	1.355
2005/06	65	2	469	242	20.044	1.624
2006/07	109	10	431	195	17.279	1.597
2007/08	90	5	857	394	23.134	2.230
2008/09	57	10	1.022	480	17.854	1.195
2009/10	75	0	1.007	382	7.283	379
2010/11	79	18	1.644	575	4.830	375
2011/12	36	0	1.580	586	4.441	392

Zuwanderer sorgt für Diskussionsstoff

Bei der jüngsten Sitzung des Kuratoriums Müritz-Nationalpark ging es auch um den Waschbär. Das Gremium sieht sich als unverzichtbar an.

HOHENZIERITZ. Zu ihrer ersten Sitzung nach der Kreisgebietsreform haben sich die Mitglieder des Kuratoriums des Müritz-Nationalparks in dieser Woche im Verwaltungssitz des Nationalparks in Hohenzieritz getroffen. Bei seiner Begrüßung betonte der Vorsitzende des Kuratoriums, der Landrat des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte Heiko Kärger, ausdrücklich die regional-

wirtschaftliche Bedeutung des Müritz-Nationalparks. Auch wenn durch die Kreisgebietsreform ein bisher wesentlicher Aspekt der Kuratoriumsarbeit entfallen sei, nämlich die Abstimmung über eine Kreisgrenze hinweg, sei im Wegfall der Kreisgrenze nunmehr eine Chance zu sehen, die Entwicklung des Nationalparks und der Region in seinem Umfeld noch koordinierter und zielgerichteter unterstützen und begleiten zu können als bisher. Das Kuratorium habe in diesem Prozess nach wie vor eine unverzichtbare Funktion.

Die Mitglieder des Kuratoriums beschlossen eine ent-

sprechend aktualisierte Geschäftsordnung und befassten sich unter anderem mit den Effekten und Anforderungen durch den Status der „alten Buchenwälder – Teilgebiet Serrahn“ als Unesco-Weltnaturerbe, dem Stand der jüngsten Diskussion um den Waschbären und andere „Zuwanderer“ im Nationalpark, der Saisonauswertung des Müritz-Nationalpark-Tickets, der Weiterentwicklung der touristischen Buslinien und der Vorstellung des Projektes „Schränkanlage an der Straßenverbindung Speck-Boek“.

Das Kuratorium hat keine eigenen Entscheidungsbefug-

nisse. Neben dem Vertretern des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte, Vertretern des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz, dem Nationalparkamt und dem Tourismusverband Mecklenburgische Seenplatte setzt sich das Kuratorium aus Vertretern der Arbeitsgemeinschaft der Müritz-Nationalpark-Anliegergemeinden, des Fördervereins, der Naturschutzverbände, der Kreisbauern- und Kreisjagdverbände Müritz und Mecklenburg-Strelitz, des Landesfischereiverbandes und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald zusammen. nk

Feldberger Jäger wollen dem Waschbär auch im Nationalpark an den Pelz

Von unserem Mitarbeiter
Klaus-Jürgen Fischer

Bilanz gezogen wurde bei der Vollversammlung der Jäger. Sie fordern die landesweite Bejagung des Waschbärs – auch im Müritz-Nationalpark.

FELDBERG. Die Mitglieder des Hegerings Feldberger Süden haben am Freitagabend in Feldberg auf ihrer Vollversammlung einen neuen Vorstand gewählt. Neuer Vorsitzender von 53 Jägern wurde der Feldberger Unternehmer Uwe Wolff (46). Er ist seit 2002 Jäger. Der bisherige Leiter, Peter Hünninger aus Gräpenteich, gab das Amt aus persönlichen Gründen nach vier Jahren auf und wurde Stellvertreter. Neu aufgenommen in den Hegering, dieser kleinsten Organisationseinheit im Deutschen Jagdschutz-Verband, wurde das Revier Hasselförde. Die Jäger sind für eine Fläche von rund 3500 Hektar in den Waldgebieten von Gnewitz bis zur Landstraße zwischen Feldberg und Möllenbeck verantwortlich, also in direkter Nachbarschaft zum Müritz-Nationalpark.

In der Bilanz für das Jagdjahr 2012/13 heißt es, dass der Abschussplan fast zu 100 Prozent erfüllt wurde. Es sei stets darauf geachtet worden, so Hünninger, dass zum Beispiel beim Damwild kein wahlloser Abschuss stattfand, wie etwa in anderen Re-



Der neue Vorsitzende Uwe Wolff (rechts) des Hegerings Feldberger Süden mit seinem Vorgänger im Amt, Peter Hünninger (links)

FOTO: KL. AUS: JÜRGEN FISCHER

vieren. Wie in der Satzung des Hegerings festgeschrieben, würden vorrangig schwache und kranke Tiere erlegt, so dass es immer gesunde Hirsche im Wald gebe. Gleichzeitig müsse der Bestand des Wildes im Rahmen gehalten werden, damit es nicht so großen Schaden anrichte. Der neue Vorsitzende informierte, dass der Abschussplan 2013/14 bei Damwild 170 Stück und bei Rotwild 13 vorsehe. Bei Rehen und Wildschweinen gebe es keine Vorgaben der Unteren Jagdbehörde, aber die Mitglieder einigten sich darauf, wie bisher weiterhin die Abschüsse zu melden. Für den 24. März, 10 Uhr, laden die Jäger die Bevölkerung zur jährlichen Trophäenschau in den Stieglitzkrug in Feldberg ein.

Bevor die Vollversammlung mit dem Hornsignal „Schüsseltreiben“ – so nen-

nen die Waidmänner eigentlich ihr Picknick im Walde nach der Jagd – zu Ende ging, wurde von einigen Mitgliedern ein heißes Eisen angefasst: Sie forderten einhellig, dass der nordamerikanische Waschbär (*Procyon lotor*) landesweit bejagt werden solle, also auch im Müritz-Nationalpark.

Untersuchungsergebnisse werden angezweifelt

Der wohl bekannteste Jäger der Feldberger Region, Klaus Borrmann steht dabei hinter den Nabu-Kreisvorsitzenden Erwin Hemke. Dieser hatte mit seiner Forderung zur Waschbärenjagd im Nationalpark gegen eine jagdpolitische Auffassung seiner Organisation gehandelt und war dafür von seinem Landesdachverband scharf kritisiert worden. „Der Mann hat Recht“, stellte Borrmann

energisch fest, „wenn der Räuber nicht überall geschossen wird, breitet er sich immer weiter aus und richtet Schaden an. Er hat keine natürlichen Feinde.“ Es sei auch nicht einzusehen, warum der Waschbär im Nationalpark Sächsische Schweiz intensiv bejagt werde, im Müritz-Nationalpark aber nicht. In anderen Bundesländern gebe es auch Fangprämien.

Erich Gebauer aus Neubrück zweifelt die Untersuchungen durch Waschbär-Verteidiger an: „Sie sagen immer, dass er keine Vögel fresse, in den Mägen toter Tiere seien keine Reste gefunden worden. Nun, er frisst die Eier, die findet man nicht im Magen.“ So würden seltene Vogelarten nahezu ausgerottet.

Kontakt zur Redaktion
red-neustrelitz@nordkurier.de

Ungleicher Maßstab für die „Zugewanderten“

Joachim Buhrke aus Dabelow zum Beitrag „Neustrelitzer Naturschützer im Visier“ vom 8. März:

Für mich ist die Natur, was für Christen Gott ist. Daher weiß ich: Wildtiere kommen nur in die Nähe des Menschen, wenn 1. ein zu starker Bejagungsdruck vorhanden ist, 2. die Nahrungsgrundlage in der freien Natur kaum mehr vorhanden ist. Das Letztere trifft für den Waschbär zu. Belegen kann ich es durch meine eigenen Beobachtungen am Nordufer des Kabelicksees in der Zeit von 2007 bis 2011. 2007 tauchten vereinzelt Waschbären auf. Am Nordufer, welches einen breiten Schilfgürtel hat, lebten trotz menschlicher Nähe zum Beispiel Rohrdommel, Moorente, Schwarzer Milan, Grangans, Blessralle, Ringelnatter, Moorfrosch, Wasserfrosch, Grasfrosch, Blindschleiche, Zauneidechse, Schlingnatter und so weiter. Bis 2011 nahmen mit der Zunahme des Waschbären die Bruterfolge der Wasservögel bis zu 90 Prozent ab. Ebenso sieht die Abnahme bei Reptilien und Lurchen aus. Die Wirkung des Waschbären auf die Population der Kraniche ist vorhersehbar. Mit der Abnahme der Beutetiere und Gelege der Wasservögel war eine Zunahme seines Beutezuges im Dorfgebiet zu verzeich-

nen. Dann liest man wie zum Hohn, es gab Magenuntersuchungen an Waschbären und dort wurden keine Reste von Vögeln gefunden. Man sollte eigentlich wissen, dass er Vögel nur dann frisst, wenn sie tot vom Baum fallen, zu deren Fang ist er zu langsam und zudem sind die meisten Wasservögel Nestflüchter. Als seit 1990 der Müritznationalpark richtigerweise in „trockene Tücher“ gegossen wurde, gab es in der ehemaligen Staatsjagd am Ostufer der Müritz einen Mufflonbestand. Dieser wurde eliminiert, weil seine Urheimat, so die Begründung, nicht bei uns ist. Beim Waschbären, ebenfalls ein Zugewanderte, wird ein anderer Maßstab angelegt. Eine Organisation wie der Nabu hat immer dann Probleme, wenn sie in sich selbst zum Handeln gezwungen ist. Es ist doch sonderbar und zugleich gut, wenn es um schützenswerte Flora und Fauna außerhalb des „Hauses“ geht, wie konsequent man für deren Erhalt eintritt. Innerhalb lässt man deren Vernichtung zu. Ja, man legt sogar den Bürgern nahe, bauliche Veränderungen vorzunehmen. Hat der NABU-Chef schon einen Waschbären in freier Wildbahn gesehen und kennt das natürliche Verhalten der Art? Ich kann das nicht glauben. Ein Nationalpark ist und bleibt ein Schutzgebiet für Flora und Fauna und kein Kö-

nigreich, wo nach Ermessen der Herrscher Entscheidungen getroffen werden.

Heute Waschbär, morgen Biber, Nerz und Wolf

Helmut Corneli aus Babke/Roggentin zum Beitrag

„Feldberger Jäger wollen dem Waschbär auch im Nationalpark an den Pelz“

in der Ausgabe vom 12. März:

Es ist sehr bedauerlich, dass verdienstvolle Personen sich für die Bejagung eines Tieres in einem Nationalpark aussprechen: Hier rächt sich zweierlei: Zum einen, dass man für den Nationalpark überhaupt Ausnahmen bezüglich der Jagd zugelassen hat, und zum anderen, dass bei der Schaffung der Nationalparke in der ausgehenden DDR zu sehr botanische Aspekte im Blickpunkt standen. Wildökologische Gesichtspunkte spielten eine zu geringe Rolle. Das zeigt sich insbesondere im Fehlen jeglicher zeitlicher Planung zum schrittweisen Aufgeben der Jagd oder des Wildtiermanagements. Durch die gelebte Praxis konnte offensichtlich der Eindruck entstehen, beim Nationalpark handle es sich um eine Ansammlung von Jagdrevieren wie in Wirtschaftswäldern oder Kulturlandschaften. Das Neue an der Idee scheint in weiten Kreisen entweder ignoriert oder nicht bekannt

DONNERSTAG, 14. MÄRZ 2013

zu sein. Kreisen, die es besser wissen müssten, wie Jagdverbände oder Forstverwaltung. Die Kriterien der International Union for Conservation of Nature (IUCN) sollten dort allemal bekannt sein. Heute geht es um den Waschbär, gestern ging es um den Kormoran, morgen geht es vielleicht um Biber, Krähen, Nerz oder Wolf, allesamt „Störenfriede“. Hält diese Tendenz an, werden noch mehr Menschen geneigt sein, im Begriff Nationalpark einen Etikettenschwindel zu sehen. Es darf nicht vergessen werden, dass die Nationalparke Mecklenburg-Vorpommerns mit Vorschusslorbeeren gestartet sind. Der gute Ruf wurde in anderen Teilen der Welt erarbeitet, zum Beispiel in der Schweiz, Italien, Afrika und Nordamerika. Einige Personen in Jagdverbänden und in den zuständigen Stellen des Naturschutzes und der Forstverwaltung sollten sich stärker ihrer Verantwortung bei der Entwicklung des Müritznationalparks bewusst sein.

Naturschützer stimmen Waschbären-Jagd zu

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Putzig sehen die Tiere aus, aber es sind Raubsäuger und sie sorgen immer wieder für Ärger. Jetzt sieht der Nabu Handlungsbedarf.

NEUSTRELITZ. Der Naturschutzbund Nabu unterstützt die Forderungen zur intensiven Bejagung des Waschbären im Müritz-Nationalpark. Das hat der Nabu-Kreisvorsitzende Erwin Hemke dem Nordkurier bestätigt. Aus Sicht der Naturschützer sorgen die Waschbären bereits für einen Rückgang bei den Greifvogel-Beständen. Denn sie machen auch vor den Gelegen von Graugänsen, Entenvögeln, Kranichen und Gänsereiern nicht Halt. Selbst Adler und Schwarzstörche seien betroffen, heißt es. Der Graureiher sei auf diese Weise eine Rarität in der Region geworden, vor 20 bis 30 Jahren habe es davon im-

merhin noch etwa 100 Brutpaare gegeben.

Die Nabu-Vertreter erinnern auch daran, dass bei wildökologischen Untersuchungen zum Waschbären (der Nordkurier berichtete) das populationsökologische und das Raumverhalten im Vordergrund gestanden hätten.



Ein Kommentar
von
Marlies Steffen

Ohne Anreiz geht's nicht

Jetzt also auch die Naturschützer. Sie sprechen sich für eine zielgerichtete Jagd auf Waschbären aus. Das ist durchaus ein Zeichen, wird doch hier sonst eher die Hand über alles gelegt, was da krecht

ten. Das Fressverhalten sei nicht im Hinblick auf die Einwirkung auf Wirbeltierbestände betrachtet worden. Weder die Zahl der ausgelegten Eier beziehungsweise der Gelege noch die Störungen im Brutgeschäft konnten so erfasst und bewertet werden. Hier könnte nur der Einsatz

und fleucht. Doch die putzigen Bärengesellen, die es faustdick hinter den Ohren haben, sorgen nicht nur in manchem Privatgarten für Ärger. Sie greifen wahllos zu und machen eben auch vor seltenen Tieren nicht Halt. Wer zur Jagd geht, hat indessen in der Regel auch fiskalische Interessen. Solange hier keine Lösungen geschaffen werden, wird wohl auch niemand dem Bär auf den Pelz rücken wollen.

von Fotofallen eindeutige Beweise liefern.

Ihre Forderung begründen die Nabu-Mitglieder auch mit dem Erhalt der Artenvielfalt im Land, dies sei eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nur in Zusammenwirken von Naturschutz, Nationalpark und Jagd zu gewährleisten ist. So lange die negative Beeinträchtigung der heimischen Fauna durch die immens hohen Waschbärenbestände nicht wissenschaftlich widerlegt wurde, beziehungsweise die Natur durch Seuchenzug dem Populationshoch regelmäßig ein Ende bereitet, sei die intensive Bejagung unabdingbar. Da die Nutzung der Bälge durch Verarbeitung zu Pelzwerk gesellschaftlich nicht gewollt sei, müsse die Politik andere Anreize zur Bejagung der Raubsäuger schaffen, fordern die Naturschützer.

Kontakt zur Autorin
m.steffen@nordkurier.de

Freitag, 8. März 2013

Neustrelitzer Naturschützer im Visier

Von unserem Redaktionsmitglied
Marlies Steffen

Der Nabu-Kreisvorsitzende Erwin Hemke hat mit seiner Forderung zur Waschbärenjagd im Nationalpark gegen eine jagdpolitische Auffassung seiner Organisation gehandelt.

NEUSTRELITZ. Der Neustrelitzer Naturschützer Erwin Hemke bekommt jetzt Gegenwind: Denn der Naturschutzbund Nabu Mecklenburg-Strelitz hat sich in seiner von Hemke öffentlich gemachten Forderung nach der Waschbärenjagd im Müritz-Nationalpark (der Nordkurier berichtete) über gültige Beschlüsse

seines Bundesverbandes hinweg gesetzt. Dass stößt auf deutliche Kritik, wie der Landesvorsitzende Stefan Schwill dem Nordkurier sagte. Schwill verwahrte sich gegen den von Hemke geführten Vorstoß. Der Landesvorsitzende beruft sich dabei auf das jagdpolitische Grundsatzpapier des Nabu, in dem Aussagen zur Jagd auf Waschbären getroffen werden: „Der Nabu lehnt ... die Bejagung der Beutegreifer sowie die Fallenjagd unter dem Vorwand der Regulation ab“, heißt es darin. Zudem werden auch Aussagen zur Populationsentwicklung getroffen: „Die Qualität des Lebensraumes und das Nahrungsangebot bestimm-

ten in erster Linie die Populationsgröße einer Art. Somit ist die Bejagung von Beutegreifern ein ungeeignetes Mittel einer gefährdeten Tierart helfen zu wollen, zumal sie vom eigentlichen Problem der Verschlechterung des Lebensraums ablenkt“.

Stefan Schwill verdeutlichte auch, dass eine Bejagung der Waschbären nur auf Inseln einen Sinn mache. Dort würde eine Reduzierung der Population erreicht werden können. Jagden auf anderem Terrain wären dagegen sinnloser Aktionismus. Das jagdpolitische Grundsatzpapier des Nabu wurde von der Bundesvertreterversammlung der Naturschutzorganisation

2001 beschlossen. Es wird derzeit aktualisiert, wobei die Position zur Beutegreiferbejagung unverändert sei. Zu der von Erwin Hemke in dem Mecklenburg-Strelitzer Positionspapier angesprochenen Reduzierung der Vogelbestände sagte Stefan Schwill, dass für eine Reduzierung der Arten nicht der Waschbär verantwortlich gemacht werden könne. Hinsichtlich der Waschbäreinwanderung in die Dörfer stellte Schwill klar, dass man dem nur durch bauliche Veränderungen an den Häusern entgegen treten könnte.

Kontakt zur Autorin
m.steffen@nordkurier.de

an die Redaktion

MITTWOCH, 15. MAI 2013

Naturschutz mit Realitätssinn betrachten

Prof. Helmut Böhme aus
Neustrelitz ebenfalls zum
Beitrag **Jäger rücken dem
Waschbären auf den Pelz:**

Wann endlich betrachten alle Seiten den Naturschutz mit dem notwendigen Realitätssinn? Wir leben im 21. Jahrhundert, die Anzahl der Menschen ist ungeheuer angestiegen und alle möglichen Probleme belasten nun unser Dasein. Der Mensch als das höchstentwickelte Lebewesen ist genauso Bestandteil der Natur

wie jedes Tier und bedarf des Schutzes. Jeder einseitige Rundumschutz bedingt die Schädigung anderer Arten. Will man das völlig überzogene, absurde Faltblatt des Fördervereins Nationalpark zum Waschbären ernst nehmen, dann müsste der Mensch vom Erdboden verschwinden. Alle Schutzvorschriften sind leider nach dem Muster „Den Teufel mit dem Beelzebub austreiben“ gestrickt und deshalb weitgehend unbrauchbar oder gar schädlich – für andere.

Wir leben nicht mehr im Mittelalter oder der Antike, können weder ein Museum noch ein Reservat aus der Erde machen und müssen uns wohl oder übel mit Kompromissen aller Art herumschlagen. Das ist schwierig und nur bei allseitig gutem Willen einiger-

maßen so gut machbar, dass die gesamte Natur, also Mensch, Tier, Pflanze und Erde, davon etwas hat.

Der Natur es zu überlassen, ein Gleichgewicht herzustellen, ist zwar schön, aber nicht mehr machbar. Durch den Menschen, der seit mehr als einer Million Jahren die Natur in seinem oftmals beschränkten Sinne verändert, sind die Beziehungen zwischen Beutetieren und Beutegreifern verschoben.

Um Waschbär, Marderhund, Mink, die sich in den letzten Jahren angesiedelt haben, an den Kragen zu gehen, müssten vielmehr größere Beutegreifer angesiedelt werden. Aber Wolf und Bär, die in der Nahrungskette ganz oben standen, sind ausgerottet.

Dass sich Waschbär und Marderhund negativ auf die fragile Avifauna und andere geschützte Tierarten auswirken, dürften an ihrem Nahrungsspektrum liegen. In

Brandenburg wurde festgestellt, dass Waschbären Sumpfschildkröten besonders mögen, diese Art ist fast ausgestorben – auch ohne sein Zutun.

Ich fürchte, dass genau wie beim Marderhund die Jäger erfolglos bleiben. Waschbären haben sich in den letzten 60 Jahren in Deutschland stark vermehrt, Jäger sehen sie als Kleinwild. Waschbären sind keine Konkurrenz zu Reh, Hirsch und Schwarzwild. So können die Jäger das grüne Gewissen hochhalten.

**Verschobene Beziehung
Beutetier zu Beutegreifer**
Bernd Lange aus Neubrandenburg zum Beitrag **Jäger rücken dem Waschbären auf den Pelz** in unserer Ausgabe vom 13. 5. 2013:

Jäger rücken auf den Pelz

Von **Uwe Reißenweber**
und **Haiko Prengel**

Die Jagd auf Raubwild in den Nationalparks des Landes ist bislang verboten. Das wollen die Waidmänner an der Müritz nun ändern. Sie sehen die Vögel gefährdet.

WAREN/MÜRITZ. Die Jäger an der Mecklenburgischen Seenplatte wollen dem Waschbären auf den Pelz rücken: Der Kreisjagdverband Mecklenburg-Strelitz/Neubrandenburg fordert, die Tiere im Müritz-Nationalpark wieder zur Bejagung – vor allem mit Fallen freizugeben. Bislang darf in den Nationalparks im Land Raubwild nicht gejagt werden. „Wir sind da anderer Ansicht. Der Waschbär ist ein Schädling, der größere Schäden in der Vogelwelt anrichtet und dazu beiträgt, dass seltene Vogelarten verschwinden“, sagt Kreisvorsitzender Friedhelm Stölting. Beispielsweise gebe es Fotos, die zeigten, wie ein Waschbär einen Schreiadlerhorst besetzt oder ein Schwarzstorchennest attackiert. Man sei über eine Jagderlaubnis im Gespräch mit dem Umweltministe-

rium. Bei der jüngsten Landesdelegiertenkonferenz der Jäger habe Minister Till Backhaus (SPD) seinen Eindrücken nach auch Zustimmung signalisiert, so Stölting.

Wie das Ressort mitteilte, soll das Thema Waschbär heute vor Ort mit den Jägern diskutiert werden. Schon zuvor hatte sich die Grünen-Landtagsabgeordnete Jutta Gerkan mit einer Kleinen Anfrage an die Landesregierung gewandt. Die Antwort bleibt allerdings sehr vage: Die Landesregierung nehme die Sorge betroffener Grundeigentümer ernst, heißt es in dem Papier. Und, im schönsten Bürokratendeutsch: Zur Lösung einzelner Waschbärprobleme sehe die Nationalpark-Jagdverordnung bereits jetzt Ausnahmemöglichkeiten vor.

In Brandenburg haben sich Waschbären zu einer echten Plage entwickelt. Insgesamt 14 495 Exemplare erlegten die märkischen Jäger in der Saison 2011/2012 – das sind laut Medieninformationen 23 Prozent mehr als im Vorjahr. Besonders stark hätten sich die Tiere demnach in

dem Waschbär



Oh, ist der süß! Für die Jäger im Land steht der Waschbär allerdings auf der Abschussliste.

FOTO: FELIX HEYDER

der Prignitz und im Landkreis Ostprignitz-Ruppin vermehrt. „Die Bestände steigen extrem an“, sagt der Geschäftsführer des Landesjagdverbands, Georg Baumann.

Als Nesträuber bedrohe

der Waschbär nicht nur Fasane und Enten. „Bei gefährdeten Arten wie der Sumpfschildkröte kann das den Ausschlag geben, dass Populationen ganz verschwinden“, warnt Baumann.

SAMSTAG/SONNTAG, 4./5. MAI 2013

SEITE 21

Waschbärabschuss fast verdoppelt

Von Tobias Lemke

Die Ausbreitung des kleinen räuberischen Tiers spiegelt die Statistik der Jägerschaft in der Mirower Heide wieder.

MIROW/WESENBERG. Die Ausbreitung des Waschbärs wird auch anhand der aktuellen Jagdstatistik der Hegegemeinschaft Mirower Heide deutlich. Diese zog nach dem Ende des Jagdjahres am 31. März nun Bilanz. Wurden in der Saison 2011/12 noch 192 Waschbären erlegt, so finden sich auf der jüngsten Liste nun 361 Tiere wieder. Die größere Anzahl sei nicht etwa mit einem Anstieg der Jagden, sondern damit zu erklären, dass sich der Waschbär wirklich zunehmend ausbreite, erklärte Angela Wilke, Vorstandsvorsitzende der Hegegemeinschaft.

Macht in anderen Regionen des Landes zudem die rasante Vermehrung der Wildschweine Probleme, so gebe es damit im westlichen Mecklenburg-Strelitz keine Schwierigkeiten. „Bei uns tritt temporär und territorial eher zu viel Damwild auf“, sagte Wil-

ke dem Nordkurier. Da sich hier viel Wald mit Feldern abwechseln, biete die Region einen guten Lebensraum. Die Statistik des abgelauften Jagdjahres listet somit eine Strecke von 79 Stück Rotwild, 894 Stück Damwild und 616 Stück Schwarzwild auf.

Eine nicht allzu erfreuliche Spitzenposition nimmt Mecklenburg-Strelitz daher auch in der Unfallstatistik mit Wildtieren ein. Zwar liege gerade auf stark frequentierten Straßen ein Hauptaugenmerk der Waidmänner und -frauen, dennoch sei die sicherste Variante einem Unfall vorzubeugen das vorsichtige Fahren, appellierte Wilke an die Autofahrer.

In der Hegegemeinschaft Mirower Heide sind circa 100 Jäger aus 62 Jagdbezirken in der Region um Mirow und Wesenberg sowie zwischen dem Müritz Nationalpark im Norden und der brandenburgischen Grenze im Süden zusammengeschlossen. Das Gebiet umfasst rund 24 500 Hektar.

Kontakt zum Autor
t.lemke@nordkurier.de

Waschbären sorgen weiterhin für Unmut

Von **Thomas Beigang**

Die Kleinfresser zu töten, ist nach Experten-Ansicht sinnlos. Wer allerdings einen ganzen „Clan“ ertragen muss, darf auf Unterstützung hoffen.

FEDEROW. Der Chef des Müritz-Nationalparkamtes, Ulrich Meßner, kann gut als Augenzeugen herhalten. Der in Speck lebende Fachmann hat

an seinem Komposthaufen im Garten eine Fotofalle installiert. „Viele Waschbären sind da bereits hineingetappt“, wundert sich selbst Meßner über die große Zahl.

Albrecht von Kessel, Vorsitzende des Fördervereins Müritz-Nationalpark, nimmt ebenfalls kein Blatt vor den Mund: „Haus- und Hofbesitzer müssen sich auf noch mehr Schäden durch Waschbären einstellen. Das wird ex-

trem zunehmen.“ Leicht könnten die Schäden Tausende Euro Reparaturkosten nach sich ziehen.

Meßner und von Kessel wollen indes die aufgeheizte Stimmung versachlichen. Gezielte Jagden und massenhafte Tötung würden die Population nicht verringern. „Die Tiere reagieren darauf mit mehr Nachwuchs“, so von Kessel. Jahrelange Erfahrungen in Kassel, der von Wasch-

bären am meisten heimgesuchten Stadt Deutschlands, hätten das nachgewiesen. Die Fachleute aus dem Nationalpark setzen dagegen auf Prävention. Ein Faltblatt gibt Tipps, wie man sich vor den ungebeten Gästen schützen kann. Darüber hinaus könne man sich auch auf der Internetseite www.projekt-waschbaer.de informieren.

Indes sind sich Meßner und von Kessel darüber im

Klaren, dass es mancherorts für Vorbeugung zu spät ist. Wo sich ein ganzer Clan von Waschbären häuslich niedergelassen hat, müsse eine Brachiallösung her. „Fangen und töten“, so der Nationalpark-Chef. Allerdings, selbst Hand anzulegen ist verboten. „Obwohl wir wissen, dass viele Betroffene das tun“, so Meßner. Dafür seien jedoch Jäger da, die mit einer Lebendfalle Waschbären einfangen. „Wo

der Nationalpark das Jagdausübungsrecht besitzt, ist das recht einfach. Man kann uns anrufen und wir kommen“, verspricht Meßner. Ungeklärt sei dies noch in Gemeinden außerhalb des Schutzgebietes. „Das soll aber im Sinne der Haus- und Gartenbesitzer schnell geregelt werden“, verspricht Meßner.

Kontakt zum Autor
beigang@nordkurier.de

Hausbesitzer müssen sich auf mehr Schäden einrichten

Die Waschbärenpopulation hat an der Mecklenburgischen

Seenplatte stark zugenommen

Federow/msb/sr. »Hausbesitzer müssen sich auf mehr Schäden durch Waschbären einstellen«, ist sich Albrecht von Kessel, Vorsitzende des Fördervereins Müritz-Nationalpark, sicher.

Die Tiere mit der vermeintlichen »Zoromask« auf dem Gesicht haben sich an der Mecklenburgischen Seenplatte

stark vermehrt. »Doch gezieltes Jagen und massenhafte Tötungen werden die Population nicht verringern«, erklärt der Chef des Müritz-Nationalparkamtes, Ulrich Meßner. Vielmehr müssen wir uns mit den Tieren arrangieren. »Und das ist eigentlich sehr einfach«, so Meßner. Gemeinsam mit Albrecht von Kessel hielt er in der

vergangenen Woche ein neues Faltblatt des Müritz-Nationalparks in den Händen, das über den Waschbären, seine Eigenarten und über Sicherheitsmaßnahmen für Dächer von Wohnhäusern und Gartenanlagen aufklären soll.

»Vorerst haben wir 40.000 Exemplare drucken lassen«, sagt Kessel. Diese Faltblätter werden

nicht nur im Nationalparkamt ausgelegt, sondern auch an die Haushalte von Neustrelitz und Waren (Müritz) sowie umliegende Gemeinden verteilt.

»Mit dem Schließen von kleinen Sicherheitslücken können tausende Euro an Reparaturkosten gespart werden«, versicherten beide Männer. »Wir setzen somit auf Aufklärung

statt Panikmache«, erklärt Albrecht von Kessel die aufwendige Präventionsmaßnahme, die durch den Förderverein des Müritz-Nationalparks gestützt wurde.

Bei wem dieses Faltblatt mit den Tipps gegen Waschbären in besiedelten Gegenden zu spät kommt, kann trotzdem auf Informationen hoffen. »Im Flyer

stehen auch Telefonnummern von Experten. Denn dann hilft eigentlich nur noch »einfangen und zur Strecke bringen«. Möglich ist dies aber lediglich durch ausgebildete Jäger, welche die Waschbären mit Lebenfallen einfangen müssen. Weitere Informationen gib es auf der Webseite www.projekt-waschbaer.de.

Nationalparks nicht zum Schutz fremder Räuber

Joachim Neumann aus Neubrandenburg zum Leserbrief **Im Nationalpark Prozesse ohne Eingriff des Menschen** in unserer Ausgabe vom 4. 6. 2013:

Grundsätzlich kann beim Waschbären nicht unterschieden werden, wo er bejagt werden sollte. Er sollte vielmehr zu jeder Zeit und überall verfolgt werden, denn er gehört nicht in unsere Natur. Etwa um 1930 sind wiederholt Exemplare dieser nordamerikanischen Kleinbären aus deutschen Farmen entwichen. Sie haben sich erschreckend ausbreiten können, weil hier natürliche Feinde fehlen.

Die Nationalparke sind nicht geschaffen worden, um frem-

de Räuber wie den Waschbären zu schützen. Sie sollen Rückzugsgebiete für die heimische Fauna und Flora sein. Rückzugsgebiete für heimische Arten. Diesen engt der Mensch, der die Landschaft seit Jahrtausenden nach seinen eigenen Bedürfnissen verändert und formt, ihre Lebensbedingungen immer mehr ein. Sie sind nicht da, um vom Waschbären leergefressen zu werden.

Insofern ist der Einsatz von Waschbärenberatern nur dann ein hoffnungsvoller Ansatz, wenn solche Personen beim Abfangen der Räuber intensiv mitbeteiligt werden.

Waschbär ist inzwischen einheimische Art

Heike Masch aus der Gemeinde Uckerland zum Leserbrief **Nationalparks nicht zum Schutz fremder Räuber** in der Ausgabe vom 6. 6. 2013:

Natürliche Feinde der Jungbären sind Fuchs, Marder und Greifvögel. Frei laufende Hunde sind auch eine Gefahr für ausgewachsene Waschbären. Sie haben also sehr wohl natürliche Feinde.

Jährlich werden in Deutschland 200 000 Rotfüchse aus Angst vor Tollwut abgeschossen. In Brandenburg dürfen das ganze Jahr über Füchse und Waschbären geschossen werden. In der Vergangenheit wurden Greifvögel von Menschen gejagt, da man sie als Nahrungskonkurrenten ansah. Erst vor 40 Jahren wur-

de die Jagd in Deutschland verboten. Seither haben sich die Bestände vieler Arten erholt, andere sind aber nach wie vor vom Aussterben bedroht. In Brandenburg sind im letzten Jahr 14 495 Waschbären getötet worden. Und das betrifft nur die Elterntiere, wie viele Jungtiere sind wohl nicht mehr versorgt worden? Wie sieht es mit dem Steinmarder aus, der ist ja bei den Menschen auch nicht gern gesehen und darf von Oktober bis Februar gejagt werden. Fazit: Würde der Mensch nicht immer alles durcheinanderbringen, nicht ständig in den Lauf der Dinge eingreifen, hätten wir dieses Problem nicht.

Herr W. Lutz hat durch Magen-Darm- und Kot-Untersuchung festgestellt, dass die Ernährung des Waschbären

aus 33 Prozent Pflanzlichem, 40 Prozent wirbellosen Tieren und 27 Prozent Wirbeltieren besteht, wobei Fisch und Amphibien die Hauptnahrung sind. Wissenschaftliche Untersuchungen konnten belegen, dass Waschbären keine nachteiligen Auswirkungen auf andere Tier- und Pflanzenarten haben. Der Waschbär ist laut Grundnahrungsgesetz inzwischen eine einheimische Art, da sie sich über mehrere Generationen ohne Mithilfe des Menschen erhalten hat.

Jäger wollen niedlichem

DONNERSTAG, 30. MAI 2013

Von Uwe Reißenweber

Sie rauben Hausbesitzern die Nerven und schaden vor allem der heimischen Vogelwelt, meinen die Jäger. Deshalb fordern sie, den Waschbären zur Jagd freizugeben. Doch das ist umstritten.

NEUSTRELITZ. „Neues Zuhause gesucht? Bieten sanierten Dachs-Altbau oder neue Baumhöhle in bester Lage, vielfältige Gastronomie in unmittelbarer Nähe, keine natürlichen Feinde, Jagdverbot!“ Gäbe es Immobilienmakler für Waschbären, würden sie eine Anzeige wohl so formulieren. Lage der Traumresidenz? Der Müritz-Nationalpark.

Doch jetzt machen die Jagdverbände mobil und wollen dem tierischen Einwanderer aus Amerika auf den Pelz rücken. Das Jagdverbot im Park – außerhalb gilt es nicht – soll aufgehoben werden, fordern sie. „Der Waschbär ist ein Schädling, der größere Schäden in der Vogelwelt anrichtet und dazu beiträgt, dass seltene Vogelarten verschwinden“, sagt beispielsweise der Chef des Kreisverbandes Mecklenburg-Strelitz/Neubrandenburg, Friedhelm

Stöltzing. Dass eine Jagderlaubnis nur wenig bringt, ist die These Carsten Vinzings, einer der beiden eigens eingesetzten Waschbär-Beauftragten im Nationalpark. „Wenn die Fähe fällt, lassen sich die Jungtiere aller Erfahrung nach früher decken. Deswegen hilft ein Abschuss wohl kaum.“ Wobei – die Jagdverbände denken eher daran, dem Waschbären Fallen zu stellen. Experte Vinzing aber sagt: „Wir werden sie definitiv nicht wieder los.“ Denn die Tiere seien auch extrem lernfähig.

Waschbären können sogar Dachziegel anheben

Eigentlich im Wald zu Hause, haben die Tiere laut Vinzing gelernt, mit viel weniger Aufwand beim Menschen an Nahrung zu kommen. „Erst sind sie von dort wieder zurück in den Wald, nun haben sie gemerkt, dass sie sich auch diesen Weg sparen können. Inzwischen sind sie sogar so weit, dass sie Dachziegel hochnehmen können.“ Worauf sich der niedliche Tyrann dann im Dachstuhl häuslich einrichtet – mit allen Begleiterscheinungen, wie nächtliches Dauerrumoren und Fäkalienablagen. Wie groß das Problem wirk-

lich ist, kann derzeit niemand sagen. Konkrete Zahlen gibt es laut Umweltministerium in Schwerin noch nicht.

Außerhalb des Nationalparks sind im vergangenen Jagdjahr allerdings in MV 1580 Waschbären getötet worden – in Brandenburg sogar 14 495, im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg um 23 Prozent. Die Population vor allem im Müritz-Nationalpark hat laut Umweltministerium in den vergangenen Jahren merklich zugenommen. „Das gilt auch für die Schäden in bewohnten Gebieten – in Gärten, an Hausdächern und so weiter, man vermutet sogar in der Kanalisation“, erzählt Ministeriumssprecherin Birgit Hamm.

Betroffenen rät das Ministerium: In befriedeten Gebieten sollten sie bei der Unteren Jagdbehörde des Landkreises eine Ausnahmegenehmigung für den Fang und die Tötung der Waschbären durch einen Jäger beantragen. Wo die Dörfer an Jagdflächen des Nationalparks angrenzen, könnten im Notfall auch Anträge auf Ausnahmegenehmigung gestellt werden, die dann geprüft werden. Der Umgang mit dem Waschbären sei gegenwärtig

Tyrannen an den Pelz

im Ministerium in der Diskussion, demnächst werde es eine Regelung geben. Hamms Sprecherkollege im Potsdamer Landwirtschaftsministerium, Jens-Uwe Schade, spricht seinerseits von einer Plage, besonders im Norden des Landes, in Ostprignitz-Ruppin. „Die Bestände steigen weiter an. Das geht zu Lasten der Jungtiere beim Niederwild, auch bei Fasanen, Enten und der seltenen Sumpfschildkröte“, beschreibt Schade.

Im Müritz-Nationalpark finde der Kleinbär ideale Lebensbedingungen, erklärt Waschbären-Beauftragter Vinzing: Kaum Feinde und kaum Krankheiten. Hinzu komme, dass der Population nicht so harte Winter wie in Amerika zusetzen. Der Müritz-Waschbär sei übrigens ein Flüchtling, der zu NS-Zeiten aus Pelztierfarmen ausgebrochen sei: „Ihre Pelze wurden für Fliegermonturen verarbeitet.“ „Unser Anliegen“, so der Beauftragte Vinzing, „ist es nicht, den Waschbären zu fangen und zu bekämpfen.“

Vielmehr wolle man Bewohnern und Hausbesitzern dabei helfen, das Tier vom Dachstuhl fernzuhalten. Dazu komme man auch gerne ins Haus und auf den Hof.

„Eine Methode ist es, die Hausecken mit Kunststoff – Polycarbonat – zu umfriedern. Da rutscht der Waschbär dann ab. Möglich ist das auch am Blitzableiter“, erläutert der Experte. Die etwa 1,10 Meter hohe und 40 Zentimeter breite Kunststoffummantelung schlage mit rund 60 Euro zu Buche.

Offene Mülltonnen locken die schlauen Tiere an

Eine andere Variante: Strom legen. „Die Bewohner haben aber auch Eigenverantwortung“, appelliert Vinzing: „Wir müssen es dem Waschbären so ungemütlich wie möglich machen – das heißt unter anderem, keine Abfälle frei auf dem Kompost lagern und die Mülltonnen fest geschlossen halten.“

Die Jagdverbände im Osten Mecklenburg-Vorpommerns bevorzugen aber die robustere Methode. In einem von den Vorsitzenden der Kreisverbände Müritz, Mecklenburg-Strelitz/Neubrandenburg, Rügen und Nordvorpommern unterschriebenen Forderungskatalog heißt es: „Es gibt keine wissenschaftliche Begründung für die vollständige Einstellung der Raubwildbejagung in den Nationalparks und insbesonde-

re der Waschbärenbejagung im Müritz-Nationalpark.“

Dem hält das Umweltministerium die bisher geltenden Regeln für den Nationalpark entgegen: „Dort sollen nur die Tiere gejagt werden, die dem natürlichen Wachstum entgegenstehen – also beispielsweise Bäume verbeißen. „In dem Sinne tut der Waschbär der Natur nichts“, sagt Ministeriums-Sprecherin Birgit Hamm.

Aber die Jagdverbände bleiben dabei: „Wir fordern die sofortige Aufnahme der Raubwildbejagung als Maßnahme für den Artenschutz in den Nationalparks des Landes. ... Wir möchten nicht, dass die Akzeptanz der Nationalparks in der Bevölkerung weiter negativ belastet wird und sich der Unmut der Bevölkerung in gegen die Nationalparks gerichteten Bürgerinitiativen Bahn bricht.“

Die Jäger müssen sich aber spüten, wenn sie ihre Ziele beim Waschbären erreichen wollen, ehe aus dem Süden ein Verwandter nachrückt, wie das Brandenburger Landwirtschaftsministerium weiß – der Mink ist ebenfalls auf dem Vormarsch.

Kontakt zum Autor
u.reissenweber@nordkurier.de

Im Nationalpark Prozesse ohne Eingriff des Menschen
Helmut Cornell aus Roggentin zum Beitrag **Jäger wollen niedlichem Tyrannen an den Pelz** in unserer Ausgabe vom 30. 5. 2013:

Es muss schon unterschieden werden, wo man den Waschbären verfolgt. In einem Nationalpark sollen natürliche Prozesse ohne Eingriff des Menschen ablaufen können. Dafür wurden Nationalparke von verdienten Personen initiiert und von unseren Parlamenten abgesegnet. Als Gegenwert erhalten wir Möglichkeiten für einzigartige Naturerlebnisse, für das Forschen und Lernen.

Mit welchen Begründungen auch immer noch Holzwirtschaft und Jagd im Nationalpark betrieben werden, es

schmälert beträchtlich den Erlebniswert und die Glaubwürdigkeit des Nationalparks. Neben dem Naturschutzaspekt werden auch wirtschaftliche Interessen berührt, zum Beispiel die eines naturnahen Tourismus. Nationalparke sind eine kulturelle Errungenschaft, auf die die Anwohner in den entsprechenden Regionen stolz sein dürfen.

Kulturell entwickelte Gesellschaften lösen ihre Probleme eher mit weniger Einsatz von Waffen und Gewalt. Das sollte auch beim Waschbären so sein. Waschbären-Berater und das Info-Blatt des Fördervereins Müritz-Nationalpark sind hoffnungsvolle Ansätze.

Verwüstungen auch in der Tierwelt

Gerd Steinberg aus Rechlin

ebenfalls zum Beitrag **Jäger wollen niedlichem Tyrannen an den Pelz**:

Die Nationalparkleitung nimmt nur Schäden zur Kenntnis, die Waschbären beim Menschen anrichten. Unter den Tisch fallen Verwüstungen, welche Waschbären in der Vogelwelt und in der Herpetofauna (Frösche, Eidechsen, Schlangen, Sumpfschildkröten) anrichten. Waschbären kontrollieren systematisch Specht- und andere von Vögeln benutzte Höhlen, ebenso Nistkästen, die sie letztlich unbrauchbar machen. Waschbären haben bereits Reiher-, Lachmöwen- und Kormorankolonien ausgelöscht, Brutnester von Fischadlern, Uhus, Sperbern, Rohrweihen, Sperlingen, Elstern und Krähen vernichtet. All

dies wird durch zahllose Beobachtungen bestätigt. Inzwischen ist bewiesen, dass ständige Fallenjagd die Waschbärenbestände ausdünnert. Verantwortungsvolle Ornithologen fordern eine flächendeckende Bekämpfung.